Nr. 1 [illegible]

11. Jahrg.

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für d. übrige Ausland 3 Mk. pr. Mon. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1894 unter Nr. 6919.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt I, 1508.
Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin"

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Mittwoch, den 3. Januar 1894. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

Abonnements-Einladung.

Wir ersuchen alle unsere Freunde und Genossen, nach Kräften für die Erweiterung unseres Abonnentenkreises zum 1. Januar thätig zu sein. Es ist das eine Parteipflicht. Die Hauptstärke einer Partei liegt in ihrer Presse — je mehr Leser ein Blatt hat, desto größere Macht hat es, und wer dem Partei-Organ neue Leser zuführt, stärkt sonach die Partei.

Wir haben, unterstützt von der Partei, in letzter Zeit unseren Inhalt bedeutend erweitert und auch dem Feuilleton erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt.

Der Roman

„Helene"
von Minna Kautsky,

welchen wir jetzt veröffentlichen, reiht sich den besten Schöpfungen der modernen Romanliteratur an.

Unmittelbar nach den Weihnachtsferien tritt der Reichstag wieder zusammen und seine Verhandlungen werden von ungewöhnlicher und unmittelbarer Wichtigkeit sein.

Unter solchen Umständen haben wir ein doppeltes Recht, auf die Unterstützung der Genossen zu rechnen, und die Verbreitung des „Vorwärts" von ihnen als eine Pflicht heischen zu können.

Mit dem **1. Januar** eröffnen wir ein neues Abonnement auf den

„Vorwärts" Berliner Volksblatt
mit der illustrirten Sonntags-Beilage

„Die Neue Welt".

Auch die „Neue Welt" wird neben gediegenen kleineren Beiträgen einen überaus spannenden Roman

Armer Leute Kind
von Ed. Wengraf

vom 1. Januar ab veröffentlichen.

Für Berlin nehmen sämmtliche Zeitungsspediteure, sowie **unsere Expedition, Beuthstr. 3,** Bestellungen entgegen zum monatlichen Preise von

1 Mark 10 Pfennige frei ins Haus,

wöchentlich 28 Pfennige.

Für außerhalb nehmen sämmtliche Postanstalten Abonnements zum Preise von

3,30 Mark für das Quartal

entgegen. (Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1893 unter Nr. 6708.) Wir ersuchen unsere Postabonnenten höflichst, das Abonnement rechtzeitig aufzugeben, damit die regelmäßige Zustellung des Blattes keine Unterbrechung erleidet.

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der bisher erschienene Theil des Romans

„Helene"
von Minna Kautsky

auf Verlangen gratis nachgeliefert.

Die Redaktion und Expedition des
„Vorwärts" Berliner Volksblatt.

Prätorianer

nannte man in dem niedergehenden Römerreich, als dasselbe den Cäsaren oder „Kaisern" in die Hände gefallen war, eine Abtheilung Polizeisoldaten, die, unter Prätoren und Präfekten (Polizeipräsidenten und Landräthen) stehend, im besonderen als Leibwache für die persönliche Sicherheit des Kaisers, und im allgemeinen als Ordnungsstütze für die öffentliche Ordnung, je nach Bedarf für die Rettung der Gesellschaft zu sorgen hatten. Sie waren halb Militär- halb Zivilbeamte, das Militärische wog aber vor und beherrschte alles in jener Aera des staatlichen und gesellschaftlichen Verfaulens. Die Prätorianer, die sich zum größten Theil aus dem heruntergekommenen Adel (den Nobiles und Equites, d. i. den Junkern und Edelsten) rekrutirten, jedoch auch zu ihrer „Verjüngung" hergelaufene Abenteurer aus allen Herren Ländern in ihre Mitte aufnahmen, wachten mit verzehrendem Eifer darüber, daß keine umstürzlerischen Ideen in das Volk kamen, — daß das Volk, wenn es zu wählen hatte, auch den richtigen Mann wählte — und daß der Kaiser, ihr oberster Kriegs- und Friedensherr, ruhig schlafen und regieren konnte. Der Wille des Kaisers war ihnen oberstes Gesetz und sie vollstreckten ihn unerbittlich und unnachsichtig.

Die Kaiser zeigten sich dankbar — sie überhäuften ihre Prätorianer, die zivilen sowohl wie die militärischen, mit Liebesgaben, und verliehen ihnen immer mehr Macht, so daß den Prätorianern zuletzt der Kamm schwoll und sie sich die Frage vorlegten: „Wer ist denn eigentlich der Herr im Lande — wir oder der Cäsar?" Und die Antwort ergab sich von selbst: „Oberster Herr ist, wer die höchste Macht hat. Und die höchste Macht haben wir, denn die Macht des Kaisers kommt nur von uns — was er ist, ist er durch uns, und ohne uns ist er nichts. Der Kaiser ist Kaiser von unser Gnaden; indeß, seine Macht soll ohne Schranken sein dem Volk gegenüber — vorausgesetzt, daß er unseren Willen thut."

Und Menschenalter hindurch thaten die Kaiser den Willen der Edelsten in Militär und Zivil, so da hießen Prätorianer. Allein es kamen auch Zeiten, wo sie ihn nicht thaten. Und da machten die treuen Vasallen kurzen Prozeß und setzten die rebellischen Kaiser ab, und andere Kaiser ein, die ihnen den Willen thaten und Liebesgaben in den Schooß warfen.

Und schließlich verfielen die Edelsten, die zu allen Zeiten ein scharfes Auge für das „Geschäft" hatten, auf einen genial-praktischen Gedanken: im Jahre 193, genau vor 1700 Jahren, als gerade ein Kaiser gestorben war, veranstalteten sie auf dem Forum von Rom eine öffentliche Auktion und versteigerten die Kaiserkrone und Kaiserwürde an den Meistbietenden, nämlich an den, welcher ihnen die einträglichsten Aemter und die fettesten Gnadengeschenke und Liebesgaben darbot.

Die Prätorianer befanden sich wohl dabei, wie der liebe Gott in Frankreich oder der „gottesfürchtige und dreiste" Junker in Preußen — nicht wohl dagegen befand sich das römische Kaiserreich, das fortfaulte und schließlich in seinem Golde und seinem Schmutz erstickte. — —

Soll das eine Satire sein in der Manier des „Vieux Cordelier"*), der den armen Camille Desmoulins, vor hundert Jahren ungefähr, durch einen allzu treffenden Vergleich des Robespierre'schen Regiments mit dem römischen Kaiserthum auf das Blutgerüst brachte?

Je nachdem!

Nicht daß wir daran dächten, das Deutsche Reich mit dem römischen auf eine Stufe zu stellen. Im alten Rom war das ganze Staats- und Gesellschaftswesen bis in den innersten Kern faul; bei uns hat die Fäulniß den Kern des Volkes nicht ergriffen — und wird ihn nimmer ergreifen. Dafür bürgt die gesunde Reaktion der „Volksseele" und des Volkskörpers, die in der sozialdemokratischen Bewegung sich äußert.

Wir haben auch keine Prätorianer-Armee — behüte! aber wir haben Prätorianer: Edelste in Armee und Zivil, Landräthe — kurz Junker!

Und gleicht die Rolle, die unsere Junker jetzt in Deutschland und dem Reich spielen, in den springenden Punkten nicht wie ein Ei dem anderen der Rolle, welche einst die Prätorianer im alten Rom spielten?

Halten sie nicht sich für die eigentlichen Herren im Lande? Sehen sie in dem Kaiser nicht ihren unterthänigsten Diener, dem sie Gehorsam und Treue nur so lange schulden, als er ihnen den Mund mit Liebesgaben, mit Zuckerprämien und Kornzöllen stopft? Oder hat die „Fronde", die das Junkerthum gegenwärtig in Szene setzt, etwa nicht zum Zweck, sich der Person des Kaisers zu versichern? Nur keine Verdunkelung der Thatsachen! Nur keine Täuschung über die Natur der Krise, die, seit Jahren schleichend, nun endlich akut geworden ist! Nicht zwischen der Regierung und den Junkern ist der Kampf. Es ist ein Kampf innerhalb der Regierung — ein Kampf um die Regierung. Die Regierung ist zum Theil in den Händen der Junker, und sie hoffen, den Kaiser zwingen zu können, daß er für sie Partei ergreift und, indem er dem Namen nach die höchste und scheinbar absolute Gewalt ausübt, ihnen die ganze Regierungsgewalt ausliefert.

Daß solche, an das türkische Serail erinnernden Dinge in Deutschland überhaupt möglich sind, ist ein wuchtiger Beweis für die Unfertigkeit, Verworrenheit und Rückständigkeit unserer politischen Zustände.

Wenn wir eine einheitliche und feste, das ist eine fest auf ein festes Ziel lossteuernde Regierung hätten, eine Regierung, welcher der Wille und das Wohl des Volkes oberstes Gesetz wäre, dann könnten die Junker — was wir früher schon sagten — es gar nicht wagen, sich auch nur zu mucksen. Die Wahl wäre dann für sie: entweder über den Stock oder über die Klinge springen! Ueber den Stock ohne, über die Klinge mit Neuwahlen. Sie müßten sich ducken oder sie würden an die Wand gedrückt und zerquetscht. Denn — und hier ist der Unterschied zwischen ihnen und den alten Prätorianern — während ohne diese die Regierung nichts war, sind unsere Junker nichts ohne die Regierung.

*) Der „Alte Cordelier" — Titel einer Zeitung in der französischen Revolution; sie wurde von dem berühmten „Advokat der Laterne" geschrieben.

Feuilleton.

Nachdruck verboten.] [Alle Rechte vorbehalten.

Helene. [6

Roman in zwei Bänden von Minna Kautsky.

„Solche Briefe verdienen keine Antwort," sagte er rauh, als spräche er zu einer Schuldigen, „Du wirst Dich überhaupt in keiner Weise mit diesem Herrn einlassen, versprich mir das." Sie nickte, ohne zu sprechen, denn ihre Lippen zuckten unter den aufquellenden Thränen.

Er bemerkte es und es befriedigte ihn, daß es ihm gelungen war, sie einzuschüchtern, aber sie that ihm auch leid.

„Du kannst nichts dafür, ich weiß es wohl," sagte er milder, „bei unseren verlotterten Sitten kann so etwas jedem hübschen Mädchen passiren. Aber Du mußt eben einsehen lernen, daß das keine Huldigung ist, sondern eine Nachstellung. Es ist ein Schimpf, den dieser Mann Dir, den er mir damit angethan hat, begreifst Du das, Lene?"

Er stellte sich vor sie hin im Gefühl seiner Autorität und moralischen Ueberlegenheit.

„Ich begreife es, Vater," stammelte sie, aber sie begriff es doch nicht.

Aber mit ihrer Freude war es vorbei. Sie fühlte eine tiefe und schmerzliche Beschämung über ihren Irrthum und in diesem Augenblick noch den Kummer, ihren Vater erzürnt zu haben.

Lene durfte in den nächsten Tagen das Haus nicht allein verlassen. Zwei weitere Briefe, die für sie abgegeben wurden, waren nicht angenommen, sondern uneröffnet an das Sekretariat der österreichischen Gesandtschaft, der Baron Morre als Attachee zugetheilt war, zurückgeschickt worden. Aber wenn Röder meinte, dieser energische Protest müsse den Baron rasch von der Nutzlosigkeit seiner Bemühungen überzeugen, so täuschte er sich.

An jedem Nachmittag zu einer bestimmten Stunde rasselte jetzt ein eleganter Viererzug, von dem Kavalier selbst kutschirt, durch die Straße.

Die erste sensationelle Auffahrt war von Lene und ihrem Bruder mit großem Jubel begrüßt worden, auch die Fenster der übrigen Häuser öffneten; sich rasch und füllten sich mit neugierigen Köpfen.

Bald hatten die Leute herausgefunden, wem diese Fensterpromenaden galten und das arme Kind kam unschuldiger Weise in's Gerede. Frau Röder sorgte indeß selbst dafür, daß der Klatsch Nahrung gewann und sich weiter verbreitete. Der Viererzug hatte ihre mütterliche Eitelkeit nicht wenig gestachelt und wenn der Baron damit an ihren Fenstern hin und her manovrirte, konnte sie es nicht unterlassen, heran zu treten. Sie war es, die seinen suchenden Blicken begegnete, während Lene es absichtlich vermied, sich auch nur flüchtig zu zeigen. Sie hatte der Mutter gestanden, daß er ihr gar nicht gefalle; das war kein Jüngling, wie ihr junges Herz sich ihn vorgestellt hatte, das war ein älterer Herr mit einem stolzen Zug im Gesichte. Sie hätte ihn gerne verspottet, aber es fehlte ihr die Ueberlegenheit dazu.

Sobald der gleichmäßige, rasche Hufschlag der gut geführten Pferde ertönte, gerieth sie in eine zitternde Aufregung, ihre kleinen Fäuste ballten sich und sie preßte die Zähne zusammen. Der Schimpf, den man ihr zufügte, war ein öffentlicher geworden, und sie glaubte, vor Scham vergehen zu müssen, als Konrad über das Benehmen dieses Mannes sich höchst aufgebracht zeigte und die erregte Aeußerung that, er werde den Kerl durchprügeln.

Er war überhaupt nicht mehr so fröhlich und freundlich mit ihr wie sonst; das Vergnügen, das ihr seine Gesellschaft bereitet hatte, war dahin, und wenn sie ihm früher absichtlich in den Weg gelaufen war, so mied sie ihn jetzt, so viel sie nur konnte. An einem der nächsten Tage war Röder während des Essens ungewöhnlich wortkarg und zerstreut. Seine Jungen hatten das gleich weg und sie erlaubten sich allerlei Späßchen, die auch wirklich ungerügt blieben.

Als der Vater den Löffel weggelegt hatte, starrte er sie eine Weile an und sagte dann: „Geht hinaus. Ihr könnt auf der Straße spielen."

Die Jungen, die sich sonst so etwas nicht zwei Mal sagen ließen, zögerten und machten lange Gesichter.

„Aha, da ist wieder was los, wegen der ihrem Geliebten, was wir nicht hören sollen," wisperte Max chen dem Bruder zu.

„Ihr Mistbuben!" rief der Vater und hob die Hand, aber schon waren sie aus seinem Bereich und aus der Thüre. Er war aufgestanden und statt in die Locken seiner Jungen, griff er in seinen schütteren Bart:

„Er kann möglicherweise gleich da sein," sagte er.

Aber wo ist heute die Regierung? Wer und was ist heute die Regierung? Sie ist in sich gespalten. Caprivi, der preußische Minister-Präsident, der Kaiser, die Bureaukratie, das Junkerthum am Hof, in der Armee und in der Verwaltung — das ist alles Regierung, und alles ist verschiedene Regierung.

Ein Wort, und die Junker haben aufgehört zu sein.

Doch das Wort wird nicht gesprochen, — weil der einheitliche Wille fehlt. Die Glieder versagen den Dienst, der Arm des allmächtigen Staats wird nicht erhoben — oder wenn er sich einmal emporreckt, erlahmt er sofort und vermag keinen Streich zu führen, nicht einmal gegen eine dicke Brummfliege, wie Ahlwardt, die der gestrengen Justiz seit Jahren um die Nase herumsummt und auf ihr herum krabbelt.

Die Lösung des Räthsels der „Krise" ist sehr einfach: die Staatsmaschine funktionirt nicht normal — nur ruck- und stoßweise, und manchmal gar nicht. Der Ahlwardt soll gepackt werden. Und der Ahlwardt sitzt in der Regierung.

Die Junker sollen zur Raison gebracht werden, und die Junker sitzen in der Regierung.

Und wo, wer, was ist die Regierung?

Wie das enden wird, fragen wir nicht. Das kann Jeder, für den die Geschichte kein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch ist, sich selber sagen.

Aber wann?

Politische Uebersicht.

Berlin, den 2. Januar.

Der Neujahrstag hat für die offizielle Welt die üblichen Neujahrsempfänge mit den üblichen Neujahrsreden gebracht. Alles hübsch schablonenmäßig — Friede, Freundschaft, die reine Schäfergedichtsstimmung, als ob es in Europa keine zwölf Millionen Soldaten gäbe und keine Schraube ohne Ende — als ob nicht jeder Tag neue Mordinstrumente brächte; als ob die Völker nicht vom Kapitalismus ausgesogen und von dem Militarismus erdrückt würden; als ob alle Menschen Brüder wären und der Anarchistenspuk blos ein wüster Traum, den die Sonne des 1. Januar weggescheucht hat.

Der 1. Januar scheint mit dem Weihnachtstag, wo das „Friede auf Erden" — nicht als Mahnruf, sondern als Signatur der Zeit in die waffenstarrende Welt hinausgerufen wird, sich in die Ehre theilen zu sollen, die Heuchelei der absterbenden Bourgeoisgesellschaft zu krassester Darstellung zu bringen.

Und niemals zeigte diese Heuchelei sich krasser als diesmal.

Während der Präsident der französischen Republik von Friede und Versöhnung überfloß und alle Menschen in Worten beglückte, veranstaltete seine Polizei „mit erfreulichem Eifer", wie Tante Voß schmunzelnd bemerkt, ein förmliches Kesseltreiben auf die „Anarchisten", die sie vorher selbst sich systemathisch gezüchtet hatte.

Ein paar Tausend Haussuchungen und Hunderte von Verhaftungen wurden gleichzeitig in Paris und dem übrigen Frankreich vorgenommen. Und diese Razzia war obendrein eine ganz gemeine Polizeikomödie, denn es handelte sich bei ihr viel weniger um die „Anarchisten", die der Polizei und Regierung sehr angenehme und nützliche Personen sind, als um unbequeme Sozialisten und um die Wiederauffrischung des rothen Schreckens, der seine Wirkung auf die Nerven der französischen Angstphilister zu verlieren beginnt. Wenn die bürgerliche Gesellschaft nicht zittert, kann sie nicht mehr regiert werden, und in der Erzeugung von Zitterfieber besteht heutzutage ja fast die ganze Staatskunst.

Beiläufig ist der in Paris angeblich behaussuchte Reclus nicht der bekannte Geograph Elysée, der in Brüssel wohnt, sondern dessen weniger bedeutender Bruder Elie.

Dies das Neujahrsgeschenk für Frankreich.

Und in Italien hatten die Friedensworte des Königs einen noch kräftigeren Kontrast: während sie die Ohren der Großwürdenträger und der fremden Gesandten idyllisch kitzelten, loderten auf Sizilien die Flammen des Bürgerkrieges wild empor. Der Aufstand, der nach Crispi's verlogenen Mittheilungen unterdrückt sein sollte, brach am Neujahrstage auf vielen Punkten zu gleicher Zeit los, und er ist nun allgemein.

Der „Vossischen Zeitung", die in bezug auf auswärtige Nachrichten weit besser bedient ist, als das „Wolff'sche Telegraphenbureau", wird aus Rom unterm 2. Januar telegraphirt:

> Das neue Jahr wurde in verschiedenen Gemeinden Siziliens durch schwere Ausschreitung (!) der bekannten Art eingeleitet. In Castelvetrano erregte die Verhaftung von vier Tumultuanten unglaubliche Erbitterung unter einer tausendköpfigen Menge von Männern, Weibern und Kindern, die unter Vorantragung der Bildnisse der Majestäten mit wüstem (!) Geschrei die Freilassung der Verhafteten verlangten. Karabinieri und Polizeisoldaten, die das Gefängniß deckten, waren in Gefahr, überrannt zu werden. Als ein Theil der Tumultuanten sich mit Büchsen, Pistolen und Sensen bewaffnete, befahl der Präfekt, um Blutvergießen zu vermeiden, die Freilassung der Verhafteten, die mit Triumphgeschrei durch die Stadt geführt wurden. Hierdurch kühner gemacht, rotteten sich Tausende vor dem militärisch besetzten Stadthause zusammen und fordern lobend die Beseitigung der Verzehrsteuern. Mitglieder des Arbeiterverbandes kommen mit einer rothen Fahne und tragen ihren Vorsitzenden herbei, andere bringen Trikoloren, Tausende schreien: „Fort mit den Steuern! Nieder mit dem Bürgermeister!" Ein Arbeiter hält vom erhöhten Platze eine donnernde Rede gegen die Gemeindeverwaltung, erklärt unter betäubendem Beifall den Bürgermeister für abgesetzt und ernennt den Vorsitzenden des Arbeiter-Vereins dazu. Dieser verspricht vom Stadthausbalkon die Auflösung des Gemeinderaths, was der Polizei-Inspektor bestätigt. Die Menge zieht hierauf truppweise durch die Stadt und erzwingt von den Händlern die Zusage der Herabsetzung der Lebensmittelpreise. Höchst bezeichnend ist ein anderer Vorgang: Wegen Einäscherung des Hauses eines Schiedsrichters bei einem früheren Tumult war dessen Amtslokal in die frühere säkularisirte Kirche Sant Agostino verlegt worden. Ein Volkshaufe trug eine Anzahl Heiligenbilder herbei und hängte sie unter frommen Zeremonien auf, ein anderer Haufe holte die veräußerte Kirchenglocke von dem drei Kilometer entfernten Landgute des abgesetzten Bürgermeisters herbei und hängte sie jubelnd an der alten Stelle auf. Der Widerspruch sozialistischer Arbeiterbündler wurde namentlich von den Frauen entschieden zurückgewiesen. In Palermo wurde gestern gegen Abend Beunruhigung hervorgerufen, weil die Drahtverbindung mit mehreren Provinzorten plötzlich unterbrochen war. Militär, von Palermo nach Rezzojuso gerufen, konnte das gewaltsame Eindringen mehrerer Tausend Tumultuanten aus dem benachbarten Belmonte Mezzagno nicht hindern, die mit fliegenden Fahnen den dortigen Aufständischen die Hand reichen wollten. In Campobello di Lacata wurden die Mauthhäuser verbrannt. In Marineo mußte das Militär die Bajonette gebrauchen, und mehrere Personen verwunden. Aus Dutzenden von Landstädten und Dörfern wurden lärmende Kundgebungen gegen Lokalverwaltung und Steuerdruck gemeldet. Das Zugeständnisse vieler Munizipien, die Steuern erleichterten oder sich auflösten, erweckt in anderen das gleiche Verlangen. Man ist auf den Anschluß zahlloser anderer Gemeinden gefaßt. Die Arbeiterbunde beuten die Gährung nach Kräften aus. Verhaftungen und militärische Maßregeln erhöhen diese vieler Orten. Es mehren sich die Zusammenstöße zwischen Steuerpächtern und Bauern, welche die Verzehrungssteuern verweigern. In Camporeale wurde ein Schutzmann, der einen Revolver zog, mit dem Tode bedroht und nur durch den Vorsitzenden des Arbeiterbundes gerettet. Der Bürgermeister mußte zu Pferde fliehen.

Man stoße sich nicht an das heulmeiersche Kolorit, betrachte die Thatsachen — und das Gesammtbild ergiebt sich: ganz Sizilien im Aufstand. —

Die Friktionen sind noch lange nicht zu Ende. Eine Erklärung des „Reichsanzeiger" gegen die Junker soll bevorstehen, der Rücktritt des preußischen Ministerpräsidenten v. Eulenburg soll erwogen werden. Diese „soll", „dürfte" ꝛc. alle zu registriren, kann unsere Aufgabe nicht sein, wir überlassen dies gerne der berufsmäßig kannegießernden Presse. Sicher ist aber, daß die holde Eintracht bei unseren obersten Behörden nicht herrscht, und das eine Lösung der Krisis schwer ist. Ob es gelingen wird, sie vor dem Zusammentritt des Reichstags zu Ende zu führen, erscheint wohl überall zweifelhaft. —

Der geheime Chefredakteur der „Hamburger Nachrichten". Wer der ist, darüber ist seit Jahren niemand im Zweifel, der sich mit Politik befaßt. Unklar war's bisher nur, wie viel von dem Inhalt des Hamburger Bourgeois-Organs auf das Konto des Schloßherrn von Friedrichsruh kommt. In den polemischen Artikeln, die sich gegen den Neuen Kurs richteten, in den Enthüllungen aus der Reichspolitik der letzten zwanzig Jahre erkannte man fast stets die Spuren Bismarck's. Wie weit beeinflußte er indeß sonst das Blatt? Darüber ertheilt eine Broschüre Auskunft, die demnächst in Berlin erscheinen wird und von der in einem österreichischen Blatte, dem „Neuen Wiener Journal", jetzt Auszüge veröffentlicht worden sind. Nach den vom Verfasser, augenscheinlich einem Angestellten „Hamburger Nachrichten" auf grund von Tagebuch-Aufzeichnungen erbrachten Beweisen „wird nichts über die innere Politik oder gar über den Fürsten Bismarck in den „Hamburger Nachrichten" gedruckt, außer den gleichgiltigsten Kleinigkeiten, was nicht die volle Billigung des Fürsten Bismarck gefunden hat und dessen ureigenste Meinung ist". Die „Hamburger Nachrichten" standen bereits während der letzten Amtszeit Bismarck's in lockerer Beziehung mit demselben. Nach seiner Entlassung knüpfte er sofort die engste Verbindung mit dem Besitzer des Blattes, Dr. Hartmeyer, und dem hauptsächlichen Redakteur, Dr. Hofmann, an. Seit jener Zeit besteht täglich ein mündlicher, schriftlicher und telegraphischer Verkehr zwischen Friedrichsruh und der Redaktion der „Hamburger Nachrichten". Alles auf die innere Politik und auf ihn selbst bezügliche Material von Zeitungs-Ausschnitten u. dgl. wird Bismarck zugesandt, der es persönlich mit dem Dr. Chrysander, seinem Sekretär, aufarbeitet. „Dies ist eine der wichtigsten Tagesarbeiten des Fürsten." Unter Umständen wird auch Dr. Hofmann telegraphisch herzitirt, der auf grund der erhaltenen Instruktionen dann einen Artikel zu schreiben hat. — Somit wissen wir, woran wir sind mit den „Hamburger Nachrichten". Es ist ja nur anerkennenswerth, daß der ehemalige Reichskanzler unter die Journalisten gegangen ist. Schaden kann er nicht mehr, er belebt durch seine Ausfälle und Enthüllungen immerhin die Tagespolitik. Der Vater ist noch ein besserer Journalist als der Sohn Reichstags-Abgeordneter. Papa würde sicher besser daran thun, ihn bei den „Hamburger Nachrichten" in irgend einer Stellung unterzubringen, wo er sich nicht so gründlich blamiren kann, wie er es im Reichstag noch stets gethan hat. —

Herr Karl Schneidt, weiland Anarchistenführer und Expedient der Most'schen „Freiheit", veröffentlicht in den Münchener „Neuesten Nachrichten" ein Feuilleton: „Aus dem Anarchistenlager". In diesem Aufsatze finden sich folgende, von uns wörtlich wiedergegebene Sätze:

> „In jahrelangem Verkehr mit zahlreichen namhaften Vertretern des Anarchismus hat sich mir die Ueberzeugung aufgedrängt, daß es zwei Hauptgattungen unter ihnen giebt. Die Einen sind jene rücksichtslosen, haßerfüllten Umsturzmänner, deren einseitig geschärfter Verstand ihnen nur die Nachtseiten der heutigen Gesellschaftszustände zeigt, deren leidenschaftliches Temperament bei diesem Anblick wild aufwallt und ihnen den Vernichtungskrieg gegen das Bestehende als Pflicht erscheinen läßt. Die anderen sind gutmüthige, weichherzige Menschen, denen fremdes Elend und fremder Jammer näher gehen als die eigene Noth — Ideologen sind es zumeist, die mit glühenden Schläfen und fiebernden Pulsen sich in die Betrachtung eines gesellschaftlichen Ideals vertiefen, Schwärmer, die bei den Worten Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in Verzückung gerathen. Sie berauschen sich an dem Studium volkswirthschaftlicher und politischer Systeme, die ihnen — was auch der nüchterne Verstand gegen ihre Durchführbarkeit einwenden möge — dennoch geeignet erscheinen, mit einem Schlage ein ideales Gesellschaftsgebilde hervorzuzaubern . . .
>
> Erst in geraumem Abstand von diesen kommen jene haltlosen Abenteurer in Betracht, deren geistige Physiognomie fortwährend Wandlungen unterworfen ist, deren Gesinnung lediglich von Zufälligkeiten bestimmt wird und deren Handlungen nicht praktische Nutzanwendungen einer extrem entwickelten politischen und sozialen Auffassung, sondern zumeist nur die Ergebnisse äußerster sittlicher und geistiger Verworfenheit sind. Sie sind die verächtlichsten Repräsentanten, sind die **Marodeure des Anarchismus.**

Da Herr Schneidt weder zu den rücksichtslosen, haßerfüllten Umsturzmännern, noch zu den gutmüthigen, weichherzigen Schwärmern gezählt werden kann, so bleibt keine andere Wahl, als ihn in die dritte Gruppe einzureihen, in die der haltlosen Abenteurer, deren Gesinnung ständigen Wandlungen unterworfen ist, die sich lediglich von den Zufälligkeiten beeinflussen lassen und deren Handlungen Ergebnisse äußerster sittlicher und geistiger Verworfenheit sind, die, wie sein Aufruf so treffend beweist, am besten als Marodeure des Anarchismus zu bezeichnen sind. Daß eine Person, die sich so charakterisirt am Schlusse des Artikels „aus dem Anarchistenlager", in dem nur von Anarchisten gesprochen wird, plötzlich an Stelle des Wortes Anarchisten konsequent Sozialisten setzt und diesen die Explosionen und Bombenattentate der letzten Wochen in die Schuhe schiebt, wird niemanden verwundern, der in manchen „Anarchisten" Ergebnisse äußerster sittlicher und geistiger Verworfenheit sieht. —

„Wer denn?" fragte die Mutter.

„Wer denn," äffte er zornig nach, „wer denn sonst, als der Baron.

„Vater!" rief Lene; sie war ganz blaß geworden.

„Was, er kommt zu uns?" stammelte die Mama, schier entgeistert.

„Der Mensch ist von einer unglaublichen Frechheit, oder er ist ein Narr," erklärte Röder, bemüht, die eigene Erregung zu meistern. „Er hat mir heute ein Billet in die Kanzlei geschickt, worin er mich in meinem Hause um eine Unterredung unter vier Augen bittet; ich habe ihm sagen lassen, daß ich ihn erwarte."

Die Mutter war aufgesprungen, mit einem ängstlichen Blick sah sie sich in der Stube um, die ihr plötzlich so armselig erschien und so wenig in Ordnung gebracht.

„Wenn ich das nur früher gewußt hätte, gestern wollte ich sie scheuern lassen — und just ist der Strohsessel auch noch nicht eingeflochten, der muß in die Küche — und wie ich aussehe — und Du — zieh die blaue Blouse an, die steht Dir so fein."

„Sie bleibt, wie sie ist", entschied Röder, „oder soll sie der Mann, der sie fortdauernd beleidigt, in Festkleidern empfangen?"

„Aber wenn er jetzt zu Dir kommt, das ändert doch Alles." Frau Röder blinzelte ihrem Gatten zu, und eine freudige Hoffnung leuchtete in ihrem Gesichte auf; dann ging sie auf ihn zu und tuschelte ihm in die Ohren: „Wenn er sich jetzt erklärt und Du mit ihm herauskommst, sollte er sie doch ein wenig hübsch finden, dächte ich — sonst —"

„Rede nicht so albern", unterbrach sie der Gatte. „Du bist immer die ganz Gescheite, Du weißt jetzt schon, was er will und weshalb er kommt, ich nicht, aber natürlich ihr Weiber —" Lene wandte sich rasch nach ihm um.

„Vater," rief sie, „ich weiß nichts von dem Baron und will auch nichts von ihm wissen, ich wollte nur, ich brauchte auch nichts mehr von ihm zu hören", und in leidenschaftlicher Erregung stopfte sie sich mit beiden Fäusten die Ohren zu und schloß die Augen, die in Thränen standen.

In dem Augenblick ertönte die Klingel; bald darauf stürzten beide Jungen in die Stube.

„Er steht schon draußen — er hat einen Spazierstock — sollen wir ihm aufmachen?"

Ein Augenblick unsäglicher Verwirrung folgte.

Helene flüchtete hinter den Ofen, der Vater faßte sich rasch und ging dem Baron entgegen.

IV.

Einige Tage später verließ Morre das Spielzimmer des Klubs in übelster Laune.

Er hatte eine ansehnliche Summe verloren und wollte sich den Aerger nicht merken lassen.

Er gedachte einen Spaziergang zu machen, als er aber durch das Fenster auf die Straße blickte, sah er, daß es regnete.

Er kehrte wieder um, unentschlossen, ob er in die Bibliothek oder ins Billardzimmer treten solle und entschied sich für das erstere.

Der große Raum war erleuchtet und leer. Unhörbar schritt er über den mit einem dicken Teppich belegten Boden, um vor einem der Bücherkästen Halt zu machen.

Seine Augen irrten über die darin aufgestellten prächtigen Bände, müde, zerstreut, dann wie angewidert von all dieser Weisheit wandte er ihr den Rücken und ließ sich vor dem Kamin in einem bequemen Sessel nieder.

Ein helles, knisterndes Holzfeuer war darin angezündet und wirkte an diesem feuchten Aprilabend durchaus behaglich.

Morre, die Hände in den Taschen, ein Bein über das andere geworfen, horchte auf den Regen, der prasselnd ans Fenster schlug, und starrte mit halbgeschlossenen Augen ins Feuer.

Eine schlanke jugendliche Mädchengestalt tauchte vor ihm auf — er verscheuchte sie nicht — dann erschien ein kleiner, vergrämter Mann, beide im Rahmen einer ärmlichen Behausung.

Wie verlegen ihn dieser Röder empfangen hatte, fast devot, und doch schon feindlich. Weshalb? Er hatte seiner Meinung nach keinen Grund dazu.

Er hatte die heikle Angelegenheit mit Glaceehandschuhen angefaßt und nachdem er seine Absicht kundgegeben, hatte er sich als vollendeter Gentlemann verpflichtet, mehr versprochen, als ihm zu halten vielleicht möglich war. Die feinste Erziehung wollte er seiner Tochter angedeihen lassen, und sollte es jemals zu einem Bruche kommen, was keineswegs vorausgesetzt werden mußte, so wollte er die Zukunft des Mädchens in großmüthiger Weise sicher stellen. Kann ein Vater in seiner Lage mehr für sein Kind verlangen? Er hatte auch erwartet, daß er ihm keine Schwierigkeiten bereiten und höchstens seinerseits einige Bedingungen stellen würde. Aber — nein, nichts von alledem: „Das Rhinozeros!"

Morre rief es laut und stieß mit dem Fuße ein schwach brennendes Scheit tiefer in die Flammen, dann lachte er zornig in sich hinein:

„Er will keine Aspasia aus seiner Tochter machen — der Esel — als ob das, was ich ihr biete, heutzutage nicht die günstigste und freieste Stellung für eine Frau wäre; jedenfalls ist es die unabhängigste und angenehmste . . . . es giebt keine bessere. . . . Er aber will sie lieber einem Proletarier geben . . . natürlich auf Lebenszeit . . . damit Hunger und Elend ihr für immer gesichert bleiben . . . eine schöne Existenz! Als ich ihn fragte, ob ihm das gar so verlockend erscheine, da sagte der Edle „Ja" und es sei ihm das lieber, als wenn sie als meine Mätresse aus goldenen Schüsseln speise. Was kann man mit einem so stupiden Menschen anfangen! Das ist nicht mehr die landläufige Tugend, das ist einfach eine Dummheit, für die ihm das Mädel keinen Dank wissen wird. . . . Schade um das hübsche, kleine Ding, das diesem Spießbürgerthum zum Opfer fällt."

(Fortsetzung folgt.)

88 Abgeordnete gehören zugleich dem Reichstag und dem preußischen Abgeordnetenhause an. Es sind 14 Konservative, 6 Freikonservative, 16 Nationalliberale, 39 Zentrumsmänner, 4 Polen, 6 Mitglieder der Freisinnigen Volkspartei, 1 der Freisinnigen Vereinigung und 2 Fraktionslose.

Aus Kamerun sind keine weiteren Nachrichten eingetroffen. Aus den Zeitungskommentaren wollen wir blos die der kolonialbegeisterten „National-Ztg." erwähnen. Dieselbe schreibt:

„Zu einer Meuterei von schwarzen Polizeisoldaten und Weibern gegen die deutsche Autorität könnte es schwerlich gekommen sein, wenn nicht vorher in der Behandlung der Eingeborenen einige Fehler begangen wären."

Sprengstoffmonopole sollen aus Anlaß der Bomben-Attentate die Staaten anstreben. Wirthschaftlich betrachtet kann es uns gleich sein, ob die Herren Nobel oder die Staaten das Dynamit-Fabrikationsmonopol haben und politisch kannes uns nur recht sein, wenn damit das Unwesen, das die Lockspitzel treiben, durch den Umstand, daß die anzuwendenden Sprengstoffe künftighin staatlichen Stempel tragen, etwas erschwert wird. Ueber die Monopolisirungspläne liegt die folgende Budapester Depesche der „Frankfurter Zeitung" vor:

Das neue Agrarblatt „Hazank" meldet: Ein hiesiges Konsortium wendete sich an den Minister des Innern um die Konzession für eine Fabrik zur Erzeugung von Sprengstoffen. Der Minister verweigerte die Konzession mit der Motivirung, daß Verhandlungen im Zuge seien, die Erzeugung von Sprengstoffen staatlich zu monopolisiren. Die Verhandlungen dürften internationale sein. —

Ueber den politischen Mord in Prag schreibt die Wiener „Arbeiter-Zeitung":

Die Ermordung des Lockspitzels Rudolf Mrva ist ein unverantwortlicher Streich, der von den beklagenswerthesten Folgen begleitet ist. Ein so verächtliches Subjekt ein Lockspitzel ist, immerhin bleibt er ein Mensch, und wir verurtheilen jede Verhängung von Todesstrafen. Für die Mitglieder der Omladina aber, die gefangen sitzen und des Tages harren, wo sie vor ein Ausnahmegericht gestellt werden, ist jene That des blinden Fanatismus geradezu verhängnißvoll. Sie erspart dem Staatsanwalt sehr viel Arbeit und rechtfertigt in den Augen der urtheilslosen Menge die härteste Verurtheilung. Für die Prager Polizei und für die Anstifter des „Rigoletto von Toscana" ist dessen Beseitigung ein ganz unerwarteter Glücksfall. Der unbequeme Zeuge fehlt, welcher der Vertheidigung die Handhabe gegeben hätte, darzuthun, aus welchem Bureau die Fäden jenes Netzes laufen, das als finstere Verschwörung Motive für den Prager Ausnahmezustand bieten muß.

Aber noch mehr. So unglaublich es ruhig und logisch Denkenden erscheinen mag, es muß auch diese Blutthat selbst den Preßorganen der Koalition als Vorwand dienen, um die Fortdauer des Ausnahmezustandes zu begründen. So lange es in Prag aber keinen Ausnahmezustand gab, sind politische Morde nicht vorgefallen, man müßte denn die Niedersäbelung der Arbeiter in Straschitz als solche bezeichnen, was aus verschiedenen Gründen nicht zulässig ist. Erst mit und durch den Ausnahmezustand ist eine Blutthat wie die Beseitigung Mrva's möglich geworden. Hieraus folgt für jeden vernünftigen Menschen die dringende Nothwendigkeit, den Ausnahmezustand sofort zu beseitigen. Aber für unsere liberale Presse, für die Satelliten der Koalition, folgt daraus eine Beschönigung des Ausnahmezustandes, und sie geben schon heute der Regierung ihre Zustimmung, den Ausnahmszustand vorläufig nicht aufzuheben.

Niemand verurtheilt schärfer wie wir den nationalen Fanatismus, der in jungen, unreifen und leicht erregten Leuten romantische Vorstellungen züchtet und mitunter auch zu Blutthaten führen kann. Aber wir halten es für geradezu niederträchtig und verbrecherisch, eine solche Einzelthat an die Rockschöße einer großen politischen Partei zu heften. Es giebt nicht eine einzige Partei, es giebt nicht eine einzige politische Bewegung in der Geschichte, welche nicht in ihrer Entwickelung manche blutbefleckte Blätter aufzuweisen hätte. In den allermeisten Fällen aber ist das vergossene Blut nicht so sehr den Verübern der Blutthat zur Last zu legen als jenen, welche wider Recht und Gesetz jede politische Bewegung gewaltsam unterdrücken wollten.

Aus der Schweiz wird uns geschrieben:

Die schweizerische Bundesversammlung hat am Sonnabend ihre dreiwöchentliche Wintersession wieder geschlossen. Die letzte Woche brachte dem Nationalrath einen interessanten Tag, nämlich die Interpellation Vogelsanger über die Wirthschaft des Oberst Schmidt in der staatlichen Waffenfabrik in Bern. Der Herr ist durch die Behandlung der ihm unterstellten Arbeiter bereits zu einer, allerdings nicht vortheilhaften, Berühmtheit gelangt. Es ist noch in frischem Gedächtniß, daß auf die dringenden und wiederholten Beschwerden der Arbeiter das eidgenössische Militär-Departement die Verhältnisse in der Waffenfabrik durch eine Kommission untersuchen ließ und daß diese die Arbeiterklagen in der Hauptsache begründet erklärte. Die vom Bundesrath Frey getroffenen bessernden Anordnungen scheinen sehr kurzzeitige Wirkungen gehabt zu haben, denn die Klagen der Arbeiter werden immer wieder erneuert, und es ist offenbar, daß die Schuld daran einzig Oberst Schmidt, der Chef der Waffenfabrik, trägt. Der Kampf der Arbeiter mußte deshalb nun ein persönlicher werden und in einer in der Züricher „Arbeiterstimme" unter dem Titel „Giebt es ein Panama im Schweizerland?" erschienenen Artikelserie wurden ihm geradezu haarsträubende Dinge vorgeworfen, die, wenn wahr, eine ganze Reihe Vergehen und Verbrechen einschließen. Die Artikel, von denen, nebenbei gesagt, die großen bürgerlichen Blätter keine Notiz nehmen, erschienen zusammengefaßt als Broschüre, die an Behörden und Parlamentarier geschickt wurde, aber keinen Erfolg hatte. Infolge Beschlusses des sozialdemokratischen Parteitages interpellirte nun Nationalrath Vogelsanger den Bundesrath. Bundesrath Frey antwortete, daß er Oberst Schmidt deswegen befragt und von ihm die Antwort erhalten habe, ein Advokat habe ihm von einer gerichtlichen Klage abgerathen, da die Broschüre anonym erschienen sei, er also gegen die Redaktion der „Arbeiterstimme" in Zürich klagen müßte, was einen weitschichtigen und kostspieligen Prozeß zur Folge haben würde, und endlich, weil seine persönliche Ehre durch die Ergebnisse der Untersuchungskommission vollständig gerechtfertigt sei. Deshalb meinte Herr Frey, sollte der Rath die Sache auf sich beruhen lassen. Die Interpellanten erklärten sich jedoch nicht befriedigt und Vogelsanger sagte, die vorgeschützte Anonymität der Broschüre sei blos ein Vorwand, der Verfasser sei bereit, vor Gericht zu seinen Aussagen zu stehen. Außerdem müßte Herr Schmidt gar nicht mehr nach Zürich gehen, da die Berner „Tagwacht" die Beschuldigungen reproduzirt habe.

Da die Interpellation ausging wie das Hornberger Schießen, beantragten Vogelsanger und Freunde eine Motion, welche den Bundesrath einladet, gegen Oberst Schmidt eine Untersuchung führen zu lassen und über deren Ergebnisse zu berichten.

Wie wenig das Volk mit solcher Behandlung der Angelegenheit zufrieden ist, merkt man aus zahlreichen Zeitungen, und der Grütliverein Zürich beschloß am Sonntag eine Resolution, in welcher er erklärte, daß die bundesräthliche Auskunft den Anschein erwecke, als wollte man aufgedeckte Uebelstände verschweigen, und hinzufügt, daß unter diesen Umständen in der Vorlage des sogenannten Anarchistengesetzes nichts als eine Frucht des bösen Gewissens, die nicht geeignet ist, das Vertrauen des Volkes zu seinen obersten Behörden zu stärken, erblickt werden müsse. —

Der Berner Abgeordnete Brunner hat im Nationalrath eine Motion eingereicht, nach der anstelle des fakultativen das obligatorische Referendum, neben der bisherigen Verfassungs-Initiative auch die Gesetzes-Initiative eingeführt und anstelle der 50 000 Unterschriften für eine Initiative deren nur 30 000 verlangt werden sollen. — Diese Motionen kommen jedoch erst in der Märzsession zur Behandlung.

Das Initiativbegehren für unentgeltliche Krankenpflege und Tabakmonopol hat den schweizerischen Zigarrenarbeiter-Verband veranlaßt, für letzten Sonntag eine Delegirtenversammlung nach Lenzburg einzuberufen. Die Delegirten waren von Haus aus einig über die Wünschbarkeit der unentgeltlichen Krankenpflege, dagegen sehr verschiedener Meinung über das Tabakmonopol, von dem eine Verminderung der Zahl der Zigarren- und Tabakarbeiter befürchtet wird. In den hierüber gepflogenen Verhandlungen wurde konstatirt, daß seitens der Fabrikanten eine ganze Anzahl Arbeiter-Unterschriften gegen das Tabakmonopol theils erschlichen und theils erzwungen wurde. Das Resultat der Verhandlungen war eine in geheimer Abstimmung mit allen gegen vier Stimmen angenommene Resolution, welche gegen die oben geschilderte Unterschriftensammlung der Fabrikanten protestirt und sich für das Monopol erklärt. —

Der Gerichtshof von Angoulême hat, wie wir schon in der Sonntagsnummer telegraphisch mittheilten, sämmtliche Angeklagte freigesprochen. Nach dem Urtheil der französischen Justiz ist also die Arbeitermetzelei von Aigues Mortes etwas gewesen, was nach dem bestehenden Gesetz nicht bestraft werden kann. Das ist eine schmachvolle Prostitution der Justiz. Nicht, daß wir den armen Teufeln, die vor den Geschworenen standen, eine harte Bestrafung gewünscht hätten — wir haben uns, im Einklang mit dem Hauptorgan der französischen Sozialisten, bereits dahin ausgesprochen, daß wir sie für vergleichsweise unschuldig halten, obgleich es entsetzliche Rohheiten sind, die bei jener Gelegenheit von Arbeitern gegen Arbeiter verübt worden sind. Was wir brandmarken, ist, daß die moralischen Urheber dieser Metzelei nicht auf die Anklagebank gebracht und nicht zur verdienten Strafe gezogen worden sind. Aber freilich, diese Verbrecher gehören zu den Stützen der kapitalistischen Gesellschaft, und wie kann die Klassenjustiz ihre eigenen Gönner und Herren bestrafen? —

Chauvinistisches aus Frankreich. Wolff's Telegraphenbureau meldet:

Der sozialistisch-boulangistische Deputirte Merry hat eine Liga zum Schutze der nationalen Arbeit gegründet mit der Devise: „Keine fremden Arbeiter in unseren Werkstätten, keine fremden Erzeugnisse in unseren Geschäften."

Den „sozialistischen" Deputirten hat das Wolff'sche Bureau zum boulangistischen hinzugelogen. Statt solche Allotria zu treiben, und solche Alfanzereien zu registriren, thäte das Wolff'sche Bureau besser, uns über die Geständnisse des Lockspitzels Munoz zu unterrichten, die es hartnäckig todtschweigt. Wir freuen uns beiläufig über diesen Todtschweigungsversuch, denn er beweist, daß die Leiter des Wolff'schen Bureaus sich durch diese allerdings sehr unbequemen Geständnisse und Enthüllungen — getroffen wollen wir nicht sagen, aber sehr peinlich berührt finden, was entschieden nicht für ein gutes Gewissen spricht. —

Eine Bestie. Am Schluß des Jahres ist in Frankreich der General Garcin zum Divisionsgeneral befördert worden. Der eine und andere wird bei dem Namen aufzucken — den meisten wird er unbekannt sein. Denn nur einmal wurde er genannt und das vor mehr als 22 Jahren. Nur eine That hat der General Garcin gethan, aber es war eine That, die mit unverlöschlicher Blutschrift in den Annalen der Geschichte verzeichnet ist. Es ist der 26. Mai 1871; und Paris mitten in der „blutigen Woche". Die Kommune ist gefallen, die Versailler metzeln. Der Schriftsteller und Abgeordnete Millière wird auf der Straße verhaftet. Er hatte an dem Kommune-Aufstand und an der Kommune-Regierung keinen Antheil genommen und hielt es darum für unnöthig, sich zu verbergen oder zu fliehen. Doch als Redakteur der „Marseillaise" hatte er den Zorn des „boshaften Zwergs" Thiers erregt, und dieser hatte den Befehl ausgestellt, ihn zu verhaften und summarisch zu erschießen. Millière wurde auf der Straße verhaftet und unter strömendem Regen, insultirt und geschlagen von dem Ordnungspöbel, zum Oberst Garcin geführt. Lassen wir nun diesen selbst erzählen. (S. „La Petite République" vom 31. Dezember.) „Sind Sie Millière?" fragte ich ihn. „Ja, aber Sie wissen doch, daß ich Abgeordneter bin." „Das ist möglich, aber ich glaube, daß Sie den Abgeordneten-Charakter verloren haben. Uebrigens haben wir einen Abgeordneten bei uns, Herrn Quinsonas, der Sie rekognosziren wird." Ich sagte dann Millière, daß ich Befehl habe, ihn zu erschießen. Er antwortete: „Aber warum?" Ich erwiderte: „Ich kenne Sie nur dem Namen nach. Ich habe Artikel von Ihnen gelesen, die mich empört haben. Sie sind eine Natter, die man zertreten muß. Sie verabscheuen die Gesellschaft." Er sah mich mit einem bezeichnenden Blick an und sagte: „Ja, ja, ich hasse diese Gesellschaft!" „Gut, sie wird Sie aus Ihrem Busen herausreißen und Sie über die Klinge springen lassen." „Das ist summarische Justiz! Das ist Barbarei, eine Grausamkeit!" „Und alle Grausamkeiten, die Sie begangen haben, ist das Nichts? Wie dem sei, von dem Moment, wo Sie zugestehen, daß Sie Millière sind, ist nichts Weiteres zu machen."

Der Befehl war, daß er am Pantheon und auf den Knien erschossen werde, damit er die Gesellschaft für das Böse, das er ihr zugefügt, um Verzeihung bitte.

So Herr Garcin vor dem Kriegsgericht. Ein Augenzeuge erzählt:

„Man schleppte Millière zum Pantheon, ließ ihn die Stufen emporsteigen und stellte ihn zwischen die zwei Mittelsäulen. Er knöpfte ruhig den Rock auf und entblößte seine Brust. Darauf stellte der Offizier ihn so, daß er von hinten erschossen würde. Millière drehte sich mit heftiger Geberde um, und schaute, mit gekreuzten Armen, den Soldaten ins Gesicht. Bis dahin war er ganz ruhig gewesen. Das ist die einzige Bewegung der Entrüstung oder des Zorns, die ich an ihm bemerkt habe. Einige Worte wurden gewechselt. Millière schien einem Befehl den Gehorsam zu verweigern."

So der Augenzeuge, Louis Mie. Und will man nun wissen was geschah? Herr Garcin selbst erzählt es uns zuvorkommend:

„Er wollte nicht auf den Knien erschossen sein. Ich sagte ihm: das ist der Befehl: Sie werden auf den Knien erschossen, und nicht anders. Er spielte ein wenig Komödie; er öffnete den Rock und zeigte dem Peloton, das die Exekution auszuführen hatte, seine Brust. Ich sagte ihm: „Sie wollen sich in einer hübschen Rolle zeigen (vous faites de la mise en scène); Sie wollen, daß man erzähle, wie schön Sie gestorben sind! Sterben Sie still, das ist besser." „In meinem Interesse und in dem meiner Sache habe ich das Recht zu thun, wie ich will." „Gut, aber knien Sie nieder!" Darauf sagte er: „Ich thue es nicht, wenn Sie mich nicht durch zwei Mann niederdrücken lassen." Ich ließ ihn auf die Knie drücken."

Millière, der wie gesagt, außer den Zeitungsartikeln, die Herrn Thiers' Wuth erregten, keines Vergehens und keiner „Grausamkeit" sich schuldig gemacht hatte, starb mit dem Ruf: Es lebe die Menschheit! — vive l'humanité.

Und sein Mörder, diese Bestie in Menschengestalt, Garcin, ist von der französischen Bourgeoisrepublik jetzt zum Divisionsgeneral ernannt worden! Wie der Herr so der Diener — und umgekehrt! —

Ein Tageblatt besitzen nun auch die italienischen Genossen. Seit 1. Januar erscheint in Reggio-Emilia „Il punto nero" (Der schwarze Punkt). Wir wünschen dem neuen Mitstreiter bestes Gedeihen und erfolgreichste Wirksamkeit im Interesse des tief leidenden italienischen Proletariats. —

Gladstone hat mit vielen anderen Staatsmännern das gemein, daß er sehr oft das Gegentheil dessen thut, was er sagt, und daß er in der Opposition ganz andere Grundsätze und Ansichten hat, als in der Regierung. Vor wenigen Tagen wurde er bekanntlich 85 Jahre alt. Bei dieser Gelegenheit haben verschiedene Blätter an eine Aeußerung erinnert, die Gladstone vor 30 Jahren gegen den damaligen Bischof von Winchester, Wilberforce, machte: „Ein Politiker, der über die Sechziger hinaus ist, sollte sich ins Privatleben zurückziehen; er hat nicht mehr die nöthige Beweglichkeit des Geistes." Daß es dem alten Gladstone, der seit einem halben Menschenalter schon aus den Sechzigern heraus ist, an „Beweglichkeit des Geistes" fehle, wird Niemand behaupten können, was man auch sonst von dem „großen alten Manne" denken mag. —

Die Sittenreinheit der anarchistischen Splitterrichter. Der „Vorwärts" hat neulich des nichtswürdigen „Figaro"-Artikels des Herrn A. Cohen gedacht, desselben Herrn, der unter dem Namen Souvarine Pariser Mitarbeiter des „Recht voor allen" ist. Die Anarchisten werden nicht müde, von der Korruption der sozialdemokratischen Führer zu schwatzen, und von dem verpestenden Einfluß des Parlamentarismus auf die Arbeiterabgeordneten. Nun, die Arbeiterabgeordneten, die in den Parlamenten zu Verräthern der Arbeitersache geworden, lassen sich an den Fingern abzählen, und dabei sind diejenigen, die gewöhnlich als Beispiele genannt werden, auch nur dadurch korrumpirt worden, daß sie keine organisirte Partei hinter sich hatten. Wie aber steht es mit der Sittenreinheit der anarchistischen Splitterrichter? Ist es nicht die höchste Korruption, in einem Organ der Erz-Bourgeoisie, wie es der „Figaro" ist, für ein Judashonorar Männer herunterzureißen, die, welches auch immer ihre Fehler sein mögen, die Vertreter von Hunderttausenden sozialistischer Arbeiter sind, und diese Arbeiter selbst als eine Heerde gedankenloser Hammel hinzustellen? An dieser Handlungsweise fand aber der tugendhafte Domela Nieuwenhuis, der sonst überall Korruption riecht, nichts auszusetzen.

Herr Cohen ist jedoch nur einer unter vielen. Und er hat, soviel ich weiß, sich vorläufig auf Gelegenheitsvisiten bei der Bourgeoispresse beschränkt. Andre dagegen haben den ganzen Weg zurückgelegt. So zum Beispiel ein Herr Emile Gautier, der Anfang der achtziger Jahre in Paris als wüthender Anarchist auftrat, in Broschüren die Sozialdemokratie der Preisgabe der Arbeitersache beschuldigte — eine der Broschüren trägt den Titel „Nieder mit den Einschläferern" — dann plötzlich eines Tages als Mitarbeiter der opportunistischen „Republique Française" auftauchte und jetzt, wenn ich nicht irre, beim „Figaro" ist. Von zwei Dingen Eines. Entweder Herr Gautier ist im Stillen noch Anarchist, und dann ist er ein Lump, der seine Feder ohne Wahl dem verkauft, der sie bezahlt, oder er hat mit der Feder auch seine Ueberzeugung verkauft, und dann steht er als Verräther wahrhaftig tief, tief unter jenen Arbeitern, die, auf sich gestellt, im Parlament strauchelten. Unsere Genossen in Frankreich wissen aber noch viel mehr Helden seines Schlages zu nennen und ich würde es für keine verlorene Arbeit halten, wenn in allen Ländern einmal festgestellt würde, wie viel solcher Ueberläufereien zur und Durchstechereien mit der Bourgeoisie die doch relativ so wenig zahlreiche anarchistische Bewegung aufzuweisen hat. Das würde nach verschiedenen Richtungen hin aufklärend und nützlich wirken.

Ich spreche nicht von Fällen, wo arme Teufel der Noth gehorchend sich entschlossen, für bürgerliche Blätter zu schreiben, aber sich auf sachliche Referate beschränkten oder Gebiete wählten, die mit der Arbeiterbewegung in keinem direkten Zusammenhang stehen. Ich spreche von wirklichen Mogeleien mit der Arbeitern und Sozialisten notorisch feindlichen Presse. Aber freilich, der Kampf mit allen Mitteln mag auch das erlauben, wie ja auch auf der Londoner Konferenz den Genossen der Anarchie vom 26. Dezember die „vollste Aktionsfreiheit in jeder Richtung" zugesprochen wurde. Warum soll es da einem ehrlichen Gemüth benommen sein, an Bourgeoisblätter zu verkaufen, was nur zu verkaufen ist? Der Zweck heiligt die Mittel. Wenn man nur andererseits dann wenigstens nicht gar so ungeheuer moralisch thun wollte! —

Attentate auf den Zaren werden in der letzten Zeit häufig gemeldet und natürlich ebenso häufig in Abrede gestellt, was aber die Glaubwürdigkeit dieser Mittheilungen nicht erschüttert. Vor allem scheint die letzte Meldung von einer Vergiftung des Zaren wahr zu sein. Ein Wiener Telegramm des Bureau Herold meldet hierüber:

Großes Aufsehen erregen die Meldungen polnischer Blätter in Lemberg, nach welchen es sich bestätigen soll, daß vor kurzer Zeit am Zaren ein Vergiftungsversuch durch Fische gemacht sein soll, welche mit Arsenik versetzt gewesen sein sollen. Der Zar sei in der That leicht erkrankt, obgleich er nur sehr wenig von den Fischen genossen.

Das japanesische Parlament ist aufgelöst worden. Das ist das dritte Mal. Und da jede Wahl bisher ein „radikaleres" Parlament brachte, so können wir uns über die Auflösung nur freuen. —

Briefkasten der Redaktion.

Altersversicherung. Aufwartefrauen sind von der Invaliditäts- und Altersversicherungspflicht ausgenommen.

R. M., Lehrterstr. Ja, wenn nicht der Lohn ausschließlich in freiem Unterhalt besteht.

Alter Abonnent, Weißensee. Ja, sobald der Gläubiger vollstreckbares Urtheil erstritten hat.

A. Sch., Altenburg. Wir bedauern, Ihnen die Bezugsquelle nicht angeben zu können.

J. Wolf. Wie alle unter das Preßgesetz fallenden literarischen Erzeugnisse, so giebt auch die „Neue Welt" auf jeder Nummer den Ort bekannt, wo sie gedruckt wird. Also, klapp de dunen Dogen apen.

P. Meusel. Wittwe Tölcke, Dortmund. Diese Adresse genügt.

A. 400. Sprechen Sie zwischen 7½ und 8½ Uhr mit dem Miethsvertrag in der Redaktion vor.

W. W. 1. Ja, wenn der Ausschluß vor Ablauf der 13 Wochen, die eingeklagt werden, nicht erfolgt ist. 2. Ja 30 Jahren.

S. W., Ruheplatzstraße. Nein.

Gerechtigkeit. 1. Nein. 2. Nein.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Mittwoch, den 3. Januar.

Opernhaus. Der Barbier von Sevilla. Cavalleria rusticana.
Schauspielhaus. Ein Sommernachtstraum.
Deutsches Theater. Der Herr Senator.
Berliner Theater. Julius Cäsar.
Lessing-Theater. Ein Millionär a. D. Der ungläubige Thomas.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Der Lieutenant zur See.
Residenz-Theater. Der Mustergatte.
Neues Theater. Jugend.
Central-Theater. Die eiserne Jungfrau. Berlin 1893.
Adolph Ernst-Theater. Charley's Tante. Vorher: Die Bajazzi.
Viktoria-Theater. Die Kinder des Kapitän Grant.
Alexanderplatz-Theater. Die lustigen Weiber von Berlin.
National-Theater. Der Teufel in Berlin.
Theater Unter den Linden. Die Gondoliere. Brahma.
American-Theater. Die Gründung Roms in der Möckernstraße, oder: Die Rache des Gänserichs.
Wintergarten. Spezialitäten-Vorstellung.
Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132.
Sensationelle Novität!
Der Teufel in Berlin.
Burleske Posse mit Gesang und Tanz in 3 Aufzügen von Eugen Prudens.
Musik von Adolph Wiedecke.
Regie: Max Samst.
Kasseneröffnung 6½ Uhr. Anfang der Vorstellung 7½ Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Central-Theater.

Alte Jakobstraße 30.
Die eiserne Jungfrau.
Hierauf:
„Berlin 1893".
Revue in 2 Abth. von L. Leipziger.
Musik von Alexander Krakauer.
Anfang der Vorstellung **7½ Uhr.**
Anfang der Revue 9¼ Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.

Charley's Tante.
Schwank in 3 Akt. v. Brandon Thomas.
Vorher:
Die Bajazzi.
Parodistische Posse mit Gesang in 1 Akt von Ed. Jacobson u. Benno Jacobson.
Musik von Franz Roth.
In Szene gesetzt von Adolph Ernst.
Anfang 7½ Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

American-Theater.

Täglich:
Große Vorstellung.
Neu! **Wieder-Auftreten** Neu!
des urkomischen Bendix.
Neu!! Auftreten des Neu!!
besten Bauchredners d. Jetztzeit
H. Blank.
Ferner:
Die Gründung Roms
oder: **Die Rache des Gänserichs.**
Auftr. sämmtl. Spezialitäten.
In Vorbereitung: Die Obdachlosen, oder: Lumpen-Susanne. Parod.-real. Traumstück von Oscar Wagner.
Anfang Wochentags 7½ Uhr,
Sonntags 6½ Uhr.

Kaufmann's Variété

Am Stadtbahnhof Alexanderplatz.
Täglich:
Spezialitäten-Vorstellung
und **Konzert.**
Neu! Neu! Neu!
Ein Stiergefecht in Cadix.
Große Ausstattungs-Parodie.
Pantomime mit Ballet, ausgef. von den spanischen Clowns **Hermandos Beiso** und sämmtlichem Theater-Personal.
Anfang: Sonntags 6 Uhr. Wochentags 8 Uhr.
Entree Wochentags 50 Pf.

Moritz-Platz. **Etablissement Buggenhagen.** Moritz-Platz.

Täglich: **Gr. Instrumental-Konzert. Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch.**
Spezial-Ausschank von **Patzenhofer Lagerbier**, hell und dunkel.
An den Wochentagen findet das Konzert in den unteren Restaurationsräumen, Entree 10 Pf., Sonntag in dem oberen Saal, Entree 25 Pf., statt.
Säle für Versammlungen, Kommerse, Festlichkeiten 2c.

Castan's
Panopticum.
Weihnachts-Ausstellung
„Es war einmal!"
Ein Märchen-Cyclus.

Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77—79.
Aelt. u. größt. Etablissem. Berl.
Neues Programm.
Täglich von 12½ Uhr ab bei freiem Entree Matinee u. Abends von 6½ Uhr ab:
National-Konzert
D. Obenlandler
in National-Tracht
und **Auftreten** von
Künstlern u. Spezialitäten
I. Ranges.
Anf. Wochent. 7½ Uhr. Entree 15 Pf., reservirt 30 Pf. Anf. Sonntags 5 Uhr. Entree 30 Pf., reservirt 50 Pf.
Anerkannt gute Küche.
Säle
für Festlichkeiten u. Versammlungen. 3 Kegelbahnen, 6 Bill., pr. Std. 60 Pf.
Spieler zahlen kein Entree.
Carl Koch.

„Sanssouci",

Kottbuserstr. 4a.
Donnerstag, den 4. Januar cr.:
Stettiner Sänger
(von nun an wieder jeden **Sonntag** und **Donnerstag**).

Anfang 8 Uhr.
Entree 50 Pf.
Im Vorverkauf 40 Pf.
(siehe Plakate).
Besonders humorvolles Progr.
Freitag: Viktoria-Brauerei.

Passage-Panopticum.

Ein Weihnachts-Märchen
von Dr. Jul. Lohmeyer.
Musik von Th. Krause.

Circus G. Schumann,

Friedrich-Karl-Ufer, Ecke Karlstrasse.
Mittwoch, den 3. Januar, Abends 7½ Uhr.
Gr. Extra-Vorstellung.
Besonders hervorzuheben:
13 Hengste, in Freiheit dressirt und vorgeführt von Herrn **M. Schumann.**
Familie Braun auf Reisen, komische Reitszene von mehreren Herren der Gesellschaft. **Spring-Potpourri** von sämmtlichen Klowns. Auftreten der Reitkünstlerin Frl. **Blennow. Damen-Hurdle-race,** geritten von 14 Damen mit englischen **Halb- und Vollblutpferden. Mr. Lecusson** als englischer **Jockey. Die Riesenköpfe,** komisches Entree der vorzüglichen Klowns **Paul** und **William. Doppel-Bolero,** span. Nationaltanz, ger. v. d. Frls. **Adele Schumann** u. **Elly Footitt,** der Herren **Ad. Schumann** und **Ackermann.** Kom. Entree des Original-Klowns **William Olschansky.** Auftreten der
10 Amerikanerinnen.
Cavallerie zu Pferd, höchst komisches Intermezzo von **sämmtlichen Clowns.**
Donnerstag, den 4. Januar, Abends 7½ Uhr: Gr. Vorstellung mit neuem Programm. Auftreten des neu engagirten rühmlichst bekannten Klowns **Little Fred.**
Hochachtungsvoll und ergebenst
G. Schumann, Direktor.

Danksagung.

Allen denen, die meiner verstorbenen Frau **Hedwig Ollmann** die letzte Ehre erwiesen, herzlichen Dank.
67/17 **Caesar Ollmann.**

Zum Jahreswechsel die besten Glückwünsche. D. O.

Präuscher's Museum.

Tausende von anatomischen Präparaten.
Schußkanal durch fünf Körper.
Gladiatoren-Kampf.
Wunder d. Ceroplastik u. Mechanik.
Täglich von 9 früh bis 10 Abends für erwachsene Herren.
Dienstag und Freitag: Damentag.

Alcazar.

Dresdenerstr. 52/53 (City-Passage.)
Sensations-Erfolg.
Gottlieb im Harem!
Parodistischer Scherz von Max Larsen.
Neu! Neu!
Henry Tailory.
Mr. Bollini, Eveline u. s. w. u. s. w.
Anfang Wochentags 7½ Uhr.
Entree 15 Pf.
R. Winkler.

Circus Renz.

(Karlstraße.)
Mittwoch, den 3. Januar cr.,
Abends 7¼ Uhr:
Ein Künstlerfest.
Vollständig neue und glänzende Ausstattung. Neue Einlagen. Ueberraschende Wasser- und Lichteffekte.
Außerdem: **Blondel und Monstre-Tableau von 60 Pferden,** vorgeführt von Herrn **R. Renz;** das Springpferd **Blitz,** ger. von Frau **Renz-Stark; Cromwell** und der Steiger **Alep,** ger. von Frl. **Oceana Renz; Neu: Zalva, Espana** und **Alvar,** unübertreff. Akrobaten auf dem Telephondrath; **Neu: Mr. Nelson,** Handequilibrist; **Mr. Lavater Lee etc.**
Preise der Plätze wie gewöhnlich.
Donnerstag: Ein Künstlerfest.
Fr. Renz, Direktor.

Concordia-Festsäle

C. Saeger,
64. Andreasstraße 64.
Donnerstag, den 4. Januar:
Erste grosse Soirée
der
Norddeutsch. Sänger
Auserwähltes Programm.
Nachdem: **Familien-Kränzchen.**
Anfang 8 Uhr.
65/3 **C. Saeger.**

Sonntag, den 7. Januar 1894, Vormittags 10 Uhr:
Delegirten-Versammlg.
der Orts-Krankenkasse der Böttcher Berlins
bei Herrn **Heise,** Lichtenbergerstr. 21.
Tagesordnung:
1. Wahl eines Arbeitgebers und fünf Arbeitnehmer.
2. Wahl mehrerer Krankenbesucher und Kassenangelegenheiten. 113/1
Seemann, Vorsitzender.

Aufforderung.

Wir bitten die Mitglieder der „Freien Vereinigung der Kaufleute in Berlin", ihre Adressen umgehend dem Kollegen Eduard Adler, Markusstr. 48, einzusenden. Gleichzeitig theilen wir mit, daß am Donnerstag, den 4. Januar 1894, Abends 8½ Uhr, eine

Gr. Mitglieder-Versammlung

im Saale der Berliner Ressource, Stallschreiberstr. 41/42, stattfindet, in welcher die neuen Statuten und Mitgliedsbücher zur Ausgabe gelangen.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Ewald Vogtherr über „Christliche Weihnachten, Freisinn und Antisemiten." 2. Diskussion. 3. Geschäftliches. — Alle Mitglieder werden dringend ersucht, zu erscheinen. Gäste haben Zutritt. 189/15
Der Vorstand. E. Adler, Rohnke.

Ehlert'sche Kranken- und Sterbekasse
Nr. 27.
Sonntag, den 7. Jan. 1894, Vorm. 10 Uhr, im Kassenlokal Lindenstr. 110 bei Schwede, 1064b
General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Jahresbericht pro 1893. 2. Wahl eines Vorstehers. 3. Wahl dreier Vorsteher-Stellvertreter. 4. Wahl der Kontroll-Kommission. 5. Geschäftliches.
Das Mitgliedsbuch legitimirt. Vor Beginn der Versammlung werden Beiträge von männlichen Mitgliedern entgegengenommen. **Der Vorstand.**

Arbeiter-Bildungs-Schule.

Lehrplan für das Winterhalbjahr 1893/1894.

Die Stunden fallen wie bisher Wochentags von 8½ bis 10½ Uhr Abends, Sonntags von 9 bis 11 Uhr Vormittags.

	Nord-Schule. Müllerstr. 179a.	Ost-Schule. Markusstr. 31.
Montag	Gesetzeskunde.	Gesetzeskunde.
Dienstag	*Kaufm. Rechnen, Korrespondenz.	Deutsch (unt.).
Mittwoch	Geschichte (mittl.).	Logik.
Donnerstag	Deutsch (unt.).	Erste Hilfe bei Unglücksfällen.
Freitag	Erste Hilfe bei Unglücksfällen.	Geschichte (mittl.).
do.	*Buchführung.	—
Sonnabend	—	Rechnen (unt.).
Sonntag	Deutsch (ob.).	Buchführung.

Südost-Schule.
Reichenbergerstr. 133.

Montag	Deutsch (unt.)	Donnerstag	*Kaufm. Rechnen, Korrespondenz.
Dienstag	Mathematik.	do.	Geschichte (alte).
Mittwoch	*Rechnen.	Freitag	*Gesetzeskunde.
do.	Deutsch (ob.).	do.	*Buchführung (doppelte).
		Sonnabend	Gesundheitslehre.

Die mit * bezeichneten Stunden werden mit Benutzung der Doppel-Räume ertheilt.

Für alle drei Schulen an jedem **Sonntag** von 9—11 Uhr: **National-Oekonomie** im Arbeitsnachweis der Hausdiener, Packer u. Berufsgenossen.

Die Theilnahme an dem Unterricht der ersten Woche im Semester steht Jedem, auch Nichtmitgliedern, unentgeltlich frei.

Für sämmtliche Lehrfächer werden neue Schüler und Schülerinnen aufgenommen.

Die Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt an endstehenden **Zahlstellen,** deren je eine auch **in jeder Schule** errichtet ist. Beitrag 25 Pf. monatlich, Schulgeld monatlich 50 Pf. An den mit * bezeichneten Zahlstellen sind auch Billets zur **Urania à 25 Pf.** (welch' letztere dann nur eine Nachzahlung von 25 Pf. bedingen) gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches zu haben.

Die Zahlstellen sind folgende:

S.
Börner, Ritterstr. 108.
Schöning, Stallschreiberstr. 29.
SO.
Südostschule, Reichenbergerstr. 133.
***Schulz,** Admiralstr. 40a.
SW.
Grube, Mariendorferstr. 10.
Windhorst, Junkerstr. 1.
O.
***Ostschule,** Markusstr. 31.
Ungering, Breslauerstr. 27.
C.
Wernau, Rosenstr. 30.
N.
Nordschule, Müllerstr. 179a.
Gnadt, Swinemünderstr. 120.
***Gleinert,** Müllerstr. 174.
NO.
***Gumpel,** Barnimstr. 42.
NW.
Vogtherr, Stephanstr. 27a.

454/7* **Der Vorstand.**

Freie Volksbühne.

Um vielfachen Wünschen der Mitglieder entgegenzukommen findet am **Sonntag, den 7. Januar 1894,** ein Extra-Vorstellung im **National-Theater** statt. Zur Aufführung gelangt zum 6. Male:

Die Weber. Von Gerhard Hauptmann.

Zutritt zu dieser Vorstellung haben Mitglieder aller Abtheilungen, die unter Vorzeigung ihrer Mitgliedskarte eine Extrakarte erwerben. Extrakarten sind nur zu haben im National-Theater, der Verkauf beginnt am Tage der Vorstellung Nachmittags 1 Uhr. Die Billets werden wie üblich von 1 Uhr ab verlost. Beginn der Vorstellung 2½ Uhr.

Spielplan für Monat Januar 1894:
Am Sonntag, den 7. Januar findet für die I. Abtheilung,
" " " 14. " " " " II. "
" " " 21. " " " " III. "
" " " 28. " " " " IV. "
eine Vorstellung im **Lessing-Theater** statt. Zur Aufführung gelangt:

Das Fallissement.
Schauspiel in 4 Akten von **Bjernste Björnson.**
Mitwirkende: Die Damen Detschy, Geister, Wagen; die Herren Höcker, Kober, Prechtler und Waldow.
Beginn der Vorstellung 2½ Uhr.

Der Vorstand der Freien Volksbühne.
397/2 J. A.: **Julius Türk.** SW., Solmsstr. 24.

Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen!
Donnerstag, den 4. Januar 1894, Abends 8½ Uhr,
Oeffentliche Versammlung
im Märkischen Hof, Admiralstraße 18 (oberer Saal).
Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen **Th. Glocke.** 2. Diskussion. 3. Bericht der Delegirten der Gewerkschafts-Kommission. 4. Verschiedenes.
Die Kollegen und Kolleginnen werden ersucht, in dieser Versammlung recht zahlreich zu erscheinen. **Die Agitations-Kommission.**
161/11 J. A.: Schüler, Treskowstraße 30.

Verband deutscher Zimmerleute.

Lokalverband Berlin.
Mittwoch, d. 3. Januar, Abends 8½ Uhr, bei Boltz, Alte Jakobstr. 75:
Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. Referent: Genosse **Timm.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
472/2 **Der Vorstand.**

Lese- und Diskutir-Club Süd-Ost.

Donnerstag, den 4. Januar 1894, Abends 8 Uhr:
General-Versammluug.
Wahl des gesammten Vorstandes. Verschiedene Anträge der Mitglieder.
Die Mitglieder sind verpflichtet, in dieser Versammlung zu erscheinen.
199/16 **Der Vorstand.**

Zahn-Arzt **Rob. Wolf,**
jetzt **Leipzigerstraße 22.**
919b Spr. 8—7 Uhr.

Grünauerstr. 25 freundl. Wohnungen preiswerth zu vermiethen. 1085b

---

Schmiedel's Festsäle,
Alte Jakobstrasse 32,
empfehle meine hocheleganten Säle zur Abhaltung jeder Art Festlichkeiten.
Wwe. E. Schmiedel.

Verantwortlicher Redakteur: **Robert Schmidt** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Hierzu zwei Beilagen

1. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 1. Mittwoch, den 3. Januar 1894. 11. Jahrg.

Aus England.

London, 27. Dezember 1893.

Der durch das Marchal-Vaillant'sche Attentat verursachte Anarchistenschreck ist nun doch vernünftiger Ueberlegung gewichen, und mindestens für diesmal noch scheint das Asylrecht unangetastet bleiben zu sollen, während gegen etwa in England auszuführende Bomben- 2c. Attentate die Regierung in der bestehenden Gesetzgebung genügende Mittel der Bekämpfung zu besitzen erklärt hat und auch erklären konnte. Wie der Walsallprozeß und der Prozeß gegen das „Commonweal“ gezeigt haben, genügt schon der bloße Besitz von Hülsen und chemischen Materialien, die zur Fabrikation von Explosionsapparaten erforderlich sind, um Verurtheilungen bis zu 10 Jahren Zuchthaus herbeizuführen, und können Artikel, die zu Attentaten auf bestimmte Personen auffordern, ihren Verfasser oder Verbreiter auf Jahre hinaus hinter Schloß und Riegel bringen. Hierbei will ich gleich bemerken, daß D. Nicoll, der z. Zt. verurtheilte Mit-Redakteur des „Commonweal“, jüngst auf freien Fuß gesetzt worden ist, ohne natürlich im geringsten von seinen Absichten bekehrt zu sein. Dagegen scheint die lange Einzelhaft auf sein Nervensystem sehr ungünstig eingewirkt zu haben. Nicoll hat sich bei der ganzen Affäre so muthig und ehrenhaft benommen, daß man wohl seine Ideenrichtung bedauern, für ihn selbst aber nur Sympathie empfinden kann.

Wenn ich sage, daß das Asylrecht für diesmal noch unangetastet bleiben dürfte, so gilt das in bezug auf die Unlust, gesetzgeberisch sich mit der Materie zu befassen. Dabei ist jedoch nicht zu vergessen, daß die Handhabung des Asylrechts zu einem großen Theil bei den Richtern liegt und diesen ein ziemlich weiter Spielraum in bezug auf die Beurtheilung des Charakters der in Frage kommenden Handlungen gelassen ist. Es bleibt also abzuwarten, wie sich in vor sie gelangenden Fällen die englischen Richter zur Auslieferung politischer Verbrecher stellen werden, bevor man wird sagen können, daß das Asylrecht überhaupt nicht Schaden gelitten.

Vor 14 Tagen spielte sich vor dem Polizeigericht in Bow Street ein Fall ab, der in gewisser Hinsicht hierfür von Bedeutung werden kann. Ein Mann namens F. W. Hoppe war von Geheimpolizisten verhaftet worden und zwar, wie es scheint, auf grund eines von Deutschland ausgehenden Steckbriefes. Hoppe soll sich unter falschen Vorspiegelungen in Deutschland Geld und Waaren verschafft haben, und es handelte sich nun um die Frage seiner Auslieferung. Einer der Polizisten bemerkte in seiner Erzählung mit bezug auf die bei Hoppe vorgenommene Haussuchung, man habe bei demselben eine Menge anarchistischer Schriften gefunden. „Das haben Sie hier nicht vorzubringen“, unterbrach ihn sofort der Richter, in dem Moment durchaus nicht in feindlicher Absicht gegen Hoppe. Er wollte ersichtlich die zu Belastungszwecken erfolgte Hineinziehung der politischen Ansichten desselben in dem Fall zurückweisen. Aber die Sache hat noch eine andere Seite. Wenn es richtig ist, was der betreffende Polizist hinzufügte, daß Hoppe Mitglied der Leitung des Klubs Autonomie ist, so liegt der Schluß nahe, daß derselbe die ihm zur Last gelegten Handlungen, wenn überhaupt, so aus politischen Motiven begangen hat. Er mag Gründe haben, dies nicht geltend zu machen, und der Rüffel der Richter durchaus mit seinen Wünschen und Absichten übereinstimmen. Ich kann und will das nicht untersuchen. Nun sind doch aber sehr viel Fälle denkbar, wo durchaus politische Handlungen die Form sogenannter gemeiner Vergehen annehmen — es braucht nicht gerade Betrug oder Diebstahl zu sein — und die Angeschuldigten sehr großen Werth darauf legen, diesen Zusammenhang zu betonen. Wie wird sich alsdann der Richter stellen? Das ist nach alledem heute sehr viel zweifelhafter geworden als es früher war, und Fälle, wie der hier geschilderte, nur zu geeignet, böswilligen Entscheidungen reaktionärer Richter Vorschub zu leisten.

Es fehlt unter den Anarchisten nicht an Leuten, die das einsehen, aber die Konfusion, die die famose Phrase von der absoluten Selbstherrlichkeit des Individuums in diesen Kreisen angerichtet, und die Diktatur, die infolge derselben die kompletten Narren und die stillen Alliirten der Polizei über die noch halbwegs zurechnungsfähigen Elemente ausüben, läßt es nicht zum Ziehen der nothwendigen Konsequenzen kommen.

Da hat, wenn die Blätter recht berichtet sind, gestern im Klub der „Autonomie“ eine „große“, von verschiedenen Orten beschickte Anarchistenkonferenz stattgefunden und ein Manifest vereinbart, das angesichts der jüngsten Vorkommnisse die Grundsätze der Anarchisten klarlegen soll. Verwirrteres Zeug aber als dieses Manifest ist mir sobald noch nicht vorgekommen. In einem Athemzuge werden die Arbeiter vor den Schwindlern und Projektenmachern gewarnt, die sich als Arbeiterfreunde aufspielen, Spaltung und Mißtrauen anstatt Solidarität säen und, heißt es weiter, „indem sie unsere Ungeduld und Leichtgläubigkeit sich zu Nutze machen, die verschiedenen Bewegungen in politische Kanäle leiten, was ihnen nur Macht und Vortheil, den Arbeitern aber blos einen Wechsel in den Personen ihrer Herren und Blutsauger bringen kann. Damit, daß ihr eure Macht in ihre Hände legt, kommen sie, dank der Kenntniß der politischen und sozialen Wissenschaften, die ihr zu erwerben keine Möglichkeit habt, euch zu täuschen und zu dem Glauben zu verlocken, daß die Peitsche leichter fällt, wenn sie von andern Händen geschwungen wird.“ Schön, was sollen aber dafür die so leicht zu foppenden Arbeiter thun? Alles, was sie individuell oder in Gruppen, „in der Richtung auf Kooperation, Tradeunionismus, Antialkoholismus, Sparen 2c. thun mögen, werde sie als Klasse in derselben Sklaverei, Armuth und Degradirung lassen als vorher,“ nur die Abschaffung der Klassen, der Privilegien und Auszeichnungen kann diese Bedingungen ändern, und diese Abschaffung nur bewirkt werden durch — man höre und staune — „die vom Volk selbst entwickelten intellektuellen und physischen Kräfte?“ Den Arbeitern, die man soeben noch als unwissend, leichtgläubig und ungeduldig hingestellt, bietet man eine nichtssagende, jedem Humbug, jedem Schwindel die Thür öffnende Phrase. Weil man in der Verwerfung aller vorläufigen Mittel, durch welche die Arbeiter ökonomisch und politisch ihre Position zu bessern suchen, gar nicht radikal genug sein kann, verkündet man als Summe der Weisheit eine Phrase, wie sie gehirnverkleisternder kein Zeilenreißer der Kapitalistenpresse hätte fertig bekommen können. Und nach solcher Leistung fehlt dann hinterher nicht die, für leichtgläubige und in ihrer Ungeduld der Verführung durch Schwindler ausgesetzte Arbeiter, von denen vorher die Rede war, so geeignete Erklärung: „In einem Kampf wie dieser halten wir alle Mittel, wie verzweifelt sie immer seien, für gerechtfertigt. Wir werden alle sogenannten Staatsmänner und Reformer, ob sie Aristokraten, Plutokraten oder Demokraten sind, und die, welches auch ihre Absichten, blos die Uebel und Ungleichheiten, die wir ausrotten wollen, verlängern, bloßstellen und brandmarken.“

Von der Debatte theilt der als „offiziell“ bezeichnete Bericht noch mit, daß in bezug auf das den „anderen Sozialisten“ gegenüber zu beobachtende Verhalten eine Stimmung zum Ausdruck kam, die diesen für die Zukunft keineswegs mehr Ruhe und Befriedigung verspricht, als ihnen zuvor gelassen. Und das theilt man der Bourgeoispresse „offiziell“ mit!! —

Es ist nach meiner Ansicht der Mühe werth, von solchen Dingen gelegentlich Notiz zu nehmen. Ueberhaupt könnte in mancher Hinsicht ein bischen mehr Aufmerksamkeit der anarchistischen Bewegung gegenüber nicht schaden. Wir brauchen sie deshalb nicht zu überschätzen. Die anarchistische Bewegung ist da, und sie hat viel mehr der stillen Freunde und Gönner als man glaubt. Und weit mehr als die von den Phrasen des anarchistischen Evangeliums bethörten Arbeiter, die in gutem Glauben ihre Haut zu Markte tragen, wären diese stillen Gönner zu kennzeichnen, die sich von den von ihnen bekämpften sozialdemokratischen Führern vor allem dadurch unterscheiden, daß sie regelmäßig andere die Kastanien aus dem Feuer holen lassen und, wenn ihre Proteges den Tod oder so und so viel Jahre Gefängniß ernten, selbst wie die Katzen heil auf die Pfoten fallen, beglückwünscht von derselben Presse, die für den andern die volle Strenge des Gesetzes verlangt. Wer den Einzelheiten der mit dem Fall Marchall-Vaillant verknüpften Untersuchungen folgt, wird in bezug auf diesen Punkt auf sehr merkwürdige Thatsachen stoßen, die indessen besser ein anderes Mal beleuchtet werden.

Chronik der wichtigsten politischen und Partei-Ereignisse im Jahre 1893.

Juni.

1. Die obligatorische Stimmenabgabe vom belgischen Repräsentantenhause angenommen.
   Streik der Seidenweber in Mährisch-Trübau.
2. Bei der Neuwahl der Skuptschina wird eine erdrückende radikale Majorität gewählt.
   Streitigkeiten zwischen italienischen und französischen Arbeitern in Toulon.
3. Graf Kalnocky, der österreichische Minister des Auswärtigen, betont zum Aerger Caprivi's, daß die Situation durchaus friedlich ist.
4. Der Kanton Bern giebt sich in einer Volksabstimmung mit 55 000 gegen 15 000 Stimmen eine neue fortschrittliche Verfassung.
6. Maurerstreik in Malmö.
   Das argentinische Kabinet tritt zurück.
8. Kohlenarbeiter-Streik in Fünfkirchen (Westungarn.)
9. Im Leipziger Hochverrathsprozeß werden die zwei Angeklagten zu 14 Jahren Zuchthaus verurtheilt.
12. Bankprozeß in Italien; ehemaliger Direktor der Bank von Neapel Cucinello zu 10 Jahren, der Kassirer zu 6½ Jahren verurtheilt.
13. Bergarbeiterstreik in Kladno.
    Kutscherstreik in Paris.
14. Lawroff's 70. Geburtstag.
    Kunert in Halle verhaftet.
    Die Millionendiebe Lesseps, Fontane und Eiffel wurden durch den französischen Kassationsgerichtshof freigesprochen.
    Großer Weberstreik in Biddeford (Nordamerika).
15. Ein herrlicher Siegestag für die deutsche Sozialdemokratie, der Tag der Reichstags-Neuwahlen; große Niederlage der Freisinnigen, doch konnte der Sieg die Verschiebung der Majorität zu gunsten der Militärvorlage nicht hindern.
17. Aufruf des Parteivorstandes zu den Stichwahlen.
18. Demonstrationen zu gunsten des allgemeinen Wahlrechts in vielen Städten Oesterreichs; in Brünn, bei Prag und anderen Orten arge Uebergriffe der Polizei.
    Arbeiterunruhen in Bern.
19. Aufgeregte Debatten in der Pariser Kammer über die Panamaskandale.
20. Große Futternoth in Deutschland.
    Kohlenarbeiterstreik in Dux (Böhmen).
    Ergebnißloses Attentat gegen den Führer der spanischen Konservativen, Canovas.
21. Anschuldigung gegen Clemenceau, in Diensten Englands zu stehen.
22. In der französischen Deputirtenkammer wird der Beweis erbracht, daß die Beschuldigung gegen Clemenceau auf gefälschten Aktenstücken beruht.
    Englisches Panzerschiff „Victoria“ geht infolge Zusammenstoßes unter.
23. Stichwahlen zum Deutschen Reichstage.
    Die Frage der internationalen Schiedsgerichte im englischen Unterhause verhandelt.
24. Die Regierung des Kantons Bern verbietet alle öffentlichen Aufzüge und Demonstrationen.
26. Der Gouverneur von Illinois, Altgelt, begnadigt die drei Anarchisten Fielden, Neebe, Schwab.
    Der Indische Rath in Indien schafft die freie Silberprägung ab; die Goldwährung soll baldigst eingeführt werden.
27. Beginn des russisch-deutschen Zollkrieges; durch Verordnung des Zaren tritt Deutschland gegenüber der russische Maximal-Zolltarif in Kraft; dadurch der deutsche Export nach Rußland fast ausgeschlossen, weil Zollzuschlag von 30 Prozent auf 117, und 20 Prozent auf 68 Artikel.
28. Das allgemeine Wahlrecht mit geringem Mehr im norwegischen Parlamente abgelehnt.

Juli.

4. Der Reichstag tritt zusammen.
   Großes Grubenunglück bei Torn Hill (England).
5. Der preußische Landtag geschlossen.
   Die Nürnberger Landtagssitze von den Sozialdemokraten erobert.
   Sieg der Sozialdemokraten bei der Landtagswahl in München II.
   Beginn des französisch-siamesischen Krieges.
6. Die Pariser Arbeiterbörse wird geschlossen.
7. Berathung der Militärvorlage im Reichstage.
8. Interpellation über die Bankskandale in der italienischen Deputirtenkammer.
14. Ausbruch der Revolution in Brasilien.
15. Der deutsche sozialdemokratische Parteitag wird auf den 22. Oktober nach Köln einberufen.
    Cipriani aus Frankreich ausgewiesen.
16. Die Militärvorlage in dritter Lesung mit 16 Stimmen Majorität angenommen.
    Schluß des Reichstages.
    Die Konferenz deutscher Finanzminister wird einberufen.
17. Gladstone verspricht, ein Achtstundengesetz dem Parlamente vorzulegen.
    Erster bulgarischer Sozialistenkongreß in Tirnova.
18. Der „Vorwärts“ veröffentlicht die Strafliſten „Unterm nenen Kurs“ für die Monate April, Mai und Juni. Summe 14 Jahre Zuchthaus, 17 Jahre 10 Monate 18 Tage Gefängniß und 6592,80 M. Geldstrafe.
    Textilarbeiter-Konferenz für Rheinland-Westfalen.
19. Delegirtentag des englischen Bergarbeiter-Bundes.
    Französisches Ultimatum an Serbien.
    Das norwegische Parlament beschließt die Kündigung der Konsulargemeinschaft mit Schweden.
20. Das norwegische Parlament setzt die Zivilliste des Königs und des Kronprinzen herab.
22. Die französische Deputirtenkammer geschlossen.
23. Metropolit Clement wird, der Aufwiegelung gegen Fürst Ferdinand von Bulgarien und gegen die Regierung schuldig, zu lebenslänglicher Verbannung verurtheilt.
24. In Pforzheim siegen die Sozialdemokraten bei der Stadtverordnetenwahl.
    Große Demonstration für das allgemeine Wahlrecht in Brünn.
25. Die Reform des belgischen Senates wird beschlossen.
26. Unterzeichnung des deutsch-englischen Vertrages über die Kilimandscharo-Abgrenzung; das ganze Gebiet fällt in die deutsche Interessensphäre.
    Großer Bankkrach in Amerika; viele Banken stellen Zahlungen ein.
28. Erklärung des Zollkrieges an Rußland.
29. Siam unterwirft sich Frankreichs Forderungen.
30. Große, wohl vorbereitete Revolution in der Provinz Buenos Ayres und in der Provinz Santa Fé; die Aufständischen (Radikale) gewinnen die Oberhand; der Aufstand verbreitet sich über das ganze Land.

Parteinachrichten.

In bezug auf unsern Bericht über die Parteikonferenz des I. Nassauischen Wahlkreises werden wir ersucht, ergänzend mitzutheilen, daß der seitherige Kreis-Vertrauensmann Andreas Sauer, Homburg, wiedergewählt wurde.

* * *

Das Verbot des Parteitags der ungarischen Sozialdemokratie ist vom Ministerium als ungesetzlich aufgehoben und wird derselbe nun doch noch in Arad am 6. und 7. Januar stattfinden.

* * *

Bei den Gemeinderaths-Wahlen in Salzungen haben unsere Parteigenossen zwei ihrer Kandidaten durchgebracht. Die Wahlbetheiligung war eine sehr starke; von 470 Wahlberechtigten haben 433 ihr Wahlrecht ausgeübt.

* * *

Polizeiliches, Gerichtliches 2c.

— „Die strengere Handhabung des gemeinen Rechts“ gegenüber den Sozialdemokraten scheinen sich die sächsischen Behörden zur ganz besonderen Pflicht zu machen. So wurde Genosse Schöne in Lohmen bei Pirna als Vorsitzender des sozialdemokratischen Arbeitervereins in eine Polizeistrafe von 30,45 M. genommen, weil an dem stattgefundenen Stiftungsfest obigen Vereins 3 Nichtmitglieder theilgenommen hatten. Außerdem wurde auch der Wirth, bei welchem das Fest stattgefunden hatte, mit einer Strafe von 10 M. belegt. Die Berufung des letzteren wurde verworfen. Schöne habe im „Volksfreund“ annoncirt und damit sei das Fest zu „einem öffentlichen geworden“. Leider hat Schöne ohne gerichtlichen Entscheid zu beantragen, die Strafe sofort bezahlt, die wir für eine vollkommen unberechtigte halten, denn es kann Vereinsmitgliedern nicht verboten werden, Gäste bei Vergnügungen einzuführen. —

Des weiteren scheint man auch eine schärfere Praxis in bezug auf die Versammlungsanmeldungen anwenden zu wollen. Bisher brauchten die Versammlungen in der Amtshauptmannschaft Pirna nur beim Gemeindevorstand angemeldet zu werden. Neuerdings dringt dieselbe darauf, daß auch sie davon Meldung zu erhalten habe; Versammlungen, die letzterer nicht angemeldet, dürfen nicht stattfinden. Sollte diese „strengere Handhabung des gemeinen Rechts“ mit dem Erlaß des Ministers zusammenhängen? Im Uebrigen können diese Verbote uns wenig beirren — auch derartige kleinliche Chikanen werden unsere sächsischen Parteigenossen überwinden.

— Der Genosse Fischer, Redakteur der „Sächs. Arbeiter-Zeitung“, war bekanntlich wegen eines Artikels, der mit der Jubiläumsfeier des Königs von Sachsen sich beschäftigte, durch einen richterlichen Strafbefehl zu 14 Tagen Haft verurtheilt worden. Gegen diesen Strafbefehl war Berufung eingelegt und stand am 30. Dezember Termin an. Die Anfangs erhobene Anklage wegen Majestätsbeleidigung mußte fallen gelassen werden, die Berufung im übrigen aber wurde verworfen, so daß Genosse Fischer nur des „groben Unfugs“ beschuldigt, 14 Tage hinter die schwedischen Gardinen muß, wo er Betrachtungen anstellen kann über die Dehnbarkeit der Kautschukparagraphen.

Unterm neuen Kurs.

Oktober.

2. **Görlitz.** Schuhmacher Lindemann aus Girbigsdorf wegen Majestätsbeleidigung (Sitzenbleiben beim Kaiserhoch in einer Wahlversammlung) 3 Monate Gefängniß.
   „ **Wurzen.** Genosse Diehl, Redakteur der „Wurzener Zeitung“, von der Anklage der Beamtenbeleidigung freigesprochen.
3. **Guben.** Genosse Müller von der Anklage der Gotteslästerung freigesprochen.
   „ **Reichenbach.** Genosse Kühn aus Langenbielau wegen Gendarmenbeleidigung 50 M. Geldstrafe.
   „ **Oderberg.** Genosse Künecke wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbe-Ordnung 3 Tage Gefängniß.
   „ **Altenburg.** Genosse Käppler, Redakteur des „Müller-Fachblattes“, 14 Tage Gefängniß wegen Beleidigung eines Mühlenbesitzers.
   „ **Berlin.** Genosse Brandt wegen unerlaubter Kolportage 6 M. Geldstrafe.
4. **Magdeburg.** Genosse Stolberg aus Burg wegen Meineids **3 Jahre Zuchthaus** und 5 Jahre Ehrverlust.
   „ **Wiesbaden.** Tischler Selig wegen Bedrohung und Beschimpfung eines nichtstreikenden Arbeiters 2 Monate 3 Wochen Gefängniß.
   „ **Großgerau.** Genosse Müller-Darmstadt wegen unerlaubter Tellersammlung mit 30 M. Polizeibuße belegt, vom Schöffengericht freigesprochen.
   „ **Dortmund.** Genosse Gölger von der Anklage der Polizeibeleidigung und des Widerstands gegen die Staatsgewalt freigesprochen.
   „ **Breslau.** Genosse Henning, Redakteur der „Volkswacht“, wegen unerlaubter Kollekte 6 M. Geldstrafe.
   „ **Oldenburg.** Genosse Duden, Redakteur der „Nordwacht“, wegen Fabrikantenbeleidigung drei Monate Gefängniß.
5. **Eckernförde.** Wegen unerlaubter Tellersammlung Genosse T. 6 M. Geldstrafe.
   „ **Kassel.** Genosse Huhn, Redakteur des „Volksblatt“, wegen groben Unfugs (Boykott-Inserate) 14 Tage Gefängniß.

Oktober

6. **Höchst.** Wegen groben Unfugs (Hoch auf die internationale, revolutionäre, völkerbefreiende Sozialdemokratie) Buchbinder R. vom Schöffengericht 6 Wochen Haft.
„ **Frankfurt a. M.** Genosse W. Schmidt wegen Polizeipräsidenten-Beleidigung 30 M. Geldstrafe.
„ **Dresden.** Dreizehn Vorstandsmitglieder des Arbeitervereins Döhlen, von der Amtshauptmannschaft wegen groben Unfugs (Publikation eines Boykottbeschlusses) mit je 10 Tagen Haft belegt, vom Amtsgericht wegen Geschäftsschädigung 5 bis 100 M. Geldstrafe.
„ **Elberfeld.** Genosse Gewehr, Redakteur der „Elberfelder Freien Presse", wegen Aufreizung 14 Tage Gefängniß.
7. **Iserlohn.** Genosse Raue wegen Fabrikantenbeleidigung 2 Monate Gefängniß.
„ **Kiel.** Genosse Wegner-Wankendorf wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes 20 M. Geldstrafe.
„ **Cassel.** Genosse Huhn, Redakteur des „Volksbl.", wegen Pfaffenbeleidigung 70 M. Geldstrafe.
9. **Plauen.** Genosse Künzel, Redakteur der „Vogtl. Volksztg.", wegen Gendarmenbeleidigung 14 Tage Gefängniß.
„ **Kassel.** Genosse Huhn wegen Theilnahme an einem nicht angemeldeten öffentlichen Umzuge 15 M. Geldstrafe.
„ **Magdeburg.** Genosse Löske, Redakteur der „Volksstimme", wegen Gutsbesitzer-Beleidigung 3 Monate Gefängniß.
10. **Dessau.** Wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes Genosse Gondlach 15, sechs andere Genossen je 20 M. Geldstrafe.
„ **Suhl.** Genosse Hülle-Erfurt wegen groben Unfugs (er behauptete in einer Versammlung, Friedrich Wilhelm II. sei ein Trottel gewesen) mit 60 M. Polizeibuße belegt, vom Landgericht freigesprochen.
„ **München.** Genosse Schmid, Redakteur der „Münch. Post", wegen Restaurateur-Beleidigung 150 M. Geldstrafe.
„ **Saarbrücken.** Graveur Hoff-Oberstein von der Anklage der Majestätsbeleidigung (Sitzenbleiben beim Kaiserhoch in einer Wahlversammlung) freigesprochen.
„ **Reichenbach.** Genosse Kühn, Redakteur des „Proletarier", wegen Gendarmenbeleidigung 50 M. Geldstrafe.
11. **Dortmund.** Genosse Spiekermann wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes (Bildung einer Gewerkschaftskommission) 50 M. Geldstrafe. — Genosse Block, Redakteur der „Rheinisch-Westfälischen Arbeiter-Zeitung", wegen Fabrikantenbeleidigung 150 M. Geldstrafe.
11. **Kiel.** Genosse Ströbel, Redakteur der „Volks-Ztg.", wegen Brauerbeleidigung 60 M. Geldstrafe.
11. **Berlin.** Von der Anklage der Uebertretung des Preßgesetzes (Nichtaufnahme einer Hans Blum-„Berichtigung") Genosse Schröder, Redakteur des „Vorwärts", freigesprochen.
„ **Iserlohn.** Wegen Fabrikanten- und Werkmeister-Beleidigung Genosse Raue 1 Monat Gefängniß.
„ **Stuttgart.** Genosse Tauscher, Redakteur der „Tagwacht", von der Anklage der Majestätsbeleidigung freigesprochen.
12. **Breslau.** Genosse Henning, Redakteur der „Volkswacht", wegen Fleischermeister-Beleidigung (anläßlich der Tumulte) 300 Mark Geldstrafe. — Genosse Schütz von der Anklage der Polizeikommissar-Beleidigung freigesprochen.
„ **Apolda.** Genosse Haupt, Redakteur der „Freien Presse", wegen Lehrerbeleidigung 14 Tage Gefängniß.
„ **Dresden.** Wegen groben Unfugs (Boykott-Inserat) Genosse Knöfel, Redakteur der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung", 14 Tage Gefängniß.
„ **Magdeburg.** Genosse Beer, Redakteur der „Volksstimme", wegen Blum-Beleidigung 100 M. Geldstrafe.
13. **Stralsund.** 17 Mitglieder des Arbeiterinnenvereins von der Anklage der Vereinsgesetz-Uebertretung freigesprochen.
„ **Saalfeld.** Genosse Becker, Redakteur des „Volksblatt", wegen Beleidigung des meiningischen Ministeriums 60 M. Geldstrafe.
„ **Frankfurt a. M.** Zwei Genossen aus Rödelheim vom Schöffengericht wegen Flugblattvertheilung mit je 5 M. bestraft, vom Landgericht freigesprochen.
14. **Saargemünd.** Wegen unbefugter Schriftenvertheilung Genossen Emmel und Lang je 100 M. 12 andere Genossen je 40 M. Geldstrafe.
„ **Augsburg.** Genosse Breder, Red. d. „Volks-Ztg.", wegen Fabrikantenbeleidigung 125 M. Geldstrafe.
„ **Elberfeld.** Genosse Gewehr, Red. d. „E. Fr. Pr.", wegen Polizei-Inspektor- und -Kommissarbeleidigung zehn Wochen Gefängniß. Staatsanwalts-Antrag **8 Monate Gefängniß.**
„ **Zwickau.** Genosse Trogniß, Red. des „S. Volksbl.", wegen Kaufmannsbeleidigung 5 Monate Gefängniß.
„ **Leipzig.** Genosse Wittig, Red. des „Wähler", wegen indirekter Aufforderung zur Kollekte 20 M. Geldstrafe.
„ **Magdeburg.** Buchdrucker Arnold wegen unbefugten Plakatanheftens an den Fenstern seiner Druckerei 20 M. Geldstrafe. Genosse Lankau freigesprochen.
16. **Güstrow.** Tischler Eckwerth-Malchin wegen Beleidigung des Reichstagsabgeordneten Maltzan-Moltzow (in einem Wahlprotest) 1 Monat Gefängniß.
17. **Magdeburg.** Wegen Beleidigung Genosse Löske, Redakteur der „Volkswacht", 100 M. Geldstrafe.
„ **Stargard.** Genosse Brandt wegen unbefugten Plakatanheftens 3 M. Geldstrafe.
„ **Chemnitz.** Genosse Franz Hofmann wegen Gendarmenbeleidigung 1 Monat Gefängniß.
18. **Plauen.** 3 Pausaer Genossen wegen Flugblattvertheilung je 3 M. Geldstrafe.
„ **Neumünster.** Genosse Blockhaus wegen Polizistenbeleidigung 1 Monat Gefängniß.
„ **Rudolstadt.** Genosse Becker, Redakteur des „Saalfelder Volksblatt", wegen Ministerbeleidigung 3 Wochen Gefängniß.
„ **Potsdam.** Genosse Kückel in Gliedow 1 Woche Haft wegen groben Unfugs (Hoch auf die Sozialdemokratie).
19. **Kiel.** Genosse Ströbel, Redakteur der „Schlesischen Volkszeitung", wegen Denunziantenbeleidigung 4 Wochen Gefängniß.
„ **Wriezen.** Genosse Salomon wegen Beleidigung 1 Woche Gefängniß.
20. **Arnstadt.** Wegen Beleidigung Genosse Hägerich 20 M. Geldstrafe.
„ **Frankfurt a. M.** Genosse Schmidt, Redakteur der „Volksstimme", wegen groben Unfugs in 16 (Boykott-)Fällen 320 M. Polizeibuße.
24. **Berlin.** Wegen Abhaltung nicht angemeldeter Versammlungen und Aufreizung (Liederbuch) die Genossen Schrinner 4 Monate und 50 M., Witzel 3 Monate, Bingau, Hartmann, Schulz, Werle je 2 Monate Gefängniß, Kuhlmey und Kirsel je 50 M. Geldstrafe, Gieshoit und Marten freigesprochen.
„ **Chemnitz.** Genosse Heinig, Redakteur der Burgstädter „Volksstimme", wegen Fabrikantenbeleidigung 1 Woche Gefängniß.
25. **Breslau.** Genosse Kühn wegen Sachbeschädigung (er hatte an verschiedene Häuser eine Wahlaufforderung angeschrieben) 51 M. Geldstrafe. Staatsanwalts-Antrag: 1 Monat Gefängniß.
„ **Halberstadt.** Genosse Trautewein-Quedlinburg wegen Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen zwei Monate Gefängniß.

Oktober

25. **Mannheim.** Genosse Pfeiffer, Redakt. d. „Volksst.", wegen Beleidigung 10 Tage Gefängniß.
„ **Leipzig.** Genosse Heinisch, Redakteur des „Wähler", wegen Offiziersbeleidigung 250 M. Geldstrafe.
26. **Duisburg.** „Anarchist" Oerter wegen Widerstands, Aufreizung und Vergehens gegen das Dynamitgesetz, Geheimbündelei 8 Jahre Zuchthaus.
27. **Weißenfels.** Genosse Fischer wegen Wahlvorsteher-Beleidigung 5 M. Geldstrafe.
„ **Dresden.** Genosse Knöfel, Red. d. „S. A.-Ztg.", 100 M. Geldstrafe wegen Beleidigung.
30. **Wurzen.** Genosse Diehl, Red. d. „Wurzener Ztg.", wegen Architektenbeleidigung 75 M., wegen Beleidigung des Grafen Könneritz 2 Monate Gefängniß.
31. **Dortmund.** Genosse Lehmann wegen Uebertretung des Preßgesetzes 50 M. Geldstrafe.

Insgesammt im Monat Oktober **11 Jahre Zuchthaus, 4 Jahre 3 Monate 27 Tage Gefängniß und 3636 M. Geldstrafe.**

Der Parteivorstand.

Lokales.

Mit Blitz und Donner ist das neue Jahr heraufgebrochen. Kurz vor 12 Uhr zog ein dichtes schwarzes Gewölk im Norden auf, und bald darauf sah man ein starkes Wetterleuchten, das sich gegen 12½ Uhr in den nördlichen Vororten zu einem schwachen von Blitz und Donner begleiteten Gewitter entfaltete.

Möge dies Donnerwetter von guter Vorbedeutung für das neue Jahr sein. Schwül genug liegt es in der Luft, trotz der bitterlichen Winterkälte, die dem gewaltigen Heer der Armen Elend, Hunger und Arbeitslosigkeit doppelt furchtbar macht.

Die „Weißlackirten" stehen gegenwärtig im Mittelpunkte des lokalen öffentlichen Interesses. Bekanntlich ist auf Betreiben einiger großer Taxameter-Droschkenfuhrherrn eine polizeiliche Bestimmung erlassen worden, nach welcher vom 1. Januar d. J. ab die Taxameter-Droschkenkutscher nur noch mit weißlackirten Kopfbedeckungen im Dienste zu erscheinen haben. Da die Kutscher sich die Hüte auf eigene Kosten zu beschaffen haben und die Kutscher zudem befürchten, daß es mit der Einführung der „Weißlackirten" nicht sein Bewenden haben, sondern daß vielmehr den „Weißlackirten" nach und nach noch weitere besondere Uniformstücke folgen werden, um die Taxameterkutscher vor anderen Droschkenkutschern im Interesse der Taxameter-Droschken-Fuhrherrn „auszuzeichnen", so hat am 29. Dezember v. J. eine öffentliche Versammlung von Droschkenkutschern einhellig beschlossen, die weißlackirten Behauptungen mit aller Energie zurückzuweisen, und so lange die Kutscherböcke der Taxameter-Droschken oder, wie die offizielle Bezeichnung lautet, der „Droschken mit Fahrpreisanzeiger", nicht zu besteigen, bis die Polizeiverfügung, gegen welche übrigens bereits beim Minister des Innern remonstrirt wurde, wieder aufgehoben ist. Mit begreiflichem Interesse wurde daher nicht allein in Droschkenkutscherkreisen dem 1. Januar entgegengesehen; war doch wohl vielfach angenommen, daß dieser „Hutstreik" der Taxameterkutscher von vornherein in anbetracht der überaus schlechten Erwerbsverhältnisse besonders auch im Droschkenfuhrgewerbe „ins Wasser fallen" würde. Mit um so größerer Genugthuung kann nunmehr aber die Thatsache konstatirt werden, daß die Droschkenkutscher in erfreulichster Weise dem gefaßten Beschlusse nachgekommen sind und ein schönes Beispiel ihrer Solidarität gegeben haben. Von den 487 im Betrieb gewesenen „Droschken mit Fahrpreis-Anzeiger" wird wohl kaum eine im neuen Jahre von eigentlichen Kutschern gefahren. Die „Weißlackirten", die nur sehr vereinzelt in den Straßen Berlins auftauchen und allgemeines Aufsehen erregen, dienen einigen „großen" Fuhrherrn zur Bedeckung, welche, der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, nach 15 bis 20jähriger Pause wieder den Kutscherbock bestiegen haben. Die ca. 20 „Einspänner, welche den Fahrpreisanzeiger an ihren Droschken angebracht haben, fahren zwar, aber nicht mit „Weißlackirtem", sondern mit dem „Pudel" als Kopfbedeckung, was nicht verboten ist. Sie haben sich im übrigen mit den Streikenden solidarisch erklärt und unterstützen dieselben ebenso, wie die anderen Droschkenkutscher nach Kräften.

Mit Beginn des neuen Jahres hat auch die Arbeiter-Bildungsschule wieder ein neues Unterrichtsfach dem Lehrplan der Ostschule, Markusstr. 31 hinzugefügt. Am Montag den 8. Januar beginnt ein Kursus in Gesetzeskunde, worauf wir die Genossen ganz besonders hinweisen möchten. Für die Nord- und Ostschule sind im Unterrichtsfach „Gesundheitslehre" Kurse für „Erste Hilfe bei Unglücksfällen" in Aussicht genommen (siehe Lehrplan der Schule in heutiger Nummer des „Vorwärts"). Das Institut der Arbeiter-Bildungsschule kann der Arbeiterschaft Berlins nur aufs Wärmste empfohlen werden, und wir wollen hoffen, daß die Schule auch im neuen Jahre weiter arbeite an ihrer hohen Aufgabe, Licht in weitere Kreise zu bringen, die Arbeiter aufzurütteln und so mitzuarbeiten an dem einigen Werk des Proletariats: Befreiung aus geistiger und physischer Knechtschaft. — Vorwärts im neuen Jahre!

Nationalökonomische Aufgaben, patriotische Thaten und Begehrlichkeit sind zu einem Ragout geschmackvoll vereinigt in einem Prospekt, den das Komitee zur Gründung einer Versicherungs-Aktiengesellschaft gegen Einbruchsdiebstahl zum Besten desjenigen Theils der Kultur-Menschheit, dem noch etwas gestohlen werden kann, herausgiebt. An und für sich läßt sich ja gegen die Gründung einer derartigen Gesellschaft nicht viel sagen, Warum soll der sorgenbedeckte Bourgeois, der sein theueres Leben mit 50 000 M. versichert, in jetziger Zeit, wo, wie der Prospekt sich temperamentvoll ausdrückt, „das Bestreben, fremdes Gut mit Gewalt sich anzueignen, genährt durch die sozialen Verhältnisse, von Tag zu Tage wächst", nicht auch das Heiligste von Allem, was es auf dieser sündigen Welt giebt, das Eigenthum, gegen die Begehrlichkeit derjenigen schützen, die Dank unserer göttlichen Weltordnung zu Dieben geworden sind?

Soweit ließe sich ja nicht viel Aufhebens von der allerneuesten Gründung machen, wenn sich nicht in das achtköpfige Komitee, das auch zwei adlige Namen zieren, ein offenbar recht komisches Element Eingang zu verschaffen gewußt hätte.

Die Versicherungsgesellschaft will nämlich, und das ist das Heitere an der Geschichte, eine nationalökonomische Aufgabe erfüllen. Das ist viel auf einen Hieb. Namentlich da der Rede Sinn in diesem kitzlichen Punkte etwas dunkel gehalten ist. Den Versicherten soll thatkräftiger Schutz, und, was ja nationalökonomisch nicht so besonders staunenswerth erscheinen dürfte, den Aktionären eine lohnende Verzinsung ihres Geldes geboten werden. Thatkräftiger Schutz ist gut — sehr gut und selige Ahnungen müssen im Gemüth eines jeden Spießbürgers aufsteigen, wenn ihm weiter zu Gemüthe geführt wird, daß in demselben Maße, in welchem die wirthschaftliche Entwickelung der Nation in der Hand des Geschäftsmannes, wie im Privatbesitze Werthe von früher nicht gekannter Höhe vereinigt, die Begehrlichkeit wächst und die Anzahl derer, die ihre Hand nach fremdem Gute ausstrecken!! Sehr wahr, sehr wahr, wird der Philister im Hinblick auf die betrübenden und gefährlichen sozialen Erscheinungen der Jetztzeit ausrufen, und er muß völlig aktienreif werden, wenn er noch sieht, daß mit dem obersten Beschützer des h. Eigenthums im Staate der Polizei und der Intelligenz, dem Minister des Innern in kaum mißzudeutender Weise herumgefuchtelt wird. Und da sich rein zum Ueberfluß noch die ganze Gründung als patriotische That offenbart, indem darauf hingedeutet wird, daß Albions Neidlinge bereits zu ähnlichem Unternehmen ihren Fuß auf die schöne deutsche Erde gesetzt haben, so müßte doch die Hand des Teufels im Spiele sein, wenn nicht jeder Interessent an der heutigen Ordnung seine tausend Mark für eine Aktie spendete. Tausend Mark! Ein Lumpengeld, wenn man sich dafür nicht nur seinen Arnheim gegen Langfinger sichern kann, sondern — welche Perspektive eröffnen nicht die tuschelnden Andeutungen betreffs des Ministers des Innern — auch gar thatkräftigen Schutzes gewiß ist, wenn die Massen in ihrer gefährlich überhandnehmenden Begehrlichkeit einmal den losen Versuch machen sollten, den ganzen heutigen Ordnungsrummel über den Haufen zu werfen! Und obendrein noch eine lohnende Verzinsung des Geldes, das zu dieser weltbeglückenden „patriotischen" That hergegeben ist. Nur immer heran, meine Herrschaften, es ist die höchste Zeit für den, der noch nicht sein Geld los geworden ist.

Wir Sozialdemokraten gehen in uns und geben kleinlaut zu, daß es auch um die Unternehmungslust des Bourgeois in dieser traurigen Zeit verteufelt schlecht bestellt sein muß, wenn es bei einer neuen Gründung einer solch plumpen Reklame bedarf.

Die neueste Militärboykottliste ist uns zugegangen. Auf ihr stehen 90 Berliner, 8 Charlottenburger und 2 Reinickendorfer Gastwirthschaften, sowie ein Zigarrengeschäft als für Mannschaften und Unteroffiziere verboten verzeichnet. Eine beträchtliche Anzahl der auf den Index gesetzten Lokale ist natürlich im Besitz von bekannten Sozialdemokraten oder wird, wie dies ja leicht an zuständiger Stelle bekannt werden kann, notorisch von unseren Parteigenossen zu Versammlungszwecken benutzt. Man sieht, die Militärbehörden wissen, so weit äußere, mechanische Mittel in Betracht kommen, recht umfassend zu agiren, um die zurechtzubrillenden jungen Proletarier vor der Sozialdemokratie, die da suchet, wenn sie verschlinge, möglichst zu bewahren. Wer wollte ferner bestreiten, daß ein Vergehen gegen den ausgesprochenen Boykott beim Militär durch die empfindlichen Arreststrafen nicht viel strammer geahndet wird, als beim Zivil? Der Fabrikant, der in seiner Herzensnoth die Satzungen seines Ringes durchbricht, kann schlimmstenfalls mit einer Konventionalstrafe bedacht werden und gar eine Arbeiterorganisation kann überhaupt nur durch moralische Mittel wirken, die allerdings bei dem Pflichtbewußtsein des klassenbewußten Proletariats viel „schneidiger" wirken, als der Arrest beim Kommiß und die Geldstrafe beim Unternehmer. Ueber die endgiltige Wirkung des Militärboykotts wollen wir bei alledem denn auch lieber den Schleier der Liebe decken und für heute nur auf den Umstand hinweisen, daß in jetziger aufgeklärter Zeit noch manche Staatsanwälte und Richter, sowie der liebe Mob der öffentlichen Meinung Zeter und Mordio über den unsittlichen Arbeiterboykott schreien, wogegen es niemandem einfallen dürfte, sich über den Militärboykott sonderlich zu entrüsten. Wer das Eine will darf das andere nicht lassen und die Arbeiterwelt wird sich den Teufel um moralische Entrüstung scheeren, sondern nach dem Muster militärischer Strammheit tapfer weiter boykotten, wo es ihr gut scheint. Da das herrliche Kriegsheer sozusagen der höchste Hüter der heutigen, grenzenlos heiligen Ordnung ist oder wenigstens sein soll, so ist der Boykott der legale, ja gewissermaßen legitime Ausfluß des Ordnungsprinzips. Weshalb sollen die Arbeiter also nicht nach so erhabenem Beispiel handeln?

Ein Sylvester-Idyll. Mit der blanken Waffe in der Hand hat die Schutzmannschaft in der Sylvesternacht ein Wirthshaus geräumt. Von betheiligter Seite wird der Vorfall folgendermaßen dargestellt: In dem Lokal von Weczerek an der Ecke der Landwehr- und Gollnowstraße war eine große Anzahl von Gästen beiderlei Geschlechts, darunter Angehörige der Wirthsleute, versammelt, als um 11¼ Uhr ein Revierwachtmeister des 19. Polizei-Reviers mit zwei Schutzmännern eintrat und, als der Wirth die Frage, ob er für den Tag eine besondere Polizeistunde habe, verneinte, Feierabend bot. Auch Weczerek schloß sich diesem an, und die Gäste schickten sich an, das Lokal zu verlassen. Ehe dies geschehen war, hatten sich die Beamten von der Revierwache weitere Hilfe geholt, und alsbald betraten der Wachtmeister mit sieben Schutzmännern, einem Nachtwächter und zwei Kriminalschutzmännern das Innere des Wirthshauses. Die uniformirten Beamten hatten ihre Säbel gezogen, und es habe so ausgesehen, als ob dreingeschlagen werden sollte. Zum Schutze seiner Ehefrau habe deswegen ein Arbeiter einen Stuhl vorgehalten. Nun sollen sämmtliche Gäste, auch die Verwandten der Wirthsleute und sogar diese selbst angefaßt und auf die Straße befördert worden sein. Der Wirthsfrau sei hierbei der linke Ohrring ausgerissen worden. Die Ehefrau des Brauers Schmidt aus der Stettinerstraße, die einem Familien-Ereigniß binnen kurzem entgegensieht, ist ohnmächtig geworden und mußte mittels Droschke nach Hause befördert werden. Als der Wirth und dessen Bruder Max, der seit Oktober bei ihm beschäftigt ist und auch in dem Hause ⅝ bei ihm wohnt, in das Lokal zurücktraten und ihr Recht, dort zu bleiben, betonten, habe der Wachtmeister den letzteren auf die Straße ziehen wollen. Eine Zivilperson, die den Beamten davon zurückhalten wollte, habe einen Säbelhieb von einem Schutzmann, und dieser habe darauf von einem Unbekannten einen blutigen Schlag erhalten. Max Weczereck sei nach der Polizeiwache sistirt worden. In diesem Augenblick, als das Lokal von Hunderten von Menschen umlagert worden sei, habe der Reviervorstand den Ort betreten und dem Vorgang dadurch ein Ende gemacht, daß er die Beamten zurückzog.

Von anderer Seite wird zwar gemeldet, daß die Gäste des Lokals durch Aufheben von Stühlen den Beamten Widerstand entgegenzusetzen versucht hätten; aber selbst wenn dies der Fall gewesen wäre, so hätte unseres Erachtens durchaus noch kein Grund für die Schutzleute vorgelegen, in der geschilderten und von keiner Seite bestrittenen Manier vorzugehen. Leute, die mit Weib und Kind in einer Gastwirthschaft anwesend sind, fühlen im Allgemeinen durchaus keine Lust, mit sechs oder acht bewaffneten Schutzleuten ernsthaft anzubandeln. Eine eingehende Aufklärung des unerhörten Vorfalles ist daher dringend geboten und wir nehmen an, daß die Betheiligten nicht versäumen werden, energisch ihr Recht zu suchen.

Die Butterfälschungen. Wie sehr wir mit unserer neulichen Behauptung recht hatten, daß die Butterfälschungen keineswegs erst von den Detailhändlern in Berlin verübt zu werden brauchen, beweist der Umstand, daß in 530 Fällen, in denen wegen Vermischung von Naturbutter mit Margarine Strafbefehle in Höhe von 10 bis 100 Mark erlassen wurden, sich zirka 300 Geschäftsleute bei dem Strafmandate beruhigt haben, wogegen die Uebrigen gerichtliche Entscheidung forderten, die sie damit begründeten, daß sie die „Naturbutter" in dem Zustande, in welchem sie sie verkauften, auch vom Lieferanten erhalten hätten. Die Behörde, die das Publikum vor Betrügereien zu schützen hat, thut daher gut, wenn sie nicht allein bei Detaillisten, sondern möglichst an erster Stelle Stichproben vornehmen läßt.

Der postalische Weihnachts-Packetverkehr hatte diesmal wieder eine erhebliche Steigerung aufzuweisen. Die Zahl der zur Festzeit in Berlin angekommenen Packete betrug 510 193 gegen 498 883 im Jahre 1892; die Zunahme beziffert sich mithin auf 11 310. In Berlin aufgegeben wurden 812 913 Packete gegen 806 202 im Jahre 1892; die Zunahme beträgt also 6711. Auffallend ist hierbei die Zunahme der eingelaufenen Sendungen, die die der abgegangenen erheblich übersteigt. Zur Bewältigung des Weihnachtsverkehrs mußten wieder bedeutende Hilfskräfte in Anspruch genommen werden, über deren Ausnutzung und elende Entlohnung wir heute noch einen neuen Beitrag bringen; auch zahlreiche Privatfuhrwerke — Kremser, Möbelwagen und andere Vehikel — wurden von der Postbehörde zur Dienstleistung herangezogen.

Ein Normalarbeitstag eigener Art ist es, den die Postbehörde den zu Neujahr angestellten Aushelfern beschieden hat. Einer dieser Hilfsarbeiter, der drei Tage bei dem Postamt 26 in der Adalbertstraße angestellt war, theilt uns mit, daß er am Sonnabend von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends bei zwei Stunden Mittagspause gearbeitet habe. Am Sonntag habe er von 6 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends bei einer Mittagspause von ebenfalls 2 Stunden arbeiten müsse, und am Montag sei die Arbeit um 4 Uhr Morgens begonnen und ohne jegliche Pause ununterbrochen bis 9 Uhr Abends fortgeführt worden. Diese durchschnittlich 13stündige Arbeitszeit ist aber auch entsprechend honorirt worden, für jeden Tag gab es einen blanken Thaler aufgezählt. Was will der Mensch im Zeitalter obrigkeitlicher Sozialreform mehr?

Ein Rohrpostbetrieb wird am 5. Januar 1894 bei dem Postamt in Schöneberg bei Berlin eingerichtet. Der Rohrpostverkehr findet täglich im Sommerhalbjahr von 7 Uhr, im Winterhalbjahr von 8 Morgens bis 10 Uhr Abends statt.

Wozu das Militär gut ist. Einen zur Zeit gerade nicht seltenen Anblick genossen am Dienstag Morgen die Passanten der Kurstraße. Die Kleiderfirma Baron, die von ihrem alten Geschäftshause in ein Nachbargebäude zog, ließ ihren Umzug uniformirt durch Soldaten bewerkstelligen, gerade als ob es in Berlin keinen einzigen Arbeitslosen gäbe. Man konnte denn auch von den vielen Hungernden, die mit ungewollter Muße dies Schauspiel betrachten konnten, manche bittere Bemerkung sowohl über den arbeiterfreundlichen Geschäftsinhaber hören, als auch über die Militärbehörde, die ohne weiteres zu dulden scheint, daß das hiesigen Arbeitsgelegenheit, das sich hier und da etwa bieten könnte, dem Arbeitslosen durch die Ferienkolonisten genommen wird.

In der Streitsache mit der Direktion des städtischen Krankenhauses Am Urban, betreffend den Transport von Kranken mittels Droschken nach der Irrenanstalt Herzberge, theilt die „Allg. Fahr-Ztg." behufs Entkräftung der Behauptungen der Direktion des Krankenhauses folgenden Fall mit: Der Fuhrherr Kemnitz hatte im November v. J. den Auftrag erhalten, vom qu. Krankenhause einen Kranken mit zwei Wärtern nach der bezeichneten Irrenanstalt zu fahren. Schon beim Einsteigen hatte das Personal alle Mühe, trotz gütlichen Zuredens den Kranken in die Droschke hineinzubringen, denn derselbe schien Lunte gerochen zu haben. Schließlich gelang es aber doch und die Fahrt ging ohne Unterbrechung fort bis zur Adalbertstraße. Da mit einem Male klirrten die Glasscheiben der Droschke und entstand ein großer Tumult. Eine Menge Neugieriger sammelte sich an und der Kutscher wurde zum Stillhalten genöthigt. Nach langer Zeit gelang es endlich, den Kranken zu beruhigen und zu binden. Gleichzeitig mußte er aber auch verbunden werden, denn er hatte sich beide Hände durch die Glassplitter total zerschnitten. Bei diesem Intermezzo war nun nicht allein das Innere der Droschke durch Blut stark besudelt, sondern auch das hintere Sitzkissen zerrissen worden. Als Kemnitz seine Fahrgäste in Herzberge absetzte, waren nahezu vier Stunden verflossen. Obwohl er 9 M. Fahrgeld zu liquidiren berechtigt war, liquidirte er dennoch nur 8 M. und 1,50 M. für die zerschlagene Thürscheibe von Doppelglas. Seine berechtigte Forderung auf Entschädigung für Versäumnisse — denn seine Droschke war betriebsunfähig geworden — sowie für Reinigung der Droschke und Reparatur bezw. Erneuerung des Sitzkissens hat Kemnitz bisher noch nicht geltend gemacht. Trotzdem hat die Direktion auch gegen ihn eine Anzeige wegen Tarifüberhebung erstattet, die allerdings nach eingeleiteter Untersuchung ein negatives Ergebniß hatte.

Von einem Eisenbahnzuge zermalmt und sofort getödtet wurde am Neujahrsmorgen der auf der Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahn beschäftigte Heizer Kappert. Derselbe hatte seinen Nachtdienst beendet und wollte, nachdem er die Maschine in den Schuppen gefahren, über das Geleise hinweg seine in Neuendorf bei Potsdam belegene Wohnung aufsuchen. Gerade in dem Moment, als er das Geleise passirte, brauste der um 6 Uhr 5 Minuten von Berlin fällige Personenzug heran. Vom Nachtdienst übermüdet und, da eine Kurve den Zug seinem Blick bislang entzog, wurde der Heizer zu spät aufmerksam und gerieth infolge dessen unter die Räder der Maschine. Nachdem der Zug vorübergebraust, fand man hier einen Arm des Unglücklichen, dort ein Bein; der Kopf war durch Vornüberbeugen zu einer unförmigen Masse mit der Brust zusammengequetscht. Der Verunglückte war über 60 Jahre alt und hinterläßt Frau und Kinder. Von einem Augenzeugen des entsetzlichen Vorfalls wird uns noch die Mittheilung gemacht, daß in dem Augenblick, als das Unglück passirte, der Bahnhof in völlige Finsterniß gehüllt gewesen sei. Erst einige Zeit, nachdem das Unglück geschehen, sei Licht angezündet worden. Es ist ja schwer zu entscheiden, ob der Unglücksfall bei genügender Beleuchtung hätte verhütet werden können, aber an so gefährlicher Stelle sollten doch jederzeit alle möglichen Vorsichtsmaßregeln in Anwendung gebracht werden.

Als Einbrecher und Brandstifter zugleich haben sich Diebe erwiesen, die am Sylvesterabend in dem Hause Oranienstraße 28a gehaust haben. Dort liegt zu ebener Erde das Wirthshaus des Gastwirths Wilhelm Buckows, während sich die Wohnung im dritten Stock befindet. Die Diebe haben sich nun die Feier des Sylvesters im Lokale zu Nutze gemacht und sind während dieser Zeit in die Wohnung eingebrochen. Nachdem die Versuche, die Thürfüllungen auszusägen, an der inneren Eisenbekleidung gescheitert waren, wurde das Schloß gesprengt. Die Beute stand in keinem Verhältniß zu der anstrengenden Arbeit und der Gefahr der Entdeckung; denn die Gastwirthsleute bewahren Geld und Werthsachen stets bei sich im Lokal auf, bis sie die Wohnung betreten. Die Diebe, die alle Behälter durchsuchten, haben nur eine goldene Damenuhr, einige Schmucksachen, Versicherungspolicen und Ausweispapiere mitgenommen. Wohl aus Wuth über den Mißerfolg haben die Einbrecher in der Wohnung Feuer angelegt. Sie entzündeten in der Küche ein Bett und Wäsche und stellten unter das Sopha in der Wohnstube drei brennende Lichte, um einen größeren Brand herbeizuführen. Die ruchlose Absicht ist ihnen eben nicht völlig geglückt. Nachdem in der Küche das Bett, ein Korb mit Wäsche und eine Kommode vom Feuer fast vernichtet waren, bemerkten Hausbewohner einen brandigen Geruch und benachrichtigten den Wirth, der mit Hilfe von Gästen die Flammen ohne Zuthun der Feuerwehr löschen konnte. Der Zugang zu der Wohnung war den Dieben dadurch geglückt, daß eine elektrische Klingel, die das Lokal mit der Wohnung verbindet, zufällig abgestellt war. Als Aufpasserin muß ein etwa 12jähriges Mädchen gedient haben, das auf der Treppe Aufstellung genommen hatte, sowie ein Mann im Lokal. Die entwendete Uhr trägt auf der rückseitigen Kapsel ein emaillirtes Wappenschild.

Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater gerieth am Sonnabend Abend gegen 9 Uhr während der Vorstellung eine Kulisse durch einen Kontakt mit glühenden Drähten in Brand. Das Feuer, das übrigens schnell gelöscht wurde, rief auf der Bühne sowohl wie im Publikum für einige Zeit nicht geringen Schrecken hervor.

Folgende Unglücksfälle haben sich in der Neujahrsnacht ereignet: Erschossen hat sich am Sylvester-Nachmittag um 5 Uhr auf dem Abort einer Gastwirthschaft am Schiffbauerdamm der 28 Jahre alte Kellner Konstantin Göckel, der in der Lützowstraße wohnte. Er verließ plötzlich das Lokal und jagte sich eine Revolverkugel in das Herz. — Der achtzehn Jahre alte Sohn des Kaufmanns S. in der Kaiser-Wilhelmstraße hatte Sonntag Mittag eine Bierreise durch verschiedene Lokale angetreten. Gegen 7¼ Uhr Abends befand er sich am Luisen-Ufer und setzte sich dem Grundstück 36 gegenüber ermüdet auf die eiserne Umfriedigung des Kanals. Wahrscheinlich ist er dort eingeschlafen und rücklings in das Wasser gefallen. Die Hilfe von Schiffern kam zu spät; er wurde als Leiche aufgefunden. — Fast um dieselbe Zeit starb in einer fröhlichen Gesellschaft Leipzigerstraße 96 der 36 Jahre alte Sänger Mellin, Bergstraße 46. Ein Herzschlag scheint seinem Leben ein jähes Ende gesetzt zu haben. — Auch ein Todtschlag wurde in der Neujahrsnacht vollzogen. Der 24 Jahre alte Arbeiter Franz Böhm wurde in der Gubenerstraße nahe seiner daselbst belegenen Wohnung in eine Schlägerei verwickelt, kehrte aber heim, ohne daß er Spuren äußerer Gewaltanwendung aufwies. Um 8 Uhr früh jedoch ist er in der Wohnung gestorben. Das zuständige Polizeirevier ließ die Leiche ärztlich besichtigen, wobei die Möglichkeit eines Zusammenhanges zwischen der Schlägerei und dem Ableben hervorgehoben worden ist.

Ueber das Benehmen des Bademeisters der städtischen Badeanstalt an der Schillingsbrücke gehen uns weitere Klagen zu. Ein Badegast hatte am Donnerstag seine Seife in der Auskleidezelle vergessen und bat höflich den gerade müssig vor derselben stehenden Bademeister, doch noch einmal die ins Schloß gefallene Thür zu öffnen. Der Bademeister hatte auf diese Bitte folgenden Anschnauzer: Wie kommen Sie dazu, die Seife in der Halle liegen zu lassen? ich brauche jedem Gaste nur einmal die Thür zu öffnen! Der also in's Bockshorn Gejagte wagte submissest zu entgegnen, daß solche Versehen doch nichts Verbrecherisches an sich hätten und auch dem anständigsten Menschen passiren könnten. Sie sind mir überhaupt viel zu dumm, war die Antwort. Einem anderen Gast, der im Brauseraum in Gegenwart von sechs Personen seine Badehose während des Brausens anbehalten hatte, schrie der Bademeister mit den Worten an: Vorwärts, die Badehose herumter; was soll die Spielerei hier! Wann wird der Magistrat dem Bademeister endlich angenehme Umgangsformen zur Pflicht machen?

Erschossen hat sich, wie der hiesigen Kriminal-Polizei aus Norderney durch den Draht mitgetheilt wird, daselbst ein früherer Rittmeister aus Berlin.

Eine Irrsinnige machte sich vorgestern auf dem Bahnhofe Bernauerstraße durch ihr auffälliges Benehmen bemerkbar. Dieselbe, in eleganter Kleidung, trug ein Kind auf dem Arme, das, nur ganz nothdürftig gekleidet, in ein Tuch eingewickelt war. Die Bedauernswerthe gab auf Befragen an, daß sie nach Velten wolle. Auf die weitere Frage, ob ihr Mann dort weile, erklärte sie, ihr Mann sei im Himmel. Einen Grund, weshalb sie nach Velten wolle, vermochte sie nicht anzugeben. Ein Schutzmann führte die Unglückliche in ein Krankenhaus.

Die Leichen eines Liebespaares sind am Sonnabend in dem zu dem Gutsbezirk Hohen-Schönhausen gehörigen Orankesee aufgefunden worden. Ein junger Mann, Namens Richard Hunzinger, hatte mit seiner Braut, Bertha Lindner, beide aus Weißensee, den Tod gesucht und gefunden. Hunzinger genügte seiner Militärpflicht in Angermünde; er war zu den Weihnachtsfeiertagen auf Urlaub gekommen. Das junge Paar war schon seit Mittwoch verschwunden; die Körper fand man in dem See zusammengebunden.

Polizeibericht. Am 30. v. Mts. früh gerieth vor dem Hause Weidenweg 56 die aus Stroh bestehende Ladung eines Wagens dadurch in Brand, daß eine unvorsichtiger Weise an der Ladung befestigte Laterne explodirte. Der Kutscher vermochte das Feuer selbst zu löschen. — Auf der Belleallancebrücke wurde Mittags ein Knabe durch ein an der Hand geführtes, plötzlich ausschlagendes Pferd gegen den Kopf geschlagen und am rechten Backenknochen schwer verletzt. — Nachmittags machte ein Arbeiter in seiner Wohnung, in der Andreasstraße, den Versuch, sich mit seinem Taschenmesser die Kehle zu zerschneiden. Da er sich als geisteskrank erwies und sich nur unerheblich verwundet hatte, wurde er mittels Krankenwagen nach der Irren-Anstalt Herzberge gebracht. — In der Birkenstraße entstand Nachmittags dadurch Feuer, daß das aus einem vom Wagen gefallene und zertrümmerte Faß herausgelaufene Petroleum von Kindern entflammt wurde. — Am 31. v. M. früh versuchte ein Weber sich im Engelbecken zu ertränken. Er wurde von Passanten herausgezogen und, obwohl er in beinahe erstarrtem Zustande auf die Polizei-Wache gebracht wurde, dort wieder soweit hergestellt, daß er sich nach seiner Wohnung begeben konnte. — Nachmittags vergiftete sich eine Frau in ihrer Wohnung in der Forsterstraße. — Gegen Abend erschoß sich auf dem Kloset eines Schanklokals am Schiffbauerdamm ein Kellner. — In der Nacht zum 1. d. M. wurde am Grünen Wege, Ecke des Andreasplatzes, ein Handelsmann mit gebrochenem Bein auf der Straße liegend vorgefunden. — In derselben Nacht vergiftete sich ein Arbeiter in seiner Wohnung, in der Bernauerstraße, indem er Karbolsäure trank. Er starb bald darauf im Lazarus-Krankenhause. — Am 1. d. M. früh starb ein Arbeiter in seiner Wohnung, Gubenerstr. 5, nachdem er unmittelbar vorher an einer auf dem Hofe dieses Grundstücks stattgehabten Schlägerei theilgenommen. — Zu derselben Zeit wurde in der Gr. Frankfurterstraße ein Wächter durch einen Schlächterwagen überfahren. Er wurde nach der Polizeiwache gebracht, wo er bald darauf starb. — Nachmittags sprang ein auf dem Schlesischen Bahnhof beschäftigter Arbeiter, nachdem er bei einem Diebstahl überrascht worden war, um seinen Verfolgern zu entgehen, von dem Bahnsteige der alten Halle in den Keller, etwa 6 Meter tief, hinab und erlitt anscheinend bedeutende innere Verletzungen. — Auf dem Potsdamerplatz wurde ein Arbeiter durch eine Kutsche überfahren und am Rücken und am Beine bedeutend verletzt. — Nachmittags wurde eine Frau in ihrer Wohnung, in der Bergmannstraße, erhängt vorgefunden. — Abends fiel ein Kaufmann gegenüber dem Hause Luisen-Ufer 36 in den Luisenstädtischen Kanal und ertrank. — In der Nacht zum 2. d. M. brachte sich ein Arbeiter in seiner Wohnung, in der Treskowstraße, einen Messerstich in den Unterleib bei und versuchte außerdem sich mittels Salzsäure zu vergiften. Durch ärztliches Eingreifen wurde jede Gefahr beseitigt. — Am 31. v. M., sowie am 1. d. M. fanden acht Brände statt, und außerdem wurde die Feuerwehr einmal nach Schöneberg gerufen.

Arbeiter-Sanitätskommission.

In unserem letzten Bericht hatten wir eine Zusammenstellung derjenigen Klagen gegeben, die uns über ungesunde Wohnungen aus Arbeiterkreisen zugegangen waren. Wir tragen heute die Beschwerden über unzureichende Beseitigung menschlicher Abfallstoffe, Mangel an Trinkwasser, Rauchbelästigung ꝛc. aus den letzten Monaten nach.

Musterhausenerstr. 20 (früher Holzmarktgasse). Für 17 Haushaltungen 2 Hofklosets, nahe bei einer der Wohnungen. Eine begreifliche Folge solch ungenügender Hofklosets ist hier wie überall, daß menschliche Dejektionen sich in der überfüllten Müllgrube finden, die angeblich alle 3 bis 4 Wochen gereinigt wird.

Moritzstr. 18. Die Miether der Hinterhäuser, 12 Haushaltungen, müssen sich mit einem, natürlich schmutzigen Hofkloset begnügen. Zu dem auf polizeiliche Anordnung neu angelegten Bodenkloset (sowie einem verschlossenen Hofkloset) giebt die Wirthin die Schlüssel nur zwei Miethern, die mehr Miethe zahlen.

Lindenstr. 69. Für ca. 150 Arbeiter 4 unsaubere Klosets. Pissoir schmutzig. Abends ohne Beleuchtung.

Lindenstr. 24. Für die Bewohner der Hinterhäuser (6 Stockwerke) 3 enge, unsaubere Hofklosets. Ungenügende Spülung. Unsauberer Hof (Ausspannung), traurige Wohnungszustände.

Lindenstr. 17. 3 Hofklosets für 15 Haushaltungen.

Lindenstr. 53. Für 40—50 Arbeiter, mehrere Kinder, ein Kloset. Abhilfe versprochen.

Jerusalemerstr. 44—45. 2 Klosets ohne Luft und Licht, mit undichten, freiliegenden Abflußröhren, verpesten die Arbeitsräume der Geschäfte von Grätz.

Feilnerstr. 3 und 3a. Gemeinsamer, schmutziger Hof mit 2 Klosets für 50—60 Personen. Gestank durch Dämpfe einer galvanischen Anstalt.

Louisenstr. 59. (Königl. Klinik für Hals- und Nasenleiden), 3 dunkle, unsaubere Klosets, ohne Ventilation, neben einer Wohnung. Der Portier giebt die Schlüssel nur ungern.

Gr. Hamburgerstr. 24. Ein Kloset mit mangelnder Spülung für die Bewohner eines Gebäudes. Schlecht beleuchtete Wendeltreppe. Kaninchenzucht im 3. Stock des Seitenflügels. Im 4. Stock nasse Wohnung.

Neue Welt, Hasenhaide. Die zu beiden Seiten der Bühne im Theatersaal gelegenen Retiraden, Grubensystem, sind in grauenhafter Verfassung. Gestank zum Umfallen. Keine Reinigung, keine Desinfektion. Heizung im Saal mangelhaft.

In der Wellblechfabrik von C. Kammerich u. Co., Fennstr. 27, befinden sich die neben der Feilenhauerei gelegenen Klosets in einem grenzenlos verwahrlosten Zustand. Sie verbreiten einen infernalischen Gestank, der Unrath läuft fast zur Oeffnung heraus und der Arbeiter, welcher nichtsahnend ein solches Kloset benutzt, besudelt sich in der ekelhaftesten Weise. So waren die Zustände im März dieses Jahres und im Oktober waren die Verhältnisse trotz mehrfacher Vorstellungen von seiten der Arbeiter noch nicht abgestellt.

Der Abort der Restauration Müllerstr. 34 ist ebenfalls gänzlich vernachlässigt; die Grube ist bis 5 Zentimeter vom Sitzbrett entfernt mit Exkrementen angefüllt und ist den ganzen Sommer nicht geleert, geschweige denn desinfizirt worden.

Pankstr. 5a sind die Pissoire voll Koth, drei unsaubere Klosets liegen dicht neben der Parterrewohnung, sodaß der Miether den Gestank gerade vor der Nase hat.

Pankstr. 5b liegt der Brunnen 50 Zentimeter vom Pissoir 1 Meter vom Pferdestall und 2 Meter von der bis oben angefüllten Mistgrube entfernt. Das Wasser des Brunnens wird natürlich durch diese passende Umgebung nicht verbessert.

Pankstr. 6 sind Hof und Klosets unsauber. Die Mistgrube ist überfüllt, das Wasser des Brunnens ist untersucht worden und wegen seines hohen Gehaltes an Ammoniak und salpetriger Säure von unserem Chemiker für geradezu als vergiftet bezeichnet worden.

Pankstr. 31a, 32, 33, 45b und ferner Wiesenstr. 25 und 26 sind die vorgefundenen sanitären Mißstände — unsaubere Klosets und Pissoirs, überfüllte Müllbehälter — auf unsere Aufforderung hin beseitigt worden.

Swinemünderstr. 16, im Hof Pferde- und Schweinestall. Mistgrube davor mangelhaft bedeckt, zur Zeit der Untersuchung voll bis zum Rande. Belästigung der Miether durch den Gestank.

Königsbergerstr. 8. Auf dem 4. Hof Molkerei und Fuhrgeschäfte (mit 44 Pferden) außer Kühen und Pferden, Hühner, Ziegen, Katzen, Kaninchen und Tauben. Die Arbeiter der Tischlereien und Färbereien klagen über den Gestank besonders von der Dunggrube, die täglich zweimal während der Arbeitszeit (8 Uhr Morgens und 4—6 Nachmittags) gereinigt wird.

Emdenerstr. 45, auf dem asphaltirtem Hof ist am Brunnen der Boden aufgerissen und vom angesammelten Regenwasser versault, Brunnenwasser schmutzig grün, ungenießbar. Im Keller des Quergebäudes lagert faulendes Bettstroh und Lumpen, Schaaldecke und Staken unter der Berliner Stube von Schwamm durchfressen, theilweise abgestürzt. Feuersgefahr. Vorstellungen bei der Polizei vergeblich.

Schönleinstr. 8. Die Miether müssen ihr Trinkwasser aus den über den dunklen Klosets (ohne Abzug) gelegenen Leitungshähnen holen. Kein Becken.

Rostockerstr. 23 (seit April 1893 bewohnt). Gesundheitsschädlicher Qualm in den Wohnungen des Quergebäudes beim Feuern. Bewohner krank.

Waldstr. 30, Quergeb. 4. Et. In einer Wohnung (Stube und Küche) schlafen 7 Personen, Frauen und Männer durcheinander, außerdem zahlreiche Wanzen und Schwaben.

Lützowstr. 18. Dunkle, kalte Kellerwohnungen mit mangelnder Heizgelegenheit und dumpfer Luft.

Lützowstr. 21, im Gemüsekeller des Vorderhauses Zimmer ohne Fenster und Ofen als Wohn- und Schlafraum für drei Personen.

Ein anderer Kellerraum ohne Fenster, ohne Ofen dient zwei Schlächtergesellen als Schlafraum, so eng, daß die Betten über einander stehen (pro Kopf 5 Kubikmeter).

Lützowstr. 6, 2. Hof in der Kunstschlosserei von Marcus müssen ca. 50 Personen in ungeheizten Räumen bei meist zerschlagenen Fenstern arbeiten.

Puttkamerstr. 9, Vorderhaus IV, müssen sich 7 Haushaltungen in noch nicht 2 Meter hohen Räumen mit winzigen Fensterchen (Oberlicht) behelfen. Eine Kammer ohne Fenster als Kochraum. Für die 4. Etage 2 Hofklosets. In der Portierswohnung, Hof im Keller, Küche mit Backsteinen gepflastert, stehen 2 Betten.

Zimmerstr. 61, vernachlässigte Wohnungen im Seitenflügel und Quergebäude.

Seidelstr. 9, rechter Seitenflügel parterre links, dunkele dumpfige Wohnung über einem Lagerkeller neben einem Pferdestall und einer Fabrik mit nächtlichem Maschinenbetrieb.

Gr. Frankfurterstr. 36 IV, beim Schneidermeister Niedbolle schlafen die beiden Lehrlinge in einem unsauberen Bett mit Ungeziefer das am Tage als Arbeitstisch benutzt wird, müssen Sonntags oft bis nachmittags arbeiten ꝛc.

Daß auch staatliche Musterbetriebe sehr zur Verschlechterung sanitärer Verhältnisse beitragen können, zeigt folgender Fall. Hinter den Häusern Pflugstr. 7, 8 und 9 befindet sich auch in einem Abstande von ca. 8 Metern die Fettgas-Fabrik der Berlin-Stettiner Eisenbahn. Der Rauch, der aus den kleinen, niedrigen Schornsteinen hervorquillt, verpestet die Luft der Umgebung und besonders die erwähnten Häuser, die nur von Arbeitern bewohnt sind, werden von diesem Uebelstand betroffen. Die Proletarierkinder, welche die Gemeindeschule Pflugstr. 12 besuchen, nehmen ebenfalls an dem Vorzug Theil, den staatlichen Gestank und Rauch zu athmen, und gewöhnen sich so frühzeitig an den ihnen zukommenden Theil staatlicher Fürsorge. Und nicht allein die Luft, auch das Wasser der Brunnen der genannten Häuser ist durch die in dem Rauch enthaltenen Gase gesundheitsschädlich verunreinigt. Das Wasser dieser Brunnen ist nach dem Untersuchungsbefund weder zum Trinken noch zu Wirthschaftszwecken zu verwenden. Diese Mißstände sind an das Polizeipräsidium und an den Eisenbahnminister berichtet worden. Man hat nun zwar mit dem ganzen Apparat die Uebelstände untersucht und bestätigt, aber Abhilfe ist bis jetzt noch keine erfolgt, obwohl sie schon am 12. September d. J. zugesagt wurde.

Gänzlich erfolglos waren die Beschwerden, die von Seiten der Bewohner Hussitenstraße 19 bis 22 über die Belästigung durch den Rauch und Qualm, der aus den Fenstern der Metallgießerei Ecke Hussiten- und Feldstraße hervorquillt, und über den sinnbetäubenden Lärm der dort aufgestellten Maschinen. Es ist traurig, daß auf so eklatante Mißstände immer wieder erst von privater Seite aufmerksam gemacht werden muß; es ist traurig, daß in einer Stadt wie Berlin die „berufenen" Vertreter zwar bereit sind, tausende und abertausende Mark für Festessen und Festgepränge zum Fenster hinauszuwerfen, für die peinliche Untersuchung und Beseitigung sanitärer Mißstände aber erst dann Interesse zeigen, wenn ihnen eine Cholera oder Typhusepidemie, die doch vor allem durch solche Uebelstände begünstigt werden, die bleiche

Angst um die kostbare Gesundheit ihrer eigenen Person in die Glieder jagt.

* * *

Für die Arbeiter-Sanitätskommission gingen ferner ein:
Von Dr. R. 5 M., von A. Fl. 5 M., von der Tischlerwerkstatt Karl Müller u. Ko. Blücherstr. 35 10 M.

* * *

Für Drucksachen zum Charitéeboykott erhielten wir:
15 M. von der Meyer'schen Kasse, 5,50 M. von der Ortskrankenkasse der Goldschmiede, 20 M. von der Neuen Maschinenkrankenkasse, 6 M. von der Orts-Krankenkasse der Möbelpolirer, 5 M. von der Orts-Krankenkasse der Graveure und Ziseleure (durch Herrn Andry), 24 M. von der Zentral-Krankenkasse der Tischler.

Gerichts-Zeitung.

Die Festzeitung, die unser Parteigenosse Wilke zum 18. März vorigen Jahres herausgegeben hatte, bildete am Dienstag nochmals den Gegenstand einer Anklage, da, wie bekannt sein dürfte, die von der Staatsanwaltschaft eingelegte Revision gegen das freisprechende Urtheil des Landgerichts I insoweit Erfolg gehabt hat, als das Reichsgericht auf Wiederverhandlung erkannte. Diese Verhandlung, die gestern stattfand, bot ganz dieselben Momente, wie die erste, die in dieser Sache geführt wurde, und führte auch das gleiche Resultat herbei: Wilke wurde abermals freigesprochen.

In der Strafsache gegen den Reichstags-Abgeordeten Ahlwardt wegen Beleidigung der Gesammtheit der preußischen Beamten, die zur Zeit wegen Immunität des Angeklagten ruht, ist jetzt dem Letzteren das Urtheil des Reichsgerichts zugegangen, wonach das in der Strafsache von dem Landgericht I zu Berlin gefällte Urtheil von fünf Monaten Gefängniß aufgehoben und die Sache zu nochmaliger Verhandlung an die Vorinstanz zurückverwiesen wird. Die Anerkennung der Revision wird mit einem Verstoß gegen § 225 der Strafprozeßordnung begründet. Der betreffende Paragraph bezieht sich auf Erklärungen öffentlicher Behörden, worin ein Zeugniß oder Gutachten enthalten ist.

Der Dr. med. Blum, welcher in Haft genommen wurde, weil er als Vertrauensarzt der Lebens-Versicherungs-Gesellschaft „Victoria" ein wissentlich falsches Attest ausgestellt haben soll, ist gegen Kaution wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Er bestreitet die ihm zur Last gelegte Strafthat mit Entschiedenheit. Seine Vertheidigung hat er dem Rechtsanwalt Wronker übertragen.

Eine Gendarmenthat aus Berlins Umgegend beschäftigte am Dienstag die zweite Strafkammer am Landgericht II in einer Anklagesache, die sich gegen den Arbeiter Kopps aus Adlershof und dessen Ehefrau richtete. Der Angeklagte zu I befand sich am Abend des 6. Mai vergangenen Jahres in dem Poranski'schen Lokal in Adlershof, als der berittene Gendarm Wolk eintrat und Feierabend gebot. Die anwesenden Gäste wollten das Lokal ruhig verlassen, der Gendarm richtete aber an Kopps die Frage, ob die Sache mit Richter schon erledigt sei. Kopps soll nämlich einmal einem Kellner Richter mit der Zeche durchgebrannt sein. Der Gefragte hielt sich nicht für verpflichtet, dem Gendarmen in einem öffentlichen Lokale Auskunft zu geben, er erwiderte: „Quatschen Sie mich nicht an, das geht Sie gar nichts an!" und die Frau Kopps setzte hinzu: „Das gehört hier doch nicht her!" Ueber diese selbstverständliche Antwort wurde der Beamte so aufgeregt, daß er den Mann an der Brust packte, auf die Straße und die Frau hinterher warf. Draußen mag wohl das Ehepaar seinem berechtigten Unmuthe in einigen Worten Luft gemacht haben, denn der Gendarm stürzte wieder auf sie zu und warf den Mann zu Boden. Dieser rappelte sich auf und ging seiner Wege, dabei den Ruf ausstoßend: „Der verfluchte Schuft!" Das war eine erneute Veranlassung für den Gendarm, den Kopps zu Boden zu werfen. Wieder raffte sich derselbe auf und lief auf seinen Hof; der Gendarm lief hinterher, warf den Mann wiederum zu Boden und fesselte denselben mit Hilfe des herbeigerufenen Kellners Günther. Kopps zerriß die um seine Hände gelegte Kette und wollte sich vertheidigen. Jetzt zog der Gendarm seinen Säbel und schlug dermaßen auf Koppe ein, daß derselbe am anderen Tage blutend und mit zerfetzten Kleidern dem Amtsvorsteher vorgeführt wurde. Das Ende vom Liede war zwar keine Anklage gegen den Gendarm, sondern beide Eheleute wurden wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt angeklagt, der Ehemann außerdem noch wegen Beamtenbeleidigung. Das Köpenicker Schöffengericht ging mit dem Gendarm scharf ins Gericht und kam zu der Ueberzeugung, daß derselbe sich nicht in rechtmäßiger Ausübung seines Amtes befunden habe, ein Widerstand liege daher nicht vor und wurde bezüglich dieses Delikts auf Freisprechung erkannt; nur wegen Beleidigung wurde der Ehemann Kopps zu einer Woche Gefängniß verurtheilt. Wegen der theilweisen Freisprechung legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein, und so wurden denn der Oeffentlichkeit nochmals die Thaten des Gendarmen vorgeführt. Der Gendarm mußte eingestehen, „nicht ganz korrekt" gehandelt zu haben. Er entschuldigte sein Verhalten durch die große Aufregung, in welche er durch das Verhalten des Angeklagten versetzt worden sei. Obwohl der Staatsanwalt auch die Bestrafung wegen Widerstandes beantragte, so stellte sich die Strafkammer in bezug auf die Beurtheilung des Verhaltens des Gendarmen genau auf den Standpunkt des Schöffengerichts und erkannte auf Verwerfung der Berufung, die Kosten der zweiten Instanz der Staatskasse auferlegend. Was wird jetzt mit dem Gendarm geschehen?

Die erste diesjährige Schwurgerichts-Tagung des Landgerichts I begann gestern unter dem Vorsitz des Landgerichts-Direktors Hoppe mit einer Verhandlung gegen den Handelsmann August Nettwald, der beschuldigt war, einen Menschen mittels eines Besenstiels derart mißhandelt zu haben, daß der Tod des Verletzten erfolgt ist. Der Angeklagte hatte im Erdgeschoß des Hauses Torfstraße 15/16 eine Wohnung inne und einen Theil des hinter dem Hause gelegenen Gartens gepachtet. Die dortige Gegend, der äußerste Norden Berlins, wird von Proletariern bewohnt und die Gärten bilden einen beliebten Unterschlupf für obdachlose Personen. Der Angeklagte will besonders viel durch Diebstähle von Gartenfrüchten zu leiden gehabt haben. In der Nacht zum 7. Oktober v. J. wurde er durch Gebell seines Kettenhundes geweckt. Er vermuthete, daß wiederum Diebe ihr Unwesen trieben und ging nothdürftig bekleidet auf den Hof hinaus. Hier sah er einen Menschen, den er in der Dunkelheit nicht erkennen konnte, er fragte ihn, was er auf dem Hofe suche, und als er keine Antwort erhielt, schlug er mit einem Besenstiel, den er sich als Waffe mitgenommen, auf ihn ein. Der Mann fiel zu Boden, Nettwald versetzte ihm noch mehrere Schläge und ging wieder ins Haus. Inzwischen waren verschiedene Hofbewohner wach geworden, sie sahen, daß ein Mann über den Stacketenzaun kletterte, der den Garten von der daranstoßenden Wiese trennte und hörten die Stimmen von mehreren Personen. Auch der Hausverwalter Kunde war munter geworden, als er hörte, daß Diebe auf dem Grundstücke waren, trat er mit Nettwald, der sich inzwischen angekleidet hatte, auf den Hof hinaus. Kunde feuerte aus einem Revolver zwei Schüsse in die Luft ab, um die Obdachlosen zu verscheuchen, dann begaben sich beide nach der Wiese. Hier fanden sie einen Mann in knieender Stellung liegen, Nettwald erklärte, es sei derselbe, den er vorher auf dem Hofe geschlagen habe. Er forderte den Mann auf, aufzustehen und davonzugehen, erhielt aber eine unverständliche Antwort. Nettwald versetzte ihm noch einige Schläge mit dem Besenstiel und überließ ihn dann seinem Schicksale. Am folgenden Morgen wurde der Mann todt auf der Wiese gefunden, er hatte schwere Verletzungen am Rücken und Hinterkopf. Es war der Stallmann Völker, der Aermsten einer, der sich am Abend vorher zu anderen Personen geäußert hatte, er wisse nicht, wo er die Nacht über bleiben solle, er müsse im Freien nächtigen. Der Angeklagte wollte sich, wenigstens bei der ersten Mißhandlung, im Zustande der Nothwehr befunden haben, es habe ihm im Dunkeln geschienen, als ob der Fremde etwas Blinkendes in der Hand gehalten habe. Er könne sich auch nicht denken, daß durch seine Schläge die schweren Folgen eingetreten seien. Durch die Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß nach der ersten Begegnung des Angeklagten mit Völker mehrere Personen auf der Wiese gewesen sein müßten, denn die Zeugen hatten verschiedene Stimmen, das Losreißen von Stäben des Gartenzauns und das Geräusch von Schlägen gehört. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Dr. Schwindt, stützte hierauf seine Ausführungen, daß der Verstorbene wahrscheinlich noch von anderen Personen mißhandelt worden sei. Die Geschworenen verneinten auch den erschwerenden Umstand, daß der Angeklagte durch seine Mißhandlungen den Tod des Völker herbeigeführt habe und billigten ihm außerdem mildernde Umstände zu. Das Urtheil lautete auf nur 4 Monate Gefängniß, wovon 2 Monate durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurden.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Palermo, 2. Januar. Nach weiteren Mittheilungen kam es gestern in Pietraperzia zu mehreren sehr ernsten Tumulten, wobei verschiedene öffentliche Bureaus und Privatgebäude in Brand gesteckt wurden. Das Militär mußte einschreiten. Die Telegraphenleitung, welche zerstört worden war, wurde wiederhergestellt. In Mazzara stürmte die Menge in das Katasteramt und in die Einnahmestelle der Kommunalsteuern, verbrannte die Papiere und zündete ein öffentliches und mehrere private Gebäude an; auch in das Gefängniß suchte die Menge einzudringen. In Belmonte fand eine Kundgebung gegen die Kommunalabgaben statt. In Campobello wurden die beiden Häuser, in welchen sich das Munizipium und die Steuereinnahme befinden, in Brand gesteckt. In Terrasini, Palma, Montechiaro und Camporeale fanden Zusammenrottungen statt, welche ohne Zwischenfall aufgelöst wurden.

Eingelaufene Druckschriften.

Von Weihnacht bis Ostern. I. Die jungfräulichen Mütter in der Geschichte. Berlin. Verlag von George Chasté, Sophienstr. 8/9.

Briefkasten der Redaktion.

O. Z. Wir kennen den Herrn nicht näher und können daher auch keine Auskunft darüber geben, ob er sich früher in Alt-Landsberg aufgehalten hat.

C. Sch., Burg. In welcher Verordnung die Polizeistunde für Burg festgesetzt ist, können wir hier nicht feststellen. Wenden Sie sich an einen dortigen Rechtskundigen. Vermuthlich wird auch dort die allgemeine Polizeistunde 10 Uhr sein. Wenn der Wirth über die Polizeistunde hinaus das Verweilen seiner Gäste im Lokal duldet, ist er nach § 365 des Strafgesetzbuchs strafbar. Aufenthalt in einem geschlossenen für den Verein reservirten Vereinszimmer ist kein Aufenthalt „in der Schankstube".

O. Z., Schmöllu, S. A. Auch ohne solche Verordnung ergiebt § 133a, daß mangels anderer Vereinbarung das Arbeitsverhältniß nur gelöst werden kann, wenn sechs Wochen vorher gekündigt ist, und auch nur zu den Quartalstagen, ganz ebenso wie bei den Handlungsgehilfen. Wenn, wie Sie wollen, statt „kann" ein „muß" stünde, so würde das heißen, daß überhaupt kein solches Arbeitsverhältniß von rechtswegen länger als ein Vierteljahr dauern dürfte.

Klebegesetz. Wenn der Lohn monatlich zahlbar war, so dürfen höchstens die für die beiden letzten Monate von der Herrschaft für die Invaliditätsversicherung entrichteten Beiträge abgezogen werden.

1894. 1. Ja. 2. Wenden Sie sich mit dem Antrag um Zulassung zur Hebammen-Lehranstalt und Ihren Fragen an das Oberpräsidium in Potsdam. Beizufügen ist a) ein Kreis-Physikatsattest über Ihre körperliche und geistige Befähigung, b) ein ortspolizeiliches Attest über Ihren unbescholtenen Ruf, c) Ihr Geburtsschein.

W. K. Ihr Wochenlohn unterliegt nicht für seit über drei Monate fällige Steuern der Beschlagnahme. Die für das Steuerjahr im Voraus festgesetzte Steuer bleibt trotz Ihrer Arbeitslosigkeit während des Jahres unverändert zahlbar.

Wilhelm Mülling. 1. Die Veranstaltung einer Theatervorstellung durch einen Verein, zu der nur Vereinsmitglieder und deren Gäste Zutritt haben, bedarf weder polizeilicher Anmeldung noch Genehmigung. Es steht nichts im Wege, von den Mitgliedern für die Vorstellung eine Gebühr zu erheben.

W. B., Reichenbergerstr. 1. Verjährt in 5 Jahren von Rechtskraft des Urtheils an. Die Verjährung kann aber durch Handlungen der Vollstreckungsbehörde, z. B. Steckbriefe, unterbrochen werden. 2. Wenn Verjährung nicht eingetreten, wird die Geldstrafe und, falls diese nicht beizutreiben, die Gefängnißstrafe vollstreckt, falls die Behörde die Sache nicht übersieht. 3. Nein. 4. Nicht eingeforderte Gerichtskosten verjähren in vier Jahren vom 31. Dezember des Jahres ab, in dem das Urtheil rechtskräftig geworden. Für die Kosten der Vollstreckung beginnt die Verjährungsfrist erst mit Ablauf des Jahres, in dem vollstreckt wird. 5. Ja.

D. F., Friedenstraße. Er würde bei Rückkehr bestraft und außerdem noch eingezogen werden.

H. S., Lausitzerstraße. 1. Die Entscheidung des Vormundschaftsrichters mit Vollstreckungsklausel müssen Sie sich ausfertigen lassen und die Zwangsvollstreckung durch einen Gerichtsvollzieher selbst betreiben. 2. Gipsstr. 3.

J. P. Die Sachen der Tochter haften nicht für die Miethsschuld der Mutter.

Kl. B. Der Paragraph besagt dem Sinne nach nur, daß ein Antrag eines Mitgliedes, es nicht auszuschließen, sondern länger zu stunden, in solchem Falle nicht genehmigt werden darf. Er enthält aber nicht die Bestimmung, daß die Mitgliedschaft von selbst ihr Ende finde. Wenn also die Kasse die Frau trotzdem nicht ausgeschlossen hat, muß die Frau die Beträge zahlen, so gut wie die Kasse hätte die Unterstützung zahlen müssen.

Die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel sendet hiermit allen seinen Kunden und Freunden 1090b
Carl Bayer, Jägerstr. 67.

Zum Jahreswechsel gestatte ich mir allen Mitgliedern des Vereins Berliner Zimmerleute die besten Glück- und Segenswünsche darzubringen. 1092b
W. Bandelow, Langestr. 13.

Meinen werthen Kunden u. Bekannten die **herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahre.** 1094b
R. Thieme, Biergrosshandlung.
Landsberger Allee 130.

10 Mark Belohnung.
25. Vorm. langhaar. mittelgr. Spitz, schwarz, Brust Vorderpf. weiß, Nr. 31014, verl. Stahlhalsband, worauf Anklam Baustr. Auch zuverl. Nachr. bel. verhältnißm. Belling, Katzbachstr. 6.

20 Mark Belohnung.
Am 29. Dez. kleiner schwarzer Hund mit hellbraunen Brustflecken u. Pfoten, Ohren und Schwanz gestutzt, auf den Namen „Lilly" hörend, entlaufen. Steuermarke 7886 am Maulkorb. Urbanstraße 187. Vor Ankauf wird gewarnt.

Wegen Todesfall
ist mein seit 15 Jahren best. Putzgesch. Spez.: Blumen u. Federn; kl. freundl. Parterre-Wohnung, gute Lage, bill. zu verk. u. sof. zu übernehmen. 1089b
Marzahn, Bergmannstraße 112, Ecke Bellealliancestr.

1 Verein sucht gr. Saal z. Maskenball im Osten für Monat Februar. Off. u. G. B. Kutzleb's Annoncenannahme Gr. Frankfurterstr. 36. 1095b

Tempel's Bierhaus
Langestraße 65. 5147L*
Gr. Vereinszimmer mehrere Tage frei.

Der betreffende Herr, der am **Sylvester-Abend** in der **Brauerei Bötzow**, Prenzlauer Allee, einen **fremden Ueberzieher mitgenommen**, wird ersucht, denselben wieder zu **bringen.** Abzugeben bei **Bötzow**, Prenzlauer Allee. 1096b

Rechtsbureau des Königlichen Amtsrichters a. D. Alte Jakobstraße 130. Gewissenhafter Rath in allen Angelegenheiten. Unbemittelten unentgeltlich. Auch Sonntags. 1088b

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 4435L*
am hiesigen Platze wie bekannt
grösste Auswahl!
Garantie für sicheren Brand.
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.

!! Roh-Tabak !!
Sämmtl. in- u. ausländischen Sorten, **gute Qualität, tadelloser Brand,** in **billigster Preislage**, empfiehlt
Heinr. Franck, Rohtabak-Handlung,
Brunnenstr. 185.
Formen (Bockfoorn) wieder vorräthig.

Achtung! Kein Laden.
Kontroll-Schutzmarke.
Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg 5444L*
H. F. Dinslage,
Kottbuserstr. 4, Hof part.

Künstl. Zähne, vorzügl. u. Garantie, schmerzl., Zahnschmerz beseitigt, schmerzloses Zahnziehen. Theilzahlung. **Goldstein**, Oranienstr. 123.

Metzner's Korbwaaren-Fabrik,
Berlin, Andreasstr. 23, Hof part., vis-à-vis d. Andreasplatz
Kinderwagen, größtes Lager Berlins. Musterbücher gratis. Theilzahlung gestattet. **500 Mark** zahle ich Jedem, der mir nachweist, daß ich nicht das **größte Kinderwagen-Lager Berlins** habe. **F. Metzner.**

Anerkannt
billigste und beste Bezugsquelle für
Küchen- u. Wirthschaftsgeräthe
jeder Art.
Petroleumlampen, Lyren, Ampeln etc.
Alle Ersatztheile für Petroleumlampen, emaillirte Kochgeschirre. Garantie für jedes Stück. Stahlwaaren 1060b
J. A. Henckel's, Solingen.
G. Gaertner Nachf.,
Koppenstraße 53,
Ecke Gr. Frankfurterstr.
Streng reell billige, aber feste Preise.

W. Noack's
Concert- und Gesellschafts-Säle,
Brunnenstrasse No. 16.
Täglich:
Gr. Theater- u. Spezialitäten-Vorstellung.
Jeden Sonntag und Donnerstag Nach der Vorstellung: **Tanz-Kränzchen.**
Avis! Empfehle meine hocheleganten Säle mit elektr. Beleucht. f. Vereine und Privatfestlichkeiten zu den koulant. Bed.
Reparaturen an **Uhren** und **Goldwaaren** sofort gut und zu den billigsten Preisen. Gut erhaltene **Zylinder-Uhren** von 4,50 M. an. **Oranienstr. 65, I.**
Georg Wagner, Uhrmacher.

Detailverkauf sämmtl. Sorten
Roh-Tabak
Rud. Völcker & Sohn,
Köpnickerstr. 45. [681b

66. Resterhandlung. 66.
Billig Reste zu Knaben-Anzügen von 1 M. Große Anzüge von 7 M. an bis zum feinsten Kammgarn, auch pass. zu Einsegnungs-Anzügen. Große Auswahl in Paletotstoffen, sowie zu Herbst- und Wintermänteln, Jaquets, Plüsch, Atlas, Seide, Sammt und Spitzen.
Auf Wunsch Alles zugeschnitten, auch angefertigt. Fertige Knaben-Anzüge.
66. Karle, Waldemarstrasse 66.

Görlitzer Ufer 7, Ecke Wrangelstr., ist **ein Laden** z. verm., in dem sich seit **4 Jahren ein Zigarrengesch.** bef., Pr. nebst Wohnung **750 M.** Das. sind auch kl. Wohnungen preiswerth zu vermiethen. 1093b*

J. Semmel, Oranienstr. 55, am Moritzplatz,
pr. Zahn-Arzt. Spr. 8—6. Sonnt. 9—1.

Damen-Masken-Garderobe
von **M. Roussel,**
43. Skalitzerstr. 43.

Weinhandlung v. Carl Boehme
seit 1889 **Reichenbergerstr. 148**
Rum, Punsch-Essenzen, Glühwein. à Literfl. v. 1,60 an. Empfehle außerdem meine vorzügliche Bordeaux-, Portugiesische-, Ungar- und Rheinweine-Liqueure und Fruchtsäfte. 1010b,

37 Als anerkannt reelle und billigste Einkaufs-Quelle des **Süd-Ostens** für **37**
Gold-, Silber-,
Alfénidewaaren (Eig. Fabr.)
goldene u. silberne Uhren
empfiehlt sich
H. Gottschalk,
Goldarbeiter und Uhrmacher,
37 Admiral-Straße 37

Arbeitsmarkt.
Goldleisten!
Tüchtige Vergolderinnen finden bei hohem Verdienst dauernde Beschäftigung Köpnickerstr. 109a. 1075b

Geübte **Schirm-Näherinnen** finden dauernde, lohnende Beschäftigung bei **Fels, Werner & Co.,** Leipzigerstraße 39. 608M

Stempel Vereins-Abzeichen 2c.
H. Guttmann,
Brunnenstr. 9.

Mamsells auf bessere Knabenanzüge verl. Stein, Adalbertstr. 22. 607M*

Junger Kellner 5411B*
sucht Stelle. Näh. Exp. des „Vorw."

Verantwortlicher Redakteur: **Robert Schmidt** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.

2. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 1. Mittwoch, den 3. Januar 1894. 11. Jahrg.

Neujahr in Frankreich.

Paris, den 30. Dezember 1893.

Sonderbarer Tag! Alle Welt macht ein vergnügtes Gesicht; man begegnet sich, das Lächeln auf den Lippen, den Mund gefüllt mit honigsüßen Worten, und erwartend, daß man ihn in allen Häusern, wo man zum Neujahr gratulirt, mit Zuckerwerk und feinen Weinen und Liqueuren füllt. Und doch verwünscht jeder diesen Tag, wenigstens jeder Erwachsene. Der arme Carnot zittert bei dem Gedanken der Neujahrsempfänge, die er über sich ergehen lassen muß; er ist verpflichtet, mit beglückt lächelndem Gesicht die Präsidenten der Kammer und des Senats, die Minister, die Deputirten der Regierungsmehrheit, die hohen Würdenträger der Magistratur und der Armee, die hohen Verwaltungsbeamten, die großen Staatskörperschaften zu begrüßen, immer dieselben Glückwünsche anzuhören und immer mit denselben Gegenglückwünschen zu antworten. Welcher Frohndienst! Die Pferde, die gar kein Interesse am Neujahr haben, sind aufgeputzt und den ganzen Tag im Geschirr: Galakarossen, herrschaftliche Kutschen, bürgerliche Modeflaker rollen von Morgen bis Abend durch die Straßen. Man jagt die Treppen hinauf, man tritt ein, man drückt sich die Hand, man tauscht Wünsche aus, man küßt sich — alles im Laufschritt, stürzt dann wieder die Treppe hinunter, springt in den Wagen und eilt zu einem anderen Besuch. Die beleibten Herren Bourgeois verlieren an diesem Tage einige Pfund Fett. Die Großwürdenträger der Kirche und die Großeltern erwarten würdevoll oder mit heiterfreundlicher Miene den Besuch ihrer Untergebenen und ihrer Kinder, Enkel, Neffen, Nichten u. s. w. Die Personen, die auf ihr Ansehen halten, stürzen von den Besuchen spornstreichs nach Hause zurück, damit man ihnen den Besuch sofort erwidern kann. Man führt an diesem Tage das tollste Vagabundenleben.

Viele vornehme Leute verlassen auf einige Wochen die Stadt und gehen auf das Land oder in irgend einen südlichen Winteraufenthalt. Sie finden, daß die Vergnügungen und Pflichten dieses Tages ihre Kräfte und ihre Höflichkeit und namentlich auch ihren Edelmuth übersteigen. Auf diese Weise entgehen sie den Neujahrsgeschenken*) an die Briefträger, Lampenanzünder, Straßenkehrer, Kaminfeger und die vielen anderen nützlichen Beamten im öffentlichen Sicherheits-, Gesundheits-, Reinlichkeits- und Verkehrsdienst, welche Kalender und andere kleine Geschenke darbringen, und denen man dafür ein Geldstück verabreicht, um sie für geleistete Dienste zu belohnen, und um dem elenden Gehalt, welchen der Staat oder die Gemeinde ihnen bezahlt, etwas aufzuhelfen. Der Staat ist so schlau, diese Neujahrsgeschenke bei Bemessung der Gehälter sorgfältig in Rechnung zu stellen.**) Die Geschenke machen den Neujahrstag zu einem gefürchteten Tag. Die getrocknete Feige, die Honigwabe, der Laubkranz oder die mit Goldplättchen bedeckte Dattel, welche die alten Römer sich gegenseitig verehrten, sind jetzt durch reiche Geschenke ersetzt: durch kostspielige Bonbon-Büchsen, wobei die Büchse zehn- und hundertmal soviel werth ist, wie der Inhalt. Man überschüttet sich förmlich mit verzuckerten Kastanien, Pralinen, Dragées und anderen ebenso theuren als unnützen Präsenten. Man giebt die Bonbons mit so verschwenderischer Hand, daß sogar die Kinder ein Gesicht machen, wenn man sie ihnen darreicht. Die sparsamen Leute verschenken die Bonbon-Tüten und Büchsen, die sie empfangen haben, wieder an Andere, und so kommt es vor, daß ein Geschenk in die Hände des ursprünglichen Gebers zurückkehrt, nachdem es durch viele Hände gewandert und der Anlaß vieler Glückwünsche und Danksagungen gewesen war. Wie die Steine, welche man als Ballast in den Kiel des Schiffes legt, um ihm Stetigkeit zu verleihen, so dienen die Bonbons und sonstigen Zuckersachen dazu, der Aufrichtigkeit der Glückwünsche, welche die guten Philister an diesem Tage mit überquellendem Munde austauschen, Gewicht und Nachdruck zu geben. Da die Zuckerwaaren diesem und jenem für die Leichtigkeit der Gefühle etwas zu schwer erschienen, so ersetzten viele Bürger sie durch Visitenkarten, die man vom 1. bis 15. Januar mit der Post von Stadt zu Stadt, von Straße zu Straße in derselben Stadt, und von Stockwerk zu Stockwerk in demselben Hause schickt. Das Porto beträgt nur 1 Sou (5 Centimes = 4 Pf.) und so wird denn auch mit den Visitenkarten ein großer Unfug getrieben. Die armen Briefträger, welche die Visitenkarten zu schleppen haben, finden keinen Augenblick und keine Stätte, wo sie einander beglückwünschen könnten — zu diesen Massen-Beglückwünschungen der Bourgeois. Während dieser 14 Tage haben sie die vierfache Arbeit, allein ihr Gehalt bleibt das gleiche — das heißt gleich elend. Man verwünscht diesen Tag und doch feiert man ihn jedes Jahr durch eine wachsende Masse von Visiten und von Visitenkarten.

Der Neujahrstag hat ein zähes Leben. Im vierten Jahrhundert verbot das Konzil von Laodicea seine Feier als eine heidnische Zeremonie, und während der Revolution war sie als ein aristokratischer Gebrauch verboten. Man öffnete auf der Post die Briefe und schickte die Urheber der Neujahrsgratulationen als „Verdächtige“ vor das Revolutionstribunal. In Wirklichkeit ist die Neujahrsfeier weder eine heidnische Zeremonie noch ein aristokratischer Gebrauch, sondern ein echtes Volksfest, das die Römer in das goldene Zeitalter zurückführten, und das die Franzosen aus der Zeit der alten Gallier herleiten und an das Fest des Mistelpflückens***) durch die Druiden anknüpfen. Vor der Revolution zogen in verschiedenen Provinzen die armen Leute umher und sammelten Gaben unter dem Ruf: Au gui l'an neuf! Prosit Neujahr mit Mistelzweig! Und in der Normandie verlangen die Kinder noch heute „aguillettes“, das heißt Mistelgeschenke. Die Neujahrsfeier ist ein Beweis für die unverwüstliche Lebenskraft von Volksgebräuchen.

Jedes Jahr werden neue Spielsachen erfunden. Man strengt sich so sehr an, Neues zu erfinden, daß man wirklich glauben sollte, die Kinder wären vom Schopenhauer'schen Pessimismus ebenso angekränkelt, wie ihre Eltern. Die Erfindungen dieses Jahres sind: Behanzin, König von Dahomey, und seine schwarzen Amazonen; die russischen Bauern; das Spiel der russischen Allianz; Buffalo Bill auf einem galoppirenden Pferd in siegreichem Wettrennen mit einem Fahrrad; Kornelius Herz als Zuckerfabrikant u. s. w. Auch die unvermeidliche Frage des Tags fehlt nicht — ein Spielzeug, bei dem es sich darum handelt, den Kopf des Ueberall und Nirgends Arton†) zu finden, hinter dem die Polizei herläuft. Um sich dafür zu trösten, daß sie von Arton freiwillig geschlagen wurde, hat die Polizei alle Spielzeuge verboten, die einer Bombe oder einem Kochtopf ähnlich sind — „sonst könnte der Abscheu vor den Attentaten vermindert werden“. Wohlgemerkt, diese Erklärung wird alles Ernstes von ernsthaften Zeitungen gegeben.

*) étrennes (sprich etränn) — die Festgeschenke an der Jahreswende werden in Frankreich nicht zu Weihnachten, sondern zu Neujahr gegeben.

**) In Deutschland thut man das nicht, ja man verbietet die Geschenke sogar. Aber das Gehalt macht man darum nicht fetter.

***) Auch den alten Germanen war die Mistel, die im Winter grünt, als Sinnbild der unter Schnee und Eis lebenden Natur heilig. Die Mistel spielt in der nordisch-germanischen Mythe eine große Rolle.

†) Arton, neben Herz, der Hauptvermittler bei den Panama-Schweinereien.

Die Verfertigung von Spielzeug ist eine große Industrie in Paris. Wir haben viele Nähereien und förmliche Fabriken ausschließlich für die Herstellung von Puppen. Was man sonst wegwirft, wird hier verwandt. Die geöffneten Sardinenbüchsen werden, nachdem das Zinn abgeschmolzen ist, gereinigt, gewalzt, zurechtgeschnitten, in alle möglichen Formen gebracht, lackirt; und sie erscheinen dann verjüngt als Dampfschiffe, Eisenbahnwagen, Lokomotiven. Die Arbeiter, welche den Kindern diese Freude bereiten, leben im größten Elend — die Frauen verdienen 1 bis 1½ Franks (80—120 Pf.), die Männer 3 Franks (2,40 M.), — wenn sie vollauf beschäftigt sind.

Die Fabrikanten klagen über die belgische und die deutsche Konkurrenz. Die Einfuhrsteuern auf die fertigen Spielwaaren sind zwar enorm, aber die halbfertigen Waaren, die als Rohmaterial gelten, erfreuen sich einer bedeutenden Steuerermäßigung. Man schickt deshalb die Stücke getrennt nach Paris, und hier werden sie zusammengesetzt. An einem Tag schickt man die Eisenbahnwagen, an einem andern die Räder, an einem dritten den Rest, und das Alles wird dann hübsch zusammengefügt, gelöthet, lackirt — und der Eisenbahnzug ist fertig, der die Kinder entzückt. Die deutschen Buntdruckfabriken schicken die Chromos (Farbenbilder), die auf die Bonbonbüchsen geklebt werden. Sie haben dieses Jahr die Kalender geliefert, die von unsern französischen Briefträgern am Neujahrstage vertheilt werden.

Aber die Kinder kümmern sich nicht um die Klagen der Fabrikanten; sie sind international, und es ist ihnen gleichgiltig, woher das Spielzeug kommt, wenn es ihnen nur Spaß macht. Und die patriotischen Kaufleute sind noch gleichgiltiger gegen das Vaterland der Waare, die ihnen erlaubt, ein paar Sous auf Kosten ihrer Landsleute in die Tasche zu stecken.

Gallus.

Soziale Uebersicht.

Achtung, Schuhmacher! Kollegen, Euch wird allen bekannt sein, daß in einigen hiesigen Schuhfabriken seit Wochen ein Lohnkampf besteht. Wenn wir auch verschiedene Sachen, die vor dem Streik begangen worden sind, nicht gut heißen, wie auch die Zeit, in welcher der Kampf aufgenommen wurde, nicht die rechte war, so wollen wir doch nicht die Kollegen von uns weisen. Kollegen! den Fabrikanten schwebte ein allgemeiner Lohnkampf zum Frühjahr vor, und sie waren sich wohl bewußt, daß in ganz kurzer Zeit die Verhältnisse für sie bedeutend schlechter, für die Arbeiter hingegen um so günstiger waren, infolge dessen prosizirten diese Herrn die Kollegen bei jeder Gelegenheit.

Die neugebackene Vereinigung der Zwicker und Berufsgenossen mit ihren 10 und 15 Pf. Monatsbeiträgen war eben nicht kaltblütig und überlegend genug, dieses Spiel zu beobachten, sie ließ sich hinreißen, den Kampf zu dieser ungünstigen Zeit aufzunehmen. Kollegen, dies alles ist nun einmal geschehen und läßt sich nicht rückgängig machen.

Es sind zur Zeit noch 120 Kollegen im Ausstand.

Wir möchten es jedem Kollegen zur Erwägung geben, daß wir es augenblicklich mit keiner Freien Vereinigung der Zwicker und Berufsgenossen zu thun haben, sondern mit Arbeitern und Arbeiterinnen, die im Kampfe mit dem Kapital stehen. Thue, dessen sich bewußt, jeder Kollege und Genosse seine Pflicht so gut er kann, dann wird auch dieser Kampf für die Arbeiter siegreich enden.

Die Agitations-Kommission
der Schuhmacher für Berlin und Umgegend.
J. A.: W. Schichold, Grenadierstr. 42, 3 Tr.

Achtung, Schuhmacher! Den Arbeitern der Schuhfabrik von Fürstenheim u. Ko., Andreasstr. 32, ist eine recht liebenswürdige Neujahrsgratulation zu Theil geworden. Vor Weihnachten wurde denselben mitgetheilt, daß der Betrieb zwischen Weihnachten und Neujahr nicht stillstehe. Herr Fürstenheim ließ aber in diesen Tagen nur die bereits verrechnete Arbeit fertig machen. Alle Arbeiter, die geliefert hatten, bekamen keine frische Arbeit. Warum? Das wußten sie nicht. Nun ist es denselben klar geworden. Er wollte seine Arbeiter möglichst aushungern lassen, um dieselben recht mürbe zu machen. Nun hat er ihnen am 2. Januar früh einen Lohntarif vorgelegt, der — man staune über die Liebenswürdigkeit — einen Abzug von 25—40 pCt. enthält. Die Antwort der Arbeiter, 50 an der Zahl, die fast alle organisirt sind, war die, daß sie alle die Arbeit einstellten. Herr Fürstenheim will ja allerdings mit sich handeln lassen, doch die Arbeiter erklärten ihm, nichts ablassen zu können.

Kollegen, einer solchen Zumuthung gegenüber konnten wir nicht anders handeln. Sorgt dafür, daß der Zuzug fern gehalten wird.

Sämmtliche Arbeiterblätter werden gebeten hiervon Notiz zu nehmen.

Die Agitationskommission der Schuhmacher Berlins.

Charlottenburg. Die Parteigenossen werden ersucht, die noch ausstehenden Sammellisten von der Kommunalwahl bis spätestens am 14. Januar an den Genossen Wernicke, Krummestraße 19, abzuliefern.

In Sachen der Lagerhalter. Der Situationsbericht ist zur Versendung gekommen. Alle diejenigen, welche übergangen sein sollten, den Bericht aber haben wollen, mögen ihre Adressen einsenden. Zur Agitation für unsere Bewegung können noch Protokolle sowie Berichte unentgeltlich abgegeben werden. Die Kollegen werden gebeten, uns von allen Zeitungen, welche sich mit unseren Angelegenheiten beschäftigen, stets die betreffenden Nummern zuzusenden.

Ernst Grenz, Vertrauensmann,
Chemnitz, Louisenstraße Nr. 8, 2 Treppen.

Der Streik der Maler in Mitterteich in der Porzellanfabrik von Lindner u. Co. ist durch den Zuzug, besonders aus dem nahen Böhmen, verloren gegangen. Hier waren Maßregelungen wegen Verbandszugehörigkeit der Grund des Streiks.

In Eisenberg haben die Dreher der Porzellanfabrik von A. Reinecke, welche wegen Lohnreduzirungen die Arbeit niederlegten, einen ganzen Erfolg ebenfalls nicht zu verzeichnen; doch traten die Reduzirungen nicht in der angekündigten Höhe ein, auch werden die Streikenden nach und nach wieder eingestellt und die angenommenen Streikbrecher entlassen.

Der Streik der Gerber in Wilster ist mißlungen und die Sperre über die Müller'sche Lederfabrik zu Wilster aufgehoben, da schon alle Plätze besetzt sind. Schuld an der Niederlage trägt die schwache Organisation.

In Bozen (Tirol) konstituirte sich dieser Tage ein Verein italienischer Arbeiter und Arbeiterinnen.

Die österreichischen Buchdruckerei-Arbeiter, an deren Spitze die Wiener stehen, sind in eine Bewegung eingetreten, welche die Einführung eines Normaltarifs bezweckt. Große Versammlungen haben dieserhalb in Wien und in allen größeren Druckorten Oesterreichs stattgefunden.

Die Buchdrucker-Gewerkschaft hat nach dem soeben veröffentlichten Rechenschaftsbericht in neun Monaten vereinnahmt 719 819 M., darunter laufende Beiträge 264 271 M. Ausgegeben wurden: für Reise-Unterstützung 121 164 M. und die Arbeitslosen erhielten 235 221 M., während für „sonstige Unterstützungen“ 218 641 M. gewährt wurden. Die Buchdrucker zahlen bekanntlich sehr hohe Beiträge und haben auch nach der Niederlage von 1891 noch über 50 pCt. organisirte Kollegen.

Die sächsische Einkommenstatistik zeigt uns recht deutlich wie äußerst wenige es sind, die auf Kosten der übrigen Bevölkerung schlemmen, wie groß dagegen die Zahl derjenigen ist, deren Lebenshaltung bereits unter die Grenze des „Existenzminimums“ gesunken. Es giebt im Königreich Sachsen 11 138 Personen oder 0,78 pCt. der Steuerzahler, die ein Einkommen von über 9600 M. haben. Das Gesammteinkommen dieser paar tausend Personen beträgt netto 314 Millionen Mark oder 20 pCt. des gesammten Einkommens der sächsischen Bevölkerung. Das jährliche Einkommen von 3300—9600 M. haben 39 266 Personen oder 2,71 pCt. Das Gesammteinkommen dieser Klasse beläuft sich auf 201 Millionen oder rund 13 pCt. des zu versteuernden Einkommens. 439 948 Personen (30,48 pCt.) hingegen haben ein Einkommen von 800—3300 M. Diese Klasse repräsentirt 30 pCt. der Steuerzahler. In der untersten Stufe sind diejenigen, welche ein Einkommen bis zu 800 M. haben. Zu dieser gehören 953 360 Personen oder 66⅔ pCt., ihre Einnahme beträgt zusammen 478 Millionen Mark oder 30 pCt. des Gesammteinkommens. Zwei Drittel aller Steuerzahler haben demnach das erbärmliche Einkommen von durchschnittlich 502 M., währenddem 11 138 Reiche die von der arbeitenden Bevölkerung erschafften Erträgnisse bis zum durchschnittlichen Betrage von 28 213 M. besitzen. So wird in der heutigen Gesellschaft das „Theilen“ vorgenommen.

Wodurch die Unmoralität vergrößert wird, das lernt uns ein Einsender im „Konfektionär“ Aus Dankbarkeit lassen wir diese Belehrung hier folgen. Es heißt dort:

„Wie ich aus den heutigen Zeitungs-Nachrichten ersehe, geht die Regierung mit dem Plane um, eine Abkürzung der Beschäftigung für das Ladenpersonal herbeizuführen.

Es ist mir nun unbegreiflich, wie nach den üblen Erfahrungen in bezug auf Moralität infolge der Sonntagsruhe an noch größere Freiheit für das Personal gedacht werden kann.

Man sehe sich doch nur einmal des Sonntags die Wirthschaften und Cafés an, womit dieselben gefüllt sind. Die Handlungsgehilfen und Ladenfräuleins stellen hierzu die größte Anzahl, da dieselben jetzt dem häuslichen resp. geschäftlichen Herd entfremdet sind.

Anstatt Nutzen bringt die Sonntagsruhe in vielen Fällen Verwilderung. Man sehe auch einmal des Sonntags Nachmittags den Besuch des Gottesdienstes an, wie spärlich derselbe gegen früher besucht ist.

Die Fürsorge für das Personal scheint mir doch zu weit zu gehen.

Achtungsvoll

L. J.“

Dazu bemerkt das „Korrespondenzblatt“ sehr richtig: Manche werden sich über diese Frechheit entrüsten, wir nicht. Der Mann ist wenigstens ehrlich, er spricht offen aus, was sich seine Klasse sonst nur denkt und mit dem Mantel des Wohlwollens verhüllt. Solchen nationalökonomischen Unsinn zu widerlegen, das wird uns niemand zumuthen. Wenn nur alle Prinzipale so offen wären, uns könnte das sehr lieb sein.

Arbeiterrisiko auf See. Der Zusammenstellung über Verunglückungen deutscher Seeschiffe im Jahre 1891 entnehmen wir, daß von 1205 Mann Besatzung, die sich an Bord untergegangener Fahrzeuge befanden, 178 Mann ihren Tod gefunden haben. Außerdem verunglückten von 160 Passagieren 80.

Die Arbeitslosigkeit in Hamburg muß einen ganz bedenklichen Grad erreicht haben, denn das Leiborgan der rheinischen Großkapitalisten, die „Kölnische Zeitung“ läßt sich sogar herbei, es zuzugeben, und das will gewiß viel heißen. Es wird ihr von dort geschrieben, daß in den Fabriken und Werften jenseits der Elbe allein 3000 Leute weniger beschäftigt waren, als im Dezember des Vorjahres.

Sittenspiegel der bürgerlichen Gesellschaft. Durchgebrannt ist der Hopfenhändler Rebitzer aus Ottensoos, nachdem er von den Bauern der dortigen Gegend Quantitäten Hopfen von nahezu 60 000 M. angekauft und das Zahlen vergessen hatte. Nachdem er den Hopfen in Nürnberg an den Mann gebracht, ist er mit dem Gelde durchgegangen. Das Gemeine bei dieser Sache ist hauptsächlich, daß dieser saubere Patron den Bauern ihre Hopfen meist den Zentner um 6—10 M. theurer als andere Händler abkaufte, wodurch es ihm gelang, so viele arme Bauern um ihr heuriges Hopfenerträgniß zu prellen. — Verhaftet wurde in Euerndorf (Unterfranken) der Posthalter Thaler wegen Kassenunregelmäßigkeiten. Der Staat soll um 12 000 M. geschädigt sein. Ueber sein Vermögen ist Konkurs eröffnet. — Unzucht. Der Rentiersohn L. Wertheimer in Nürnberg hat ein Mädchen unter 14 Jahren mit Zustimmung ihrer Mutter gegen Entgelt zur Unzucht mißbraucht. Die gewissenlose Mutter wurde wegen Verbrechens der Kuppelei vom Landgericht Nürnberg in eine Zuchthausstrafe von 1½ Jahren verurtheilt, der Schweinepelz ist durchgebrannt. Sein Vermögen hat er mitgenommen. — Sittlichkeitsverbrechen. In Hamburg wurde der Hausvater des Asyls für Obdachlose wegen wiederholter Sittlichkeitsverbrechen verhaftet.

Das Proletariat im Eisenbahndienste. Der jüngst stattgefundene Schaffnerprozeß in Hamburg hat wieder einmal gezeigt, daß der Staat als Arbeitgeber genau so schlechte Löhne bezahlt und seinen Arbeitern eine ebenso lange Arbeitszeit aufbürdet, als der Privatunternehmer. Jene Schaffner, wenn ihr Gehalt, namentlich schon deswegen, weil sie durch ihre Abwesenheit von zu Hause zu vielen Ausgaben gezwungen sind, auch ein recht bescheidenes genannt werden muß, sind aber noch lange nicht die am schlechtest gestellten Arbeiter an der Staatsbahn. Die Bremser und Schmierer der preußischen Staatsbahn erhalten ein Gehalt von 680—990 M. Hierzu kommen 150 M. Wohnungszuschuß und etwa 250—300 M. Meilengelder. Die letzteren sind als Einnahme eigentlich gar nicht zu betrachten, da sie unterwegs zum Leben gebraucht werden. In Wirklichkeit haben die Leute somit ein Einkommen von kaum 1000 M., wofür sie sich täglich bis zu 13, 16 ja 20 Stunden, sage und schreibe zwanzig Stunden im Dienst befinden. Fahrplanmäßig, das ist richtig, kommt nur ein Durchschnittsdienst von 11 Stunden pro Tag heraus, allein diese 11 Stunden stehen lediglich auf dem Papier und können in Wirklichkeit niemals eingehalten werden, da die Leute schon eine Stunde vor der Abfahrt der Züge, bei denen sie Dienst zu thun haben, zur Stelle sein müssen und am Ende des Kurses, trotz alles Hastens und Jagens, so viel Verspätung haben, daß die fahrplanmäßige Dienstzeit bedeutend überschritten wird; dazu kommt, daß es bei einem Kurs den Leuten sogar während mehr als 12 Stunden unmöglich ist, etwas Warmes zu genießen — sie sind darauf angewiesen, aus der Faust

zu essen. Für die Stunden, welche im Interesse der Sicherheit des Verkehrs unvermeidlich waren, giebt es auch nicht einen Pfennig. Nach den Kursvorschriften ist den Leuten jede Woche ein freier Tag gesichert, in Wirklichkeit sind dieselben froh, wenn sie in 4 bis 5 Wochen einmal einen Ruhetag haben. So sehen der Dienst und die Bezahlung der untersten Schicht der Bahnbeamten aus. Vergleiche man hiermit einmal die Gehälter der höheren und höchsten Beamten, da vermißt man die Knauserei, die sich unten so breit macht, vollkommen.

Es beziehen nämlich jährlich:

die Präsidenten der Eisenbahndirektionen je	10 500 M.
die Mitglieder der Eisenbahndirektionen und die Betriebsdirektoren	4200—6000 „
Eisenbahn-, Bau-, Betriebs-, Maschinen- u. Verkehrsinspektoren	3600—4800 „
Telegrapheninspektoren	2700—3600 „
Hauptkassen-Rendanten . . .	4800 „

Neben diesen Gehältern erhalten diese Beamten auch noch dementsprechend hohe Tagegelder, sobald sie Dienst außerhalb ihres Bureaus thun, oft 6—9 Mark pro Tag. Zu diesem „Verdienst" in gar keinem Verhältnisse stehend, ist die Arbeitsleistung dieser Herren. Hier bewahrheitet sich so recht das Sprichwort von dem Pferd, das den Hafer verdient aber nicht kriegt. Und trotzdem schon jetzt die unteren Beamten ein viel zu hohes Maß von Arbeit zu leisten haben, fährt man fort mit Entlassungen, so daß die Verbleibenden noch mehr überlastet werden. Das ist die Signatur der staatlichen Betriebe, die man darum auch Musterbetriebe nennt.

Wiederverwendung von Marken. § 154 Abs. 2 des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes bedroht denjenigen mit Strafe, welcher wissentlich schon einmal verwendete Marken in Quittungskarten abermals verwendet. Als „verwendet" im Sinne dieser Bestimmung ist eine in die Quittungskarte eingeklebte Marke jedoch nur dann anzusehen, wenn sie thatsächlich und rechtlich zur Tilgung einer bestimmten fällig gewordenen Beitragspflicht des Arbeitgebers bezw. des Versicherten gedient hat.

Ein großer Hutmacherstreik wird aus Amerika gemeldet. Derselbe ist nicht allein durch seine Größe, sondern auch durch die ihn begleitenden Umstände von ganz besonderem Interesse. Beide Theile, Unternehmer wie Arbeiter, besitzen eine gute Organisation, die sich bisher auch meist verständigten und öfter die Komödie von der Harmonie der Interessen des Kapitals und der Arbeit zusammen aufführten. — Die furchtbare Krisis, unter der Amerika jetzt leidet, hat diesem patriarchalischen Verhältniß ein jähes Ende bereitet. Die Verluste, welche die Fabrikanten durch den schlechten Geschäftsgang erleiden, suchen sie natürlich, wie immer und überall, auf die Schultern der Arbeiter abzuwälzen durch Lohnreduktion.

Allein, wo die Arbeiter eine gute Organisation haben, geht das nicht so leicht, und es gilt dann, erst die Organisation zu zerbrechen. Im Grund des Herzens ist jeder Unternehmer ein Feind der Gewerkschaften, und eine Zeit der Geschäftskrisis bietet natürlich die besten Chancen zum Angriff auf sie. Von der Unternehmer-Assoziation wurde die Stadt Danbury im Staat Connecticut, das wichtigste Zentrum der amerikanischen Hutfabrikation, zum Schauplatz des entscheidenden Kampfes erwählt. Bei einer Einwohnerzahl von 18 000 enthält Danbury 5000 Personen, die in der Hutfabrikation direkt beschäftigt sind, die ganze Stadt lebt von der Hutmacherei und hat sich dadurch den Spitznamen Hutbury (Hutburg) erworben. Im Mai dieses Jahres, als die Weltausstellung kam und die Krise sich bemerkbar machte, begannen die Unternehmer ihre Operationen. Die Verhandlungen, bei denen die Unternehmer vorerst eine Herabsetzung der Löhne nicht forderten, sondern nur darauf drangen, daß eine Aenderung der gemeinsamen Lohnregulirungs-Statuten vorgenommen werden sollte, zogen sich unter Nachgeben der Arbeiter in einigen Punkten hin bis zum 20. November. An diesem Tage erließen die Fabrikanten ein Manifest, in welchem sie jedem Arbeiter, der nicht ihre Bedingungen annahm, die sofortige Entlassung ankündigten. Die Arbeiter hatten keine Lust, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben; sie nahmen den Kampf auf, und am 26. November wurden sämmtliche Fabriken geschlossen und 5000 Arbeiter und Arbeiterinnen auf's Pflaster geworfen. Und gleichzeitig spielten die Unternehmer den letzten Trumpf aus und erklärten, von nun an nur solche Arbeiter zu beschäftigen, die der Union (der Gewerkschaft) nicht angehören. Man sieht, überall dasselbe Spiel — in Amerika wie in Deutschland, England und Frankreich. Seitdem dauert die Aussperrung fort. Die Arbeiter haben ihre „Pickete" ausgestellt, welche die Zureisenden abfangen und vom Stand der Dinge unterrichten. Und den Unternehmern ist es bis jetzt noch nicht gelungen, ihre Fabriken mit Nicht-Unionleuten in Gang zu bringen. Dieses überaus günstige Resultat — in dieser Zeit der Arbeitslosigkeit — ist wesentlich den Frauen und Mädchen zu danken, die organisirt sind — sie bilden einen selbständigen Zweig der Hutmacher-Union — und mit bewundernswürdigem Eifer die Sache der Arbeit verfechten. Mancher, der gern den Streikbrecher machte, und der männlicher Beredsamkeit unzugänglich wäre, wird durch Frauenmund von seinem Vorsatze abgebracht. Die ganze Stadt sympathisirt mit den Streikenden, oder richtiger den Ausgesperrten. Die Gemeinde hat ihnen ein Anlehen von 50 000 Dollars (200 000 Mark) bewilligt, und da die Hutmacher der übrigen Städte regelmäßig und reichlich Unterstützung senden, so ist zu hoffen, daß die tapferen Hutmacher von Danbury als Sieger in das Jahr 1894 eintreten.

In Zürich hat sich eine Arbeitslosen-Kommission gebildet und ihr Bureau in einem städtischen Gebäude eröffnet. Es sollen von Seiten der Stadt Arbeiten in Angriff genommen und Geldunterstützungen vertheilt werden.

Versammlungen.

Eine Parteikonferenz für den Wahlkreis Potsdam-Spandau-Osthavelland tagte am 31. Dezember in Potsdam im Glaser'schen Lokale. Nachdem die Potsdamer Genossen die Delegirten des Kreises mit einigen gut zum Vortrag gebrachten Arbeiterliedern begrüßt hatten, konstituirte sich die Konferenz, indem sie die Genossen Bräuer-Velten, Schröer-Spandau, Froh-Potsdam und Wartich-Velten in das Bureau wählte. Vertreten waren 17 Orte durch 31 Delegirte.

Der Vertrauensmann Genosse Bräuer-Velten gab sodann folgende Abrechnung: Eingenommen sind in Potsdam 2211,14 M., in Spandau 1087,54 M., in Velten 996,45 M., in Nauen 155,38 M., in Fehrbellin 4,10 M. Ausgegeben sind in den vier zuerst genannten Orten in der gleichen Reihenfolge: 2168,10 M., 1000,38 M., 1146,75 M., 140,28 M. Hierbei sind die kleineren Orte den Städten zugerechnet. Also die Gesammteinnahme ergab 4404,61 M., die Summa der Ausgaben 4305,46 M. Dem Kreis-Vertrauensmann wurden hiervon insgesammt 1775,50 M. überwiesen, die in der Ausgabe noch um 16,70 M. überschritten sind. Während der Reichstagswahl wurden im Kreise drei Flugblätter in einer Auflage von zusammen 145 000 Exemplaren und außerdem in einzelnen Orten noch Spezial-Flugblätter verbreitet, welche letzteren zur Abwehr von Angriffen der gegnerischen Presse dienten. Unsere Presse ist im Kreise nur schwach vertreten; nach einer im Oktober gemachten Aufstellung sind im Kreise vorhanden: 220 Abonnenten für das Brandenburger Blatt, 554 für das „Volksblatt für Teltow-Beeskow," 220 für den „Vorwärts", und 20 für die „Nordwacht". Ferner für die beiden sozialdemokratischen Witzblätter 1110 Abonnenten. Dagegen sind bei der Reichstagswahl für unsere Partei 10 140 Stimmen abgegeben. Die Verbreitung unserer Presse läßt also noch sehr zu wünschen übrig. Im Kreise sind 12 Vertrauensmänner für unsere Partei thätig. Mit den Lokalen ist es noch schlecht bestellt; während der Reichstagswahl haben uns im ganzen Kreise nur 5 Säle zur Verfügung gestanden.

An der Diskussion betheiligten sich die Genossen Bräuer, Schröer und Wernau. Hierauf behandelte Genosse Wernau in einem ausführlichen Referat die Erfahrungen bei den Reichstagswahlen und die Taktik der Gegner. Dem schloß sich ein Referat des Genossen Schröer (Spandau) an über: „Agitation, Organisation und Lokalfrage". Redner bemerkt: Ueber die Art der Organisation wird man den Entschluß den einzelnen Orten überlassen müssen. Die Organisationsbestrebungen scheitern aber zumeist an dem Mangel von Versammlungslokalen. Velten ist der einzige Ort im Kreise, wo unsere Partei keine Beschränkung bezüglich der Lokale findet. In den übrigen Orten haben die Genossen noch einen schweren Kampf um die Hergabe von Sälen auszufechten. In Spandau werden diejenigen Arbeiter, welche jetzt anderen Parteien ihre Stimme gegeben haben, sehr bald zur Besinnung kommen. Vor der Wahl ist ihnen dort wiederholt gesagt worden, wenn sie nicht für die Militärvorlage stimmten, dann würden sie die Arbeit verlieren. Trotzdem nun die Vorlage im Reichstage durchgegangen ist, vergeht doch ungefähr seit einem halben Jahre fast kein Lohntag, wo nicht in der einen oder anderen Fabrik 25—100 Arbeiter entlassen werden. In der Diskussion, die über beide Themata zusammen geführt wurde, forderte Scherdin, vor allen Dingen darauf zu achten, daß das sozialdemokratische Programm bei der Agitation scharf betont wird, was in Spandau nicht ganz genügend geschehen ist. Schröer-Spandau klärte dies damit auf, daß bei der Stadtverordnetenwahl vor zwei Jahren noch keine Organisation unserer Partei in Spandau bestand. Gegenüber dem Genossen Scherdin, welcher größere Sparsamkeit mit den Flugblättern empfohlen hatte, hielt Genosse Ewald-Brandenburg für nöthig, so viel Flugblätter wie möglich zu verbreiten. Auf die Beschwerde eines Delegirten über unpünktliche Zusendung von Drucksachen bemerkte Genosse Gerisch-Berlin, daß die Herausgabe des Kalenders durch die Partei ein erster Versuch gewesen und etwas zu spät erfolgt sei. In der Wahlbewegung werde übrigens ein Flugblatt kaum ausreichen. Den Vorschlag, eine Kreis-Agitationskommission statt des Vertrauensmannes zu wählen, bat Redner, einstweilen noch näher zu erwägen. Da eine Agitationskommission nur dann arbeiten könne, wenn ihre Mitglieder sämmtlich an einem Orte wohnen. Ob sich dann aber nicht die Bestellung nur eines Vertrauensmannes mehr empfehle, frage sich, zumal die Agitationskommission für die Provinz Brandenburg nicht gut mit einer anderen Kommission, wohl aber mit einem einzelnen Genossen in Verbindung treten könne.

Die Konferenz beschloß hierauf einstimmig, in Zukunft bei der Reichstagswahl zur Leitung der Agitation, Aufbringung und Verwendung der bezüglichen Gelder ein fünfgliedriges Wahlkomitee zu wählen. Ferner beschloß die Konferenz: „Die auf früheren Konferenzen geschaffene Organisationsform soll beibehalten werden. Den Genossen derjenigen Orte, wo noch keine Organisation besteht, wird empfohlen, Gruppen zu bilden, um die örtlichen Angelegenheiten zu besprechen und für die Agitation zu wirken. Ferner wählt die Konferenz für das nächste Jahr wieder einen Kreis-Vertrauensmann, an welchen die zur Agitation nothwendigen Mittel abzuführen sind, damit der Kampf einheitlich geführt wird." — Nach einer Pause referirte Genosse Stab über die Presse und ihre Bedeutung. Der Redner bedauerte, daß nicht ein einheitliches Organ unserer Partei im Kreise verbreitet ist, sondern statt dessen zwei bis drei. Es müßte ein Organ, das täglich erscheint, für die Genossen des Kreises geschaffen werden. An der Diskussion betheiligten sich mehrere Redner, die dem Referenten in seinem Bedauern beistimmten, zum Theil auch für das tägliche Erscheinen eintraten. Ein Antrag, das Brandenburger Blatt als Organ des Kreises einzuführen, wurde jedoch gegen wenige Stimmen abgelehnt. Zum Kreis-Vertrauensmann wählte die Konferenz Genossen Heinrich-Potsdam. Hierauf wurde die Konferenz gegen 8 Uhr Abends mit begeistertem Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Im Agitationsklub für den Osten Berlins hielt am 26. Dezember v. Jrs. Genosse Peus aus Dessau einen Vortrag über das Thema: „Der Mensch und seine eigene Erlösung." Der Vortragende verstand es, den Anwesenden in fesselnder Weise den Gegensatz zu schildern der in dem Glauben liegt, den die orthodoxe Kirche predigt, von der Erlösung der Menschheit die durch die Geburt des Heilandes gebracht sein soll, und dem Streben der aufgeklärten Arbeiterschaft im Verein mit der fortschreitenden Wissenschaft, die die Erlösung des darbenden und leidenden Proletariats als ihre Aufgabe betrachten. Nicht der Glaube an das Uebernatürliche soll uns befangen halten, sondern im Wirken für unsere Sache, für die Sozialdemokratie wollen wir thätig sein. Nach einer Darstellung der hauptsächlichsten Forderungen des Parteiprogramms schloß Redner mit einem lebhaften Appell an die Anwesenden, für eine einheitliche Organisation Sorge zu tragen. Eine Diskussion über den Vortrag fand nicht statt.

Der Frauen- und Mädchen-Bildungsverein (Filiale Gesundbrunnen) hielt am 28. Dezember im „Kolberger Salon", Kolbergerstr. 23, seine allmonatliche Versammlung ab. Referent war Herr Dr. Pinn, der über das Thema: „Geistige Knechtschaft" sprach. Redner schildert, wie die Priesterherrschaft zu allen Zeiten und in allen Ländern sich auf die Unwissenheit und Dummheit der Massen stützte, und bewies dies an einigen Beispielen aus der Geschichte, leitete dann über zu den Zuständen der Jetztzeit und schloß, nur die Sozialdemokratie bemüht sich überall hin das Licht des Wissens und der Vernunft zu senden, und werde der heillosen Pfaffenherrschaft ein Ende bereiten. Dem beifällig aufgenommenen Vortrag schloß sich eine Diskussion an, an der sich Frau Leuschner, Fräulein Löwenherz, Fräulein Koschnitzki und Frau Roack betheiligten.

In Rixdorf fand am 31. Dezember in Grüpler's Saal, Bergstraße 129, eine öffentliche Versammlung der Parteigenossen statt. Zunächst gab Köppen den Rechenschaftsbericht über seine Thätigkeit als Vertrauensperson. Mit dem Bestand aus dem Vorjahre im Betrage von 192,71 M. beliefen sich die Einnahmen der Lokalkasse auf 678,58 M., die Ausgaben auf 642,58 M. und verblieb mithin ein Bestand von 36,05 M. Bei der Reichstagswahl betrugen die Einnahmen 1079,06 M., die Ausgaben 585,30 M., somit konnten 493,76 M. dem Zentral-Wahlkomitee des Kreises abgeliefert werden. Köppen verwies des Weiteren auf die Erfolge bei der Reichstags- und Gemeinde-Vertreter-Wahl, gedachte dabei der allezeit bereiten Unterstützung durch den Verein „Vorwärts" und gab seiner Meinung dahin Ausdruck, daß man in Anbetracht aller Nebenumstände mit dem Erreichten wohl zufrieden sein könne, jedoch keineswegs die Hände in den Schooß legen dürfe, sondern rastlos weiter kämpfen müsse. (Beifall.) Die Revisoren Becher und Hoppe bestätigten die Richtigkeit der verlesenen Abrechnung. Die Neuwahl der Vertrauensperson fiel wiederum auf den Genossen Köppen. Die Wahl eines Stellvertreters wurde abgelehnt. Den Bericht der Lokalkommission erstattete Genosse Hermann. In Rixdorf stehen unserer Partei sämmtliche Säle zur Verfügung. Parteiblätter liegen in allen Lokalen aus, außer im sogenannten Rathskeller; bei Christen, Berlinerstraße; Jäckel, am Rixdorfer Kirchhof; König, gegenüber dem Amtshaus, und Blank, Hermannstraße 92, Ecke Mariendorfer Weg (am Emmaus-Kirchhof). Siegerist warnte speziell vor dem Besuch des letzteren Lokals, dessen Besitzer einen durchaus arbeiterfeindlichen Standpunkt herauskehre. Eine längere sehr erregte Debatte entspann sich über das Verhalten der freireligiösen Gemeinde. Obgleich, wie oben bemerkt, in Rixdorf kein Mangel an Sälen herrscht, hat dieselbe doch, noch ehe die Lokalkommission die Unterschrift des Wirthes resp. des Eigenthümers, Maß, besaß, in den neuerbauten Viktoriasälen (gegenüber der Vereinsbrauerei), ein Vergnügen abgehalten. Der Oekonom, Nieke, den Genossen durch Verweigerung seines Saales in Tempelhof bekannt — der Herr hatte dort erklärt, er halte es lieber mit dem Militär und brauche die Arbeiter nicht — wollte hier, wo nach seiner Meinung andere Verhältnisse als in Tempelhof herrschen, den Saal gern zu allen Versammlungen hergeben. Durch die Genossen in Tempelhof über sein dortiges Verhalten genau unterrichtet, wurde nunmehr das Etablissement von der zielbewußten Arbeiterschaft gemieden. Von einer beantragten Sperre des Lokals wurde Abstand genommen, da der stillschweigende Boykott schon gewirkt hat und Herr Nieke bereits am 1. Februar einem anderen Oekonom das Feld räumen muß. Indessen wurde einem Antrage des Genossen Reherau zugestimmt, welcher besagt: „Es ist Pflicht aller Arbeitervereine in Zukunft bei keinem Wirth, der seinen Saal den Arbeitern zu Versammlungen vorenthalten hat, innerhalb eines Jahres weder Versammlungen noch Vergnügungen abzuhalten." In die Lokalkommission wurden wiederum die Genossen Schenk, Herrmann, Thomas und Rothenstein gewählt. Auf Vorschlag des Genossen Wurbs sollen, da alle Säle frei sind, in Zukunft die Namen der Wirthe in der Lokalliste nicht mehr aufgeführt werden, sondern analog der Berliner Lokalliste eventuell nur diejenigen Lokale veröffentlicht werden, über welche die Sperre verhängt ist.

Gauverein Berliner Bildhauer. Siehe Inserat in dieser Nummer.

Landsmannschaft von Bad Schmiedeberg und Umgegend. 8½ Uhr im Restaurant Max Walter, Kaiserstr. 11, General-Versammlung. Wahl des Vorstandes.

Freie Vereinigung der Bureau-Angestellten Berlins und Umgegend. Vereins-Versammlung am Mittwoch, den 3. Januar, Abends 8½ Uhr, bei Stein, Rosenthalerstr. 38. Vortrag, Bericht über die Konferenz mit dem Unterstaatssekretär, Wahlresultate.

Landsmannschaft der Schleswig-Holsteiner zu Berlin. Mittwoch, den 3. Januar, Abends 8½ Uhr, Versammlung mit Frauen im Kommandanten-Garten, Kommandantenstraße 10—11. Abrechnung vom Weihnachtsvergnügen.

Verein ehemaliger Schüler der 18. Gemeindeschule. Mittwoch 8½ Uhr in den Konkordia-Festsälen, Andreasstr. 64 (Regelzimmer), Sitzung. Pünktliches Erscheinen nothwendig.

Zitherklub Alpenglöckchen-Edelweiß. Mittwoch Abend 9 Uhr Uebungsstunde im Restaurant Gollmann, Gipsstr. 11.

Arbeiter-Bildungsschule. Mittwoch, Abends 8½—10½ Uhr: Nord-Schule, Müllerstr. 178a: Unterricht in Geschichte (mittl.). Ost-Schule, Markusstr. 31: Unterricht in Logik. Südost-Schule, Reichenbergerstraße 138: Unterricht in Rechnen und Deutsch (oberes). Bei allen Unterrichtsfächern können Schüler und Schülerinnen auch jetzt, im Laufe des Semesters, eintreten.

Lese- und Diskutirklub. Mittwoch. Johann Jacoby, bei Fritz Liepke, Schwedterstraße 33. — Gesundbrunnen, Abends 8½ Uhr, bei Haferland, Bellermannstr. 87. — Gleichheit, Abends 8½ Uhr bei Stramm, Ritterstraße 123. — Heine, Rixdorf Abends 8½ Uhr, Prinz-Handjerystr. 60, parterre. — Otto Reimer, bei A. Brosch, Wilhelmshavenerstr. 23. — Einigkeit, Abends 8½ Uhr bei Zeige, Triftstraße 1.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend. Alle Aenderungen im Vereinskalender sind zu richten an Fried. Kortum, Manteuffelstr. 49, v. 2 Tr.

Arbeiter-Sänger-Bund Berlins und Umgegend. **Mittwoch.** Uebungsstunde Abends 9 Uhr. Aufnahme von Mitgliedern. — Liedesfreiheit 1, Andreasstr. 26, bei Wilke. — Freya, (Gemischter Chor), Alte Schönhauserstraße 22—23, Bozow's Brauerei. — Hilaritas, Hochstraße 32a, bei Wilke. — Deutsche Eiche, Grüner Weg 29 bei Säger. — Echo 1 Pankow, Schulzestr. 27. — Steinmetzen, Flemmingstr. 6 bei Mann. — Lyra 1, Mariannen-Ufer 9 bei Wilke. — Hand in Hand 1, Reichenbergerstraße 16 bei Pätzold. — Schneeglöckchen 2, Potsdam, Brandenburger-Kommunikation 16, bei Glaser. — Unverdrossen, Abends 8½ Uhr, bei Sachs, Lindowerstr. 26. — Rütli, Friedenau im Kurhaus. — Vorwärts 8, Friedrichshagen, Rundtheil, b. Lerche. — Lorbeerkranz, Lichtenbergerstr. 21 b. Heise. Südost 1, Köpnickerstr. 191, Restaurant. — Rothe Nelke, Schöneberg, Goltzstraße 43, bei Siegeler. — Kupferschmiede, Weinstr. 11 bei Feind. — Concordia, Gitschinerstr. 65 bei Haase. — Deutscher Männergesang, Belforterstr. 15, bei Schneider. — Freiheitsklänge, Alte Jakobstr. 69. — Unverzagt 1 Manteuffelstraße bei Nowack. — Lorbeerkranz 2, Oranienstraße 190 bei Katsch. — Liedeslust in Fürstenwalde bei Taschenberg, Junkerstraße 5. — Sängerchor der Maler, Kaiser Franz-Grenadier-Platz 7. — Freiheits-Gruß, Schönhauser Allee 46, bei Busse. — Hoffnung 2, Brandenburg a. H., Wilhelmsdorferstraße Rest. Concordia. — Sangesblüthen, Stralauerplatz 10/11 bei Poppe. — Moabit, Waldstr. 52 bei Gehr. — Liederlust, Köpenickerstr. 109 bei Gründer (sr. Mundt). — Gleichheit, Pappel-Allee 3—4 bei A. Meinhardt. — Lyra 3, Britz, Werderstraße 15. — Freiheitsklänge 3 Eberswalderstraße 5. — Kaiser'scher Quartettverein, Krautstr. 6 bei Rudolf. — Arbeitergesangverein von Britz in Britz, Bürgerstr. 4 bei Dorn. — Junge Eiche, Reinickendorf, Gesellschaftsstr. 11 bei Hartmann. — Georginia, Manteuffelstraße 45 bei Liewald. — Einig, Straußbergerstr. 3 bei Birk. — „Vorwärts" 7 Rummelsburg, Göthe- und Kantstraße-Ecke bei Greinert. — Seeger'scher Männerchor, Frankfurterstraße 18 bei Kaprolatis. — Dämmerlicht, Doppel-Quartett, Landsberger Allee 152 bei Krause. — Süd-Ost 2, Falckensteinstr. 7 bei Tritteiwitz. — Felsenburg, Krautstraße 6 bei Rudolph. — Gemischter Chor Wedding, Müllerstraße 7 bei Reichert. — „Glücklich" (gem. Chor), Perlebergerstr. 28, bei Hermerschmidt. — Steinnelke, Neue Hochstr. 49 bei Altmann.

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. (Zuschriften sind zu richten an P. Henkel, Bergmannstraße 14, Hof 3 Tr.) **Mittwoch:** Pollack-Klub Lustige Brüder, Manteuffelstr. 46 bei Liewald. — Geselliger Verein Fridolin, Brunnenstraße Nr. 23 bei Wolff. — Rauchklub Eiserne Pfeife, Triftstr. 1 bei Hoffmann — Humoristischer Rauchklub, Görlitzerstraße 42 bei Picht. — Geselliger Verein Brüderlichkeit Georgenkirchstraße 63 bei Müller. — Musikverein Pankenschwengel Annenstraße 16 bei Ehrenberg. — Verein Rhetorik Naunynstr. 88 bei Zudeil Abends 8½ Uhr. — Geselliger Verein Hoffnung Lehderstraße Nr. 5 bei Remitz (alle vierzehn Tage). — Theaterverein Proletariat, Naunynstr. 83 bei Köhn. — Vergnügungsverein Amor II, Prinzen-Allee 10 bei Bergmann. — Touristenklub Freiheit und Wohlergehen, Reichenbergerstr. 87 bei Regenberg. — Rauchklub Rothe Fahne, Abends 9 Uhr, Oppelnerstr. 44, Restaurant Taubenbörse. — Skatklub Kreuz-Solo Krautstr. 49 bei Ratke. — Kegel-Klub „Lustige 13", Abends 8 Uhr bei Sauermann, Adalbertstraße 8.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Mittwoch. Gesangverein Knospe, Abends 9 Uhr, im Restaurant Wahlstatt, Belle-Alliancestraße. — Musikverein Vorwärts, Abends 8½ bis 10½ Uhr, Langestraße 108 bei Nedelin. — Männer-Gesangverein Waldkapelle 2, Abends 9 Uhr, Restaurant Kayser, Skalitzerstr. 22. — Musik-Dilettantenverein Preciosa, Abends 8½—11 Uhr Uebungsstunde in Geisler's Restaurant, Fenn- und Tegelerstrahen-Ecke. — Gesangverein Apollo (gem. Chor) Abends 9 Uhr im Restaurant Schulze, Beuthstraße.

Turnverein Hoffnung, Abends 9 Uhr, im Restaurant Schröder, Manteuffelstr. 9. — Kraftturnverein Jugendkraft, jeden Mittwoch und Sonnabend 9—11 Uhr Abends bei Labe, Zeughofstr. 8. — Turnverein Gesundbrunnen. Die 1. Männer-Abtheilung turnt heute von 8½—10½ Uhr Abends in der Turnhalle, Freienwalderstraße 39. — Kraftturnverein Germania, Abends 9 Uhr Uebungsstunde bei Faustmann, Reichenbergerstraße 73a. — Athletenverein Atlas, Abends 9 Uhr, Uebungsstunde, Brunnenstraße 154, Lokal Konkordia.

Theater- und Vergnügungs-Verein Humanitas Abends 9½ Uhr bei Reeck, Lothringerstr. 94. — Theaterverein „Vulkania 2", Abends 9½ Uhr, bei Schulz, Veteranenstr. 18. — Bühnenverband Othello, Abends 9 Uhr, Restaurant Lothringerstraße 101. — Theater- und Lesеklub Morgenroth, jeden Mittwoch, Abends 9 Uhr, im Restaurant Dietz, Lothringerstr. Nr. 67. Theaterverein Kerres tagt jeden Mittwoch, Abends 9 Uhr, bei Gäglaff, Großgörschenstr. 3. Gäste willkommen

Geselliger Vergnügungsverein Regia, Abends 9 Uhr, im Restaurant Sommer, Grünstraße 21. — Kreuzfidel, bei Gumlich, Reichenbergerstraße 149. — Fidele Brüder, bei H. Mrose, Lachmannstr. 5. — Touristenverein „Frei Weg", Abend 9 Uhr bei Siedlukad, Mantuffelstraße 96. — Arbeiter-Zitherklub „Freiheitsklänge", Abends von 8—11 Uhr, bei R. Pommerenke, Bahnstraße 23, am Bahnhof Großgörschenstraße. — Zitherklub Alpenglöckchen-Edelweiß. Uebungsabend Gitschstr. 11 bei Gollmann. Damen und Herren als Mitspieler willkommen. — Verein Wohlgemuth jeden Mittwoch 9½ Uhr Sitzung mit Damen bei Weigmann, Andreasstr. 23.

Rauchklub Roocloch, Abends 9 Uhr, bei Kierstein, Admiralstr. 33. — Rauchklub Rothe Nelke, bei Steuer, Weinstr. 22. — Humoristischer Rauchklub, Abends 9 Uhr, bei A. Niemann, Görlitzerstr. 42. — Rauchklub Sanssouci, Bockstraße 61. — Rauchklub Ohne Zwang, Abends 9 Uhr bei Späth, Weinstr. 28. — Rauchklub Grüne Quaste, Abends 9 Uhr, bei Schlüter, Kleine Markusstr. 10. Rauchklub Vulkan, Abends 9 Uhr bei Nachtall, Waldemarstr. 19. — Rauchklub Goldene Quaste, Abends 9 Uhr bei Muß, Johannstraße 8. — Rauchklub Schmokes-Werke, Köpenicker Straße 121a bei Schöbel. — Rauchklub „Vorwärts Süd-Ost" Waldemarstraße 74 bei George. — Humoristische Pfeifenbrüder Abends 9 Uhr, Klosterstraße 83, beim Genossen W. Salzwedel. — Rauchklub Deutsche Eiche, Abends 9 Uhr bei John, Waldemarstr. 52. — Rauchklub Lustige Brüder Abends 8½ Uhr Pücklerstr. 61 bei Faulhaber. — Rauchklub Arcona Abends von 9—11 Uhr bei Bernhard, Skalitzerstr. 41. — Rauch-Klub Einfach, Abends 9 Uhr, Manteuffelstr. Nr. 5 bei Vogt. — Altdeutscher Rauchklub bei Gädecke, Pücklerstraße 5. — Rauchklub Granada, Abends 9 Uhr, Forsterstr. 40 bei Tagunke. — Rauchklub „Rothe Fahne", Mittwoch Abends 9 Uhr, Oppelnerstr. 44, Restaurant zur Taubenbörse.

Skatklub Treff, Abends 8½ Uhr, bei Otto Zabel, Frankfurter Allee 90. — Skatklub Kareau-Ah bei Lange, Friedrichsberg, Wartenbergstraße 87.

Arbeiter-Zeichenverein Einigkeit Abends ½9 Uhr Uebungsstunde bei Schmidt, Wrangelstr. 141.

German American Club. 9 o'clock Restaurant Belvedere, An der Jannowitz-Brücke. — Ladies and Gentleman are invited.

English Conversational Club Shakespeare. Meeting with Ladies every Wednesday at 9 o'clock at Neumann's Restaurant, Rosenthalerstr. 36. Guests are welcome.

Club Uncle Sam. 9 o'clock Jack's Restaurant, 15 Hoher Steinweg. English speaking guests are quite welcome.

Verantwortlicher Redakteur: Robert Schmidt in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin, SW, Beuthstraße 2.